

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

**IKZM in der Wesermarsch
– Grundvoraussetzungen und Grenzen
eines integrierten Küstenzonenmanagements –**



**Diplomarbeit
am Fachbereich Geowissenschaften
im Studiengang Diplom-Geographie**

Vorgelegt von:
Julia Straßer
im April 2005

Gutachter

AOR Dr. Rolf Lindemann

Prof. Dipl.-Ing. Klaus Kummerer

Gefördert im Rahmen der
EU Gemeinschaftsinitiative
INTERREG IIIb.



Inhaltsverzeichnis	Seite
Abkürzungsverzeichnis.....	III
Abbildungsverzeichnis.....	VI
Tabellenverzeichnis.....	VII
Anhangsverzeichnis.....	VIII
1 EINLEITUNG	1
1.1 Einführung in die Thematik.....	1
1.2 Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit.....	2
1.3 Aufbau der Arbeit.....	2
1.4 Einordnung des Themas in die geographische Wissenschaft.....	3
2 DAS INTEGRIERTE KÜSTENZONENMANAGEMENT (IKZM)	5
2.1 Die Küstenzone	5
2.2 Nutzungskonflikte in Küstenzonen.....	8
2.3 Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung	9
2.4 Begriffsbestimmung IKZM	11
2.5 IKZM in Europa.....	15
2.6 Raumstruktur, Verwaltungsgliederung und rechtliche Rahmenbedingungen für IKZM in Deutschland.....	17
2.7 IKZM-Projekte in Deutschland	19
2.7.1 Projekt <i>Integriertes Küstenzonenmanagement in der Odermündungsregion (IKZM-Oder)</i>	20
2.7.2 Projekt <i>Zukunft Küste – Coastal Futures</i>	22
2.7.3 Beantragtes Projekt <i>IRIS-IKZM/Raumansprüche/ Indikatoren/Stakeholder</i>	23
3 DIE WESERMARSCH – EIN LANDKREIS STELLT SICH VOR	26
3.1 Lage im Raum	26
3.2 Natur- und Kulturlandschaft.....	28
3.3 Küstenschutz	29
3.4 Sozialstruktur	30
3.5 Wirtschaftliche Struktur.....	32
3.5.1 Tourismus	34
3.5.2 Landwirtschaft.....	35
3.5.3 Hafenwirtschaft	37

4	BEFRAGUNG VON EXPERTEN FÜR IKZM	39
4.1	Methodische Einführung in die Vorgehensweise bei qualitativen Experteninterviews	39
4.2	Auswahl von Experten für ein IKZM	40
4.3	Aufbau des Fragebogens und Auswertungsmethodik	41
4.4	Auswertung der Interviews von Experten für IKZM	42
4.4.1	Prozess der Etablierung, der räumlichen Abgrenzung und Aufbau eines IKZMs in einer Region.....	43
4.4.2	Betrachtung existierender Projekte des IKZMs	46
4.4.3	Förderperspektiven für IKZM-Projekte.....	51
5	BEFRAGUNG VON EXPERTEN FÜR DIE WESERMARSCH	53
5.1	Auswahl der Expertengruppe Wesermarsch und methodische Durchführung der Befragung	53
5.2	Inhaltliche Ausgestaltung des Fragebogens für die Wesermarsch.....	54
5.2.1	Herleitung der Fragen im Interviewleitfaden	55
5.2.2	Aufbau des Fragebogens 'Wesermarsch' und Auswertungsmethodik.....	56
5.3	Auswertung der Interviews der Experten für die Wesermarsch.....	57
5.3.1	Erfassung von vorhandenen relevanten Strukturen im Bereich nachhaltige Küstenzonenentwicklung.....	57
5.3.2	Eigene Auffassung zu wichtigen Projekten/Aufgaben in der Wesermarsch.....	62
5.3.3	Nachhaltige Küstenzonenentwicklung in der Wesermarsch.....	67
6	RESÜMEE	71
6.1	Zusammenfassung	71
6.2	Handlungsansätze für ein IKZM in der Wesermarsch	73
6.3	Offene Fragen.....	77
7	AUSBLICK	78
8	LITERATURVERZEICHNIS	79
	ANLAGEN	87

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
Abt.	Abteilung
ARL	Akademie für Raumordnung und Landesplanung
ARSU	Arbeitsgruppe für regionale Struktur- und Umweltforschung GmbH Oldenburg
Art.	Artikel
AWZ	ausschließliche Wirtschaftszone
BauGB	Baugesetzbuch
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
cm	Zentimeter
Co.	Company
COMRISK	Gemeinsame Strategien zur Risikoreduktion von Sturmfluten in Küsten- flachländern
d. h.	das heißt
Dr.	Doktor
e.V.	eingetragener Verein
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EG	Europäische Gemeinschaft
et al.	et alii (und andere)
etc.	et cetera (und so weiter)
EU	Europäische Union
EUREGIO	Förderraum deutsch-niederländisches Grenzgebiet
ff.	folgende
FFH	Flora-Fauna-Habitat
GbR	Gesellschaft bürgerlichen Rechts
GG	Grundgesetz
GIS	Geographical Information System
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
ha	Hektar
HELCOM	Helsinki Commission

HHW	Höchstes Hochwasser
Hrsg.	Herausgeber
IBA	Important Bird Area
ICZM	Integrated Coastal Zone Management
IHK	Industrie- und Handelskammer
IKZM	Integriertes Küstenzonenmanagement
INTERREG	Initiative zur Förderung der regionalen Kooperation in Europa
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change (Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimafragen)
IRIS	IKZM/Raumansprüche/Indikatoren/Stakeholder
K.E.R.N.	Technologie-Region Kiel, Eckernförde, Rendsburg, Neumünster
KG	Kommanditgesellschaft
KLIMU	Projekt Klimaänderung und Unterweserregion
km/km ²	Kilometer/Quadratkilometer
LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
LF	Landwirtschaftliche Fläche
LK	Landkreis
M(H)W	Mittel(Hoch)wasserniveau
Mio.	Millionen
MSpThw	Mittleres Spring-Tidehochwasser
Mthw	Mittleres Tidehochwasser
NDG	Niedersächsisches Deichgesetz
NE-Metalle	Nicht-Eisen-Metalle
NLP	Nationalpark
NLS	Niedersächsisches Landesamt für Statistik
NN	Normal-Null
NNW	Niedriges Niedrigwasser
NORCOAST	Projekts zur Untersuchung und Förderung guter Praktiken in der Küstenzonenplanung in den Nordseeanrainerstaaten
NSC	North Sea Commission
NWG	Niedersächsisches Wassergesetz
o. J.	ohne Jahr
o. S.	ohne Seite
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
OECOS	Unternehmen für ökologische Planung, Forschung und Umweltuntersuchungen
Prof.	Professor

PtJ	Projektträger Jülich
RAG	Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen
rd.	rund
RIS	Regionale Innovationsstrategie Weser-Ems
ROG	Raumordnungsgesetz
ROKK	Raumordnerisches Konzept für das niedersächsische Küstenmeer
S.	Seite
SEAGIS	Projekt zur Entwicklung einer Basis für einen zukünftigen Bezugsrahmen für die Einführung von GIS-basierten Küstenzonenmanagement- und Küstenplanungssystemen
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SRU	Rat der Sachverständigen für Umweltfragen
t	Tonnen
Tsd.	Tausend
TV	Teilvorhaben
u.	und
UN	United Nations
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development (Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung)
UNEP	United Nations Environment Programme (Umweltprogramm der Vereinten Nationen)
vgl.	vergleiche

Abbildungsverzeichnis	Seite
Abbildung 1: Terminologie im Küstengebiet.....	6
Abbildung 2: Terminologie an einer gezeitenbeeinflussten Locker- materialküste	6
Abbildung 3: Beispiele für Auswirkungen auf Küstenzonen	8
Abbildung 4: Aufgabenspektrum und Wirkungsgefüge eines IKZMs	12
Abbildung 5: Das Projektgebiet <i>IKZM-Oder</i>	20
Abbildung 6: Das Verbundprojekt <i>Zukunft Küste – Coastal Futures</i>	22
Abbildung 7: Ziel und Struktur des Verbundvorhabens <i>IRIS-IKZM/ Raumansprüche/Indikatoren/Stakeholder</i>	24
Abbildung 8: Die IKZM-IRIS	25
Abbildung 9: Die Lage des Landkreises Wesermarsch im Raum	26
Abbildung 10: Küstenveränderungen im Wesermarschgebiet im letzten Jahrtausend	29
Abbildung 11: Pendlerströme der Wesermarsch	31
Abbildung 12: Entwicklung der Arbeitslosenquote im Landkreis Wesermarsch von 1993 bis 2003	32

Abbildungen in den Anlagen	Seite A ...
Abbildung A 1: Trilaterales Wattenmeer-Kooperationsgebiet	9
Abbildung A 2: Die Nationalparkgrenze und Schutzzonen nach dem Nationalparkgesetz vom 01. August 2001	10
Abbildung A 3: Die Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen	11
Abbildung A 4: Regionen der Strukturkonferenz Land Oldenburg	12

Tabellenverzeichnis	Seite
Tabelle 1: Allgemeine Zielsetzungen des Projektes IKZM-Oder	21
Tabelle 2: Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftssektoren für den Landkreis Wesermarsch (in den jeweiligen Preisen 2001 in Mio. Euro bzw. Prozent)	33
Tabelle 3: Sozialversicherungsbeschäftigte nach Wirtschafts- abteilungen in der Wesermarsch	33
Tabelle 4: Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenklassen im Jahr 2001	36
Tabelle 5: Güterumschlag Jade-Weser im See- und Binnenverkehr	38
Tabelle 6: Namen und Tätigkeitsbereiche der befragten Experten für IKZM	41
Tabelle 7: Namen und Tätigkeitsbereiche der befragten Experten für die Wesermarsch	54
Tabelle 8: Überregionale Strukturen der nachhaltigen Küstenzonen- entwicklung	58
Tabelle 9: Genannte Probleme, Konflikte und Aufgaben für die Wesermarsch	63
Tabelle 10: Genannte Best-Practice-Projekte in der Wesermarsch	64
Tabelle 11: Genannte Themen für eine nachhaltige Küstenzonen- entwicklung in der Wesermarsch	67

Anlagenverzeichnis		Seite A ...
Anlage 1	Exemplarisches Anschreiben an die Interviewpartner	1
Anlage 2	Interviewleitfaden für die IKZM-Experten	2
Anlage 3	Interviewleitfaden der Experten für die Wesermarsch	4
Anlage 4	Erläuterung von genannten Strukturen der Experten für die die Wesermarsch	6
Anlage 4.1	INTERREG III B	6
Anlage 4.2	<i>North Sea Rural</i>	6
Anlage 4.3	North Sea Commission	7
Anlage 4.4	Trilaterale Wattenmeerzusammenarbeit	7
Anlage 4.4.1	Trilaterales Wattenmeersekretariat	7
Anlage 4.4.2	Trilaterales Wattenmeerforum	8
Anlage 4.5	Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer	10
Anlage 4.6	Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen (RAG)	11
Anlage 4.7	Strukturkonferenz Land Oldenburg	12
Anlage 4.8	Die Wirtschaftsförderung Wesermarsch GmbH	13
Anlage 4.9	Strukturen des Küstenschutzes	13
Anlage 4.10	Die Regierungsvertretungen	14
Anlage 5	Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Wesermarsch	16
Anlage 6	Alterspyramide des Landkreises Wesermarsch (Altersgruppen nach Geschlecht 2002)	17
Anlage 7	Ankünfte und Übernachtungen im Landkreis Wesermarsch	18

1 EINLEITUNG

1.1 Einführung in die Thematik

Die Küstenzone ist seit jeher ein vielseitig genutzter Raum und ein wichtiger Schwerpunkt der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Weltweit betrachtet leben nach Schätzungen der UN ca. 60 % der Menschen in ca. 60 km breiten Küstenzonen¹ (vgl. GLAESER 2000, S. 171).

In diesen Ballungsräumen findet man nicht nur konzentriert lebenswichtige Verkehrs- und Handelsverbindungen, diese Regionen werden auch als Lebensmittel- und Rohstofflieferanten genutzt. Die Küstenzone ist aber auch ein Ferien- und Freizeitziel, Wohn- und Arbeitsplatz und Standort wertvoller Habitate (vgl. KRÜGER 2001, S. 32).

Diese Raumansprüche bzw. Interessen variieren mit wechselnden Rahmenbedingungen, wie beispielsweise Veränderungen im Weltwirtschaftssystem (zum Beispiel Globalisierung), in gesellschaftlichen Werten (zum Beispiel Umweltbewusstsein) oder aufgrund natürlicher Veränderungen (zum Beispiel Klimaänderungen) (vgl. KANNEN/GEE/ULRICH/SCHNEIDER 2000, S. 131).

Vielfältige – zum Teil auch divergierende – Interessen innerhalb einer intensiv genutzten Küstenzone rufen zwangsläufig (mehr oder weniger heftige) Konflikte und Probleme hervor. Daher empfahlen das Europäische Parlament und der Rat im Jahr 2002 den Mitgliedsländern, nationale Umsetzungsstrategien für ein integriertes Küstenzonenmanagement (IKZM) zu entwickeln. Dieser Ansatz soll dazu verhelfen, den beschriebenen Konflikten und Problemen zu begegnen bzw. ihrem Entstehen schon im Vorfeld vorzubeugen.

In den letzten Jahren wurde in Deutschland versucht, in Modellprojekten das IKZM anzuwenden. Vor diesem Hintergrund sollen für den niedersächsischen Küstenlandkreis Wesermarsch² erste Anknüpfungspunkte eines IKZMs erarbeitet werden.

1 Die Zahlen variieren je nach Definition der Erstreckung der Küstenzone ins Landesinnere.

2 Im Folgenden ist mit der Bezeichnung 'Wesermarsch' der administrative Landkreis Wesermarsch gemeint.

1.2 Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

Die Wesermarsch ist eine Küstenregion mit unterschiedlichen Nutzungsinteressen, Problemen und Konflikten. Die sich daraus ergebenden Aufgaben werden von Institutionen auf verschiedenen Ebenen und mit differenten Methoden angegangen. Dabei ist es aufgrund der Probleme notwendig, aktuelle Trends aufzunehmen, eventuelle Veränderungen im Umgang mit den Konflikten zu erfassen und gegebenenfalls das eigene Handeln daraufhin abzustimmen und zu optimieren.

Dieses Interesse an neuen Denk- und Lösungsansätzen lieferte den Anstoß für die durchgeführte Untersuchung. Neben der Darstellung des aktuellen Wissensstandes über das IKZM soll geklärt werden, wo erste Ansatzpunkte für ein IKZM in der Wesermarsch liegen. Dabei werden Grundvoraussetzungen und weitere Handlungsmöglichkeiten vorgeschlagen.

Es gibt Klärungsbedarf, wie ein IKZM etabliert werden kann und welche Rolle die Wesermarsch innerhalb eines IKZMs spielen könnte bzw. sollte, um die eigenen Interessen zu vertreten.

1.3 Aufbau der Arbeit

Ein umfangreiches und breit angelegtes Literaturstudium zum Thema IKZM verschaffte zu Beginn einen Einblick in die Thematik und ermöglichte den Aufbau des für die Bearbeitung notwendigen Fachwissens.

Struktur und Intention der Arbeit wurden Ansprechpartnern/Experten der Wesermarsch vorgestellt und mit den Interessen und Ansprüchen der Region abgeglichen. Dabei wurde versucht, sowohl den Fragen der Region als auch der Wissenschaft gerecht zu werden.

Das folgende Kapitel 2 – *Das integrierte Küstenzonenmanagement (IKZM)* – gibt eine Einführung in die zentralen Begrifflichkeiten, die in den weiteren Ausführungen verwendet werden. Weiterhin wird der gegenwärtige Forschungs- und Entwicklungsstand für ein IKZM in Europa und Deutschland erläutert.

Im Kapitel 3 – *Die Wesermarsch – ein Landkreis stellt sich vor* – wird die Untersuchungsregion beschrieben. Ziel ist es, naturräumliche, soziale und wirtschaftliche Besonderheiten der Wesermarsch zu analysieren.

Im Kapitel 4 – *Befragung von Experten für IKZM* – werden die Ergebnisse der Interviews mit nationalen Experten zum Thema IKZM dargestellt. Ziel der Interviews war, die bereits vorhandenen IKZM-Erfahrungen zusammenzutragen sowie Informationen über Grundvoraussetzungen und Vorgehensweisen in der IKZM-Praxis

zu erkunden. Vorausgehend werden die angewandte Methodik der durchgeführten qualitativen Interviews, das Vorgehen bei der Auswahl der Experten sowie der Aufbau des Fragebogens erläutert.

Das Kapitel 5 – *Befragung von Experten für die Wesermarsch* – baut auf den Ergebnissen der Interviews von IKZM-Experten auf. Auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse aus den Gesprächen mit den nationalen Experten werden nunmehr von Experten aus der Region verschiedene Strukturen und Ansätze erfragt und unter dem Aspekt ausgewertet, ob sie für ein IKZM genutzt werden könnten.

Das Kapitel 6 – *Resümee* – dient der Reflexion der erarbeiteten Ergebnisse und beinhaltet eine kritische Auseinandersetzung mit den Erwartungen bzw. Vorstellungen der zwei Interviewgruppen zum IKZM.

Des Weiteren werden Handlungsvorschläge auf der Grundlage der gesammelten Erkenntnisse für ein IKZM in der Wesermarsch unterbreitet. Es sollen unterschiedliche Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie mit dem Ansatz des IKZMs gearbeitet werden kann. Dabei soll die vorliegende Arbeit den Akteuren in der Wesermarsch als Anregung und eventuell sogar als Grundlage dienen, um sich weiterführend mit dem Thema IKZM auseinanderzusetzen.

Zudem sollen Probleme und Grenzen der vorliegenden Arbeit aufgezeigt sowie weitere Forschungsfragen aufgeworfen werden.

Zum Abschluss wird im Kapitel 7 ein *Ausblick* gegeben, indem kritische Überlegungen bezüglich der Zukunft eines IKZMs angestellt werden.

1.4 Einordnung des Themas in die geographische Wissenschaft

Das Abwägen und Managen verschiedener Interessen in Zeiten von Strukturwandel und Globalisierung stellt Behörden, Verwaltungen, Regionalplaner und -manager, Wirtschaftsförderer, Ökologen und viele andere vor vielfältige Probleme und Aufgaben.

Durch die Komplexität der Wechselbeziehungen mit anderen Bereichen aufgrund einzelner Entscheidungen in einer Küstenzone einerseits und die Auswirkungen dieser Entscheidungen auf andere Bereiche andererseits sowie die Einflüsse, die von außen auf die Region einwirken, liegt eine große Verantwortung bei den Entscheidungsträgern.

Ein IKZM erfordert ein breit angelegtes Grundverständnis für terrestrische und marine Prozesse, um Handlungsfelder zu erkennen sowie ihre sach- und fachgerechte

Abwägung im Kontext divergierender Interessen zu ermöglichen. Gefordert sind unter anderem nach DASCHKEIT/STERR (2003, S. 164):

- "naturwissenschaftlich(-ökologische) Kenntnisse über Prozesse im Küstenraum,
- Kenntnisse über sozio-ökonomische und -kulturelle Gegebenheiten der Küstenregionen,
- Kenntnisse über Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Umwelt,
- Kenntnisse über Ablauf und Verfahren von Planungsprozessen,
- eine gewisse Übung im Analysieren von Nutzungskonflikten (und gegebenenfalls Moderationstechniken zu deren Auflösung) und
- Koordinations- und Vernetzungsfähigkeiten".

Viele dieser Anforderungen lassen sich thematisch in der Geographie wiederfinden. So berührt das IKZM wesentliche Arbeitsfelder der Wirtschafts-, Verkehrs-, Bevölkerungs- und Sozialgeographie sowie der Orts-, Regional- und Landesplanung.

Aus ihrem Selbstverständnis und ihrer Forschungspraxis heraus beschäftigt sich die Geographie "in weiten Teilen mit der Komplexität der Mensch-Umwelt-Beziehungen" (LESER/EHLERS 2002, S. 171) und bringt somit gerade diese "integrative, auch raumbezogene Sichtweise in die Betrachtung der komplexen Mensch-Umwelt-Realität ein, die heutzutage [...] durch die zunehmende Spezialisierung in vielen Fächern verloren geht" (LESER/EHLERS 2002, S. 171).

2 DAS INTEGRIERTE KÜSTENZONENMANAGEMENT (IKZM)

Bevor in diesem Kapitel der Begriff IKZM erläutert wird, soll eine Einführung in die Problematik der Abgrenzung von Küstenzonen sowie der in ihr auftretenden Nutzungsansprüche und Wechselwirkungen gegeben werden.

Nachfolgend werden neben der eigentlichen Definition von IKZM verschiedene Grundlagenbegriffe und Grundgedanken wie nachhaltige Entwicklung, Integration, Management und Planung geklärt und in Bezug zum IKZM gesetzt.

Des Weiteren werden die historische Entwicklung des IKZMs aufgezeigt und verschiedene europäische Förderprogramme für IKZM erläutert.

Die Darstellung von Raumstruktur, Verwaltungsgliederung und rechtlichen Rahmenbedingungen für ein IKZM in Deutschland sowie der angelaufenen und beantragten IKZM-Projekte schließen das Kapitel ab.

2.1 Die Küstenzone

Die Küste ist dort, wo sich Land und Meer treffen.

Das Problem mit dieser simplen und logischen Definition ist, dass dieser 'Treffpunkt' nicht immer derselbe ist. Die Küstenlinie verläuft nicht, wie auf vielen Landkarten dargestellt, tagtäglich gleich. Viele verschiedene natürliche Prozesse, wie beispielsweise Ebbe und Flut an der Nordsee führen dazu, dass die Küstenlinie ein mehr oder weniger breites Band ist, das den Grenzsäum zwischen Land und Meer bildet (vgl. KELLETAT 1999, S. 84).

Aus physisch-geographischer Sicht ist "die Küste das Gebiet zwischen der obersten Meereswirkung und äußersten landwärtigen und untersten oder äußersten Brandungswirkung" (KELLETAT 1999, S. 85). Da im Quartär das Meer starken Schwankungen unterworfen war, wird das Küstengebiet als der Gesamttraum definiert, dessen Begrenzung die quartäre Brandungswirkung sowohl zum Festland als auch zum Meeresboden hin ist (vgl. Abbildung 1) (vgl. KELLETAT 1999, S. 85).

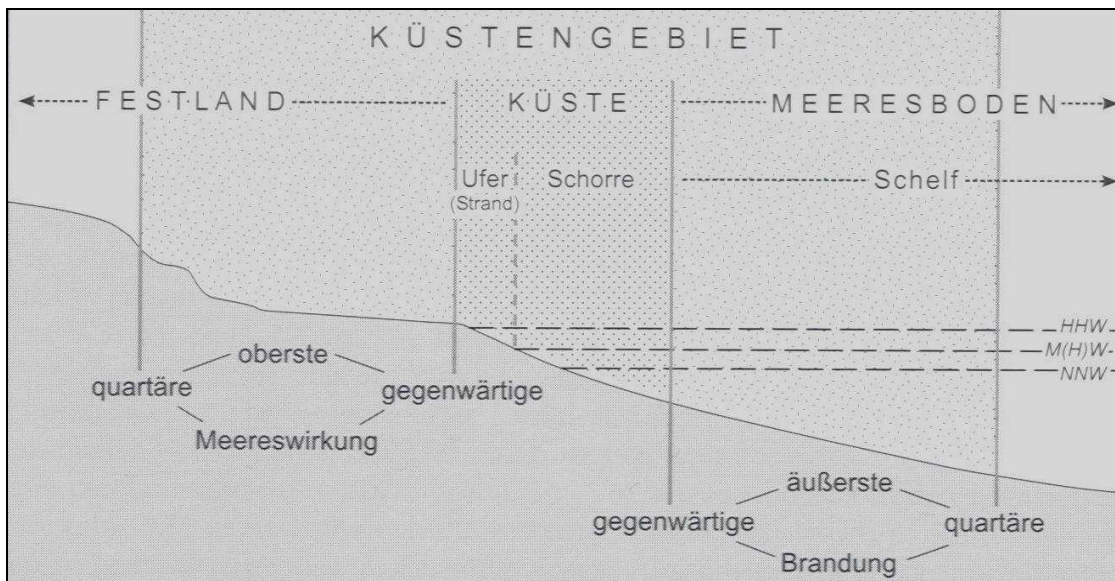


Abbildung 1: Terminologie im Küstengebiet
(Quelle: KELLETAT 1999, S. 84, basierend auf VALENTIN 1952)

Neben dieser exemplarischen morphologischen Gliederung des Küstenraumes³ ist für ein Küstenzonenmanagement eine räumlich weiter gefasste Betrachtungsweise des Bereiches angebracht.

Die Küste ist eine Übergangszone und umfasst sowohl marine als auch terrestrische Bereiche. Die Ufer- oder Strandlinie gilt meist "als Berührungslinie beider Bereiche im Mittelhochwasserniveau an Gezeitenküsten oder im Mittelwasserniveau an gezeitenlosen Küsten. Diese trennt das landwärts bis zur obersten gegenwärtigen Meeresschwelle reichende Ufer und die sich meerwärts bis zur äußersten gegenwärtigen Brandung ausdehnende Schorre" (KANNEN 2000, S. 15) (vgl. Abbildung 2).

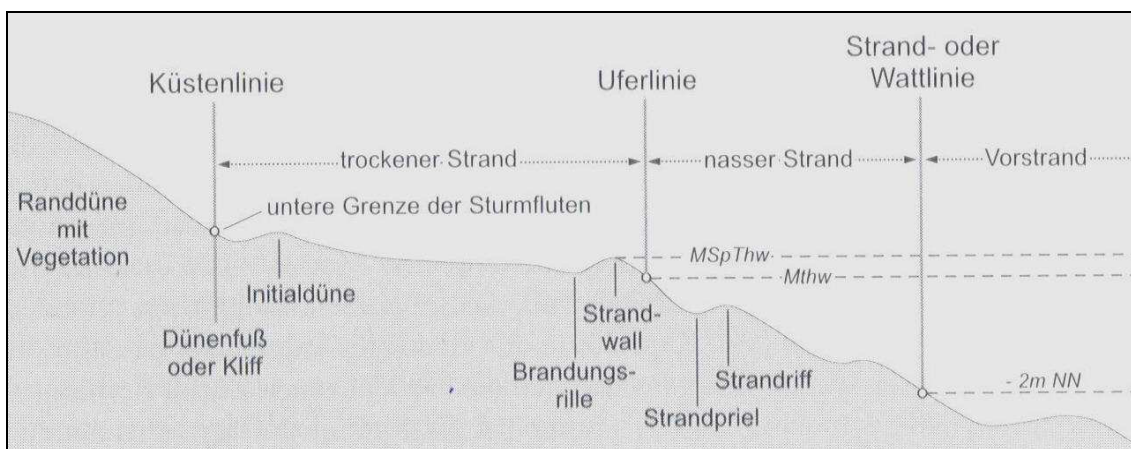


Abbildung 2: Terminologie an einer gezeitenbeeinflussten Lockermaterialküste
(Quelle: KELLETAT 1999, S. 86)

3 Eine andere Gliederung wäre nach biologischen Kriterien beispielsweise über Vegetationsgrenzen möglich (vgl. KAY/ALDER 1999, S. 3).

So ist unter der 'Küstenzone' der Raum zu verstehen, in welchem terrestrische Prozesse maritime Prozesse beeinflussen und umgekehrt. Dies umfasst Land- und Meeresbereiche, hat Grenzen auf der Meeres- und Landseite und kann in Breite, Tiefe oder Höhe unterschiedliche Ausmaße haben (vgl. KANNEN 2000, S. 16).

Mit dieser Definition ist die Eingrenzung eines Raumes 'Küstenzone' schon wesentlich schwieriger. Als eine erste Hilfe können hier die seeseitigen territorialen Grenzen dienen.

Das UN-Seerechtsübereinkommen von 1982 legt fest, dass sich das Gebiet eines Staates auf eine Distanz von zwölf Seemeilen von der Niedrigwasserlinie der Küste seawärts ausdehnt (auch genannt Deutsches Küstenmeer). "Die daneben zugelassene [ausschließliche] Wirtschaftszone von [bis zu] 200 Seemeilen erweitert dagegen nicht das Staatsgebiet, sondern stellt ein Verfügungsrecht des jeweiligen Staates dar" (WOLFFGANG 2000, S. 61).

Die ausschließliche Wirtschaftszone (AWZ) unterliegt einer besonderen Rechtsordnung. "Gebietsrechtlich ist sie weder Küstenmeer noch hohe See, sondern eine Zone eigener Art, in der bestimmte Rechte und Hoheitsbefugnisse des Küstenstaates und die Rechte und Freiheiten anderer Staaten durch das Seerechtsübereinkommen in ein sehr fein abgestimmtes Gleichgewicht gebracht worden sind" (LAGONI 2002, S. 121).

Für die Seeseite ist es praktikabel, die Küstenzone über administrative Bestimmungen einzugrenzen. Hierfür würden sich die schon erwähnte AWZ oder die Territorialgrenze anbieten. Fragen und Probleme, die über die definierte marine Küstenzonengrenze hinausgehen, könnten in internationalen Vereinbarungen zu den Ozeanen geklärt werden (vgl. KANNEN 2000, S. 19).

Für die Landseite ist es jedoch schwierig, administrative Bestimmungen als Abgrenzung der Küstenzone zu nutzen. In diesem Raum finden unterschiedliche natürliche und vom Menschen initiierte Prozesse statt, die als Systeme nicht mit administrativen Grenzen bzw. Verwaltungseinheiten zusammenfallen. Zudem variieren diese Systeme je nach Region unterschiedlich in ihrer Ausprägung. So müssen möglicherweise Triebkräfte oder Wirkungsbereiche in großer Entfernung von der Küste beachtet werden (zum Beispiel aufgrund von Flusseinzugsgebieten) (vgl. Kapitel 2.2) (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 11 ff.).

Die Küstenzone sollte daher nicht als ein eng begrenzter Raum aufgefasst, sondern vielmehr den vorhandenen Problemen und Managementzielen angepasst betrachtet werden (vgl. KANNEN 2000, S. 20).

2.2 Nutzungskonflikte in Küstenzonen

Die Ozeane und Küstengewässer werden auf vielfältige Weise ökologisch und ökonomisch genutzt und sind seit langem besonders durch die Industrieländer erheblichem Belastungsdruck ausgesetzt (vgl. SRU 2004, S. 21 ff.).

Die Küstenzonen sind seit jeher Ballungsräume für Menschen. Dort findet eine intensive wirtschaftliche Nutzung durch beispielsweise Schiffsverkehr, Schiffsbau, Hafenwirtschaft, Fischerei, Tourismus etc. (vgl. Abbildung 3) statt. Daneben bieten die Küsten durch ihre landschaftliche Attraktivität auch als Lebens-, Freizeit- und Erholungsraum vielfältige Nutzungsmöglichkeiten (vgl. STERR 1999, S. 65).

Die jeweils damit verbundenen spezifischen Ansprüche und Interessen erhöhen den Druck auf die Küstenzonen und rufen Konflikte – besonders mit Natur- und Umweltschutzanliegen – hervor (vgl. Abbildung 3) (vgl. AHLKE/WAGNER 2004, S. 435).

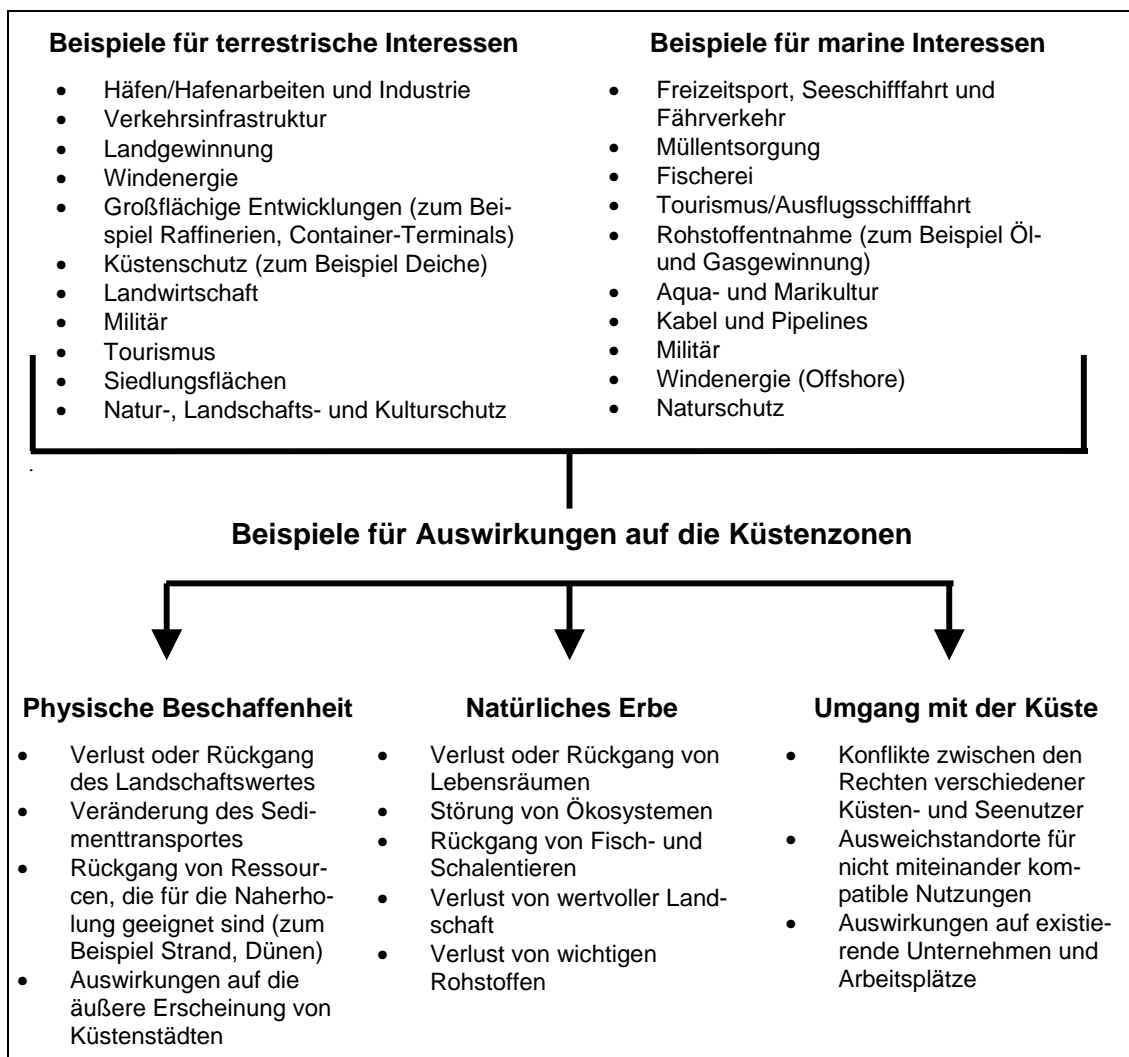


Abbildung 3: Beispiele für Auswirkungen auf Küstenzonen
(Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an KAY/ALDER 1999, S. 19)

So lassen sich in den Küstenlandschaften eine große Artenvielfalt und Küsten-ökosysteme finden, die unter anderem sensibel auf Gewässerverschmutzung reagieren. Brut- bzw. Rastgebiete von zahlreichen Vogelarten sowie Laich- und Aufwuchsgebiete der meisten marinen Organismen liegen entlang der Küsten (vgl. STERR 1999, S. 65).

Besonders problematisch ist die "planlose Entwicklung [in Küstenzonen], die zu überflüssigen Investitionen, verpassten Gelegenheiten für dauerhafte Beschäftigung [und] Verschlechterungen im ökologischen und sozialen Bereich führt" (EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 8). Diese unkontrollierte Entwicklung ist in Gebieten, in denen eine schnelle wirtschaftliche Expansion stattfindet, besonders ausgeprägt (beispielsweise an der Mittelmeerküste in Andalusien) (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 8).

Die Küstenregion kann auch ein Gefahrenraum sein, da permanent Landverluste und Überflutungen durch Sturmfluten drohen (vgl. STERR 1999, S. 65). Dieses Risiko wächst vielerorts, bedingt durch den anthropogen beeinflussten Klimawandel, und verschärft die Nutzungs- und Schutzprobleme in den Küstenzonen (vgl. STERR 1997, S. 87). Ein Anstieg des Meeresspiegels könnte das Problem der Küstenerosion, die zu Schäden an Wohnsiedlungen und natürlichen Lebensräumen führt, weiter verstärken und Wirtschaftstätigkeiten zerstören (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 8).

Aufgrund der Komplexität der Wechselbeziehungen zwischen Küstenbereich und Hinterland sowie zwischen marinen und terrestrischen Systemen bedürfen die Küstenzonen besonderer Aufmerksamkeit (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 8). So können beispielsweise im Hinterland verursachte Gewässerverunreinigungen an den Küsten zu starken Wasserqualitätsproblemen und Eutrophierung des Küstenmeeres führen (vgl. SCHERNEWSKI 2004, S. 184).

Das IKZM versucht, an diesem Punkt anzusetzen und bestmögliche Lösungen für die Küsten zu finden.

2.3 Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung

Der Ansatz des IKZMs baut auf dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung auf.

Den Ursprung hat der Begriff 'Nachhaltigkeit' in der Forstwirtschaft des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Übernutzung der Wälder und die damit verbundene Ressourcenknappheit an Baumaterial und Brennholz vor allem in den Städten jener Zeit, führte zu der Einsicht, dass die natürliche Produktivität des Waldes mit der jeweili-

gen Holzernte so in Einklang gebracht werden muss, dass nicht mehr Holz geschlagen wird als nachwächst (vgl. JESSEL/TOBIAS 2002, S. 349).

Unter dem Titel *Our common future*, auch genannt 'Brundtland-Bericht', erschien 1987, geleitet von der norwegischen Politikerin Brundtland, ein Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung zum Thema 'Sustainable Development'. Darin wurde herausgestellt, dass Umweltprobleme nicht ohne die Berücksichtigung sozialer und wirtschaftlicher Belange zu lösen wären. Es sollten Bedürfnisse der Gegenwart nicht auf Kosten künftiger Generationen befriedigt werden dürfen (Prinzip der intergenerativen Gerechtigkeit) (vgl. JESSEL/TOBIAS 2002, S. 350).

Auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro, bei der sich 178 Vertreter verschiedener Nationen trafen, wurde Sustainable Development zum Leitbegriff der Rio-Deklarationen. Ein Ergebnis der Konferenz war die Agenda 21, die unter dem Motto '*Global Denken – Lokal Handeln*' als ein umwelt- und entwicklungspolitisches Aktionsprogramm mit dem Leitbild der 'nachhaltigen Entwicklung' für das 21. Jahrhundert verabschiedet wurde (vgl. RIEDEL/LANGE 2002, S. 271 ff.).

Die Kommunen (in Deutschland sind dies Landkreise, Städte und Gemeinden) wurden aufgefordert, auf der Grundlage der Agenda 21 eine eigene kommunale bzw. lokale Agenda 21 auszuarbeiten. Dabei sollten die Meinungen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen, der Wirtschaft und der Bevölkerung berücksichtigt werden. Die daraus gewachsenen lokalen Agenda-21-Prozesse basieren auf vielfältigen Kommunikations- und Kooperationsprozessen. Die entwickelten nachhaltigen Handlungskonzepte berücksichtigen ökonomische, soziale, ökologische und kulturelle Ziele (vgl. LINDLOFF/SCHNEIDER 2001, S. 64).

Mittlerweile ist der Begriff 'nachhaltige Entwicklung' nicht mehr nur im Bereich von Umwelt und Planung zu finden. Er hat sich zu einem Schlüsselwort entwickelt, das auch in der Politik verstärkt genutzt wird. So hat die derzeitige Regierung aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen das Prinzip der Nachhaltigkeit zur Querschnittsaufgabe ihrer gesamten Politik erklärt (vgl. BUNDESREGIERUNG 2002, S. 1).

Gesetzlich ist der Gedanke der Nachhaltigkeit an mehreren Stellen verankert. So schützt Art. 20a GG die natürlichen Lebensgrundlagen und betont dabei die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen. Der Schutzauftrag 'Nachhaltigkeit' wird zum Leitprinzip staatlicher Umweltvorsorge (vgl. KOCH 2002, S. 70).

Auch in der Raumordnung (§ 1 Abs. 2 ROG) ist der Gedanke der 'nachhaltigen Raumentwicklung' seit dem 18. August 1997 eine Leitvorstellung. So sind die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang zu bringen. Dies soll zu einer dauerhaften und großräumig

tionen in Einklang zu bringen. Dies soll zu einer dauerhaften und großräumig ausgewogenen Ordnung führen (vgl. KOCH/HENDLER 2001, S. 38 ff.).

Im BauGB ist die 'nachhaltige städtebauliche Entwicklung' in § 1 Abs. 5 geregelt.

Nachhaltige Entwicklung versucht, die Bereiche 'soziale Verantwortung', 'wirtschaftliche Leistungsfähigkeit' und 'ökologische Integrität' gegeneinander abzuwägen und zu bestverträglichen Lösungen zu gelangen. Erschwert wird die definitorische Exaktheit, messbare Genauigkeit und Operationalisierung des Nachhaltigkeitsbegriffs durch die Verknüpfung der drei Ebenen. Diese können je nach Perspektive und Sichtweise unterschiedlich ausgelegt werden. Als Gründe hierfür sind zu nennen (nach KANNEN 2000, S. 38):

- In den wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungstraditionen liegen Differenzen in Perspektive und Problemverständnis bezüglich der nachhaltigen Entwicklung vor.
- Es bestehen unterschiedliche Werte und Interessen der beteiligten Akteure, bei denen die Wahrnehmung der Situation und deren Bewertung möglicher Handlungsstrategien weit auseinanderdriften.
- Es gibt unterschiedliche Intentionen des Zusammenhanges, in dem der Begriff verwendet wird (zum Beispiel als moralischer Appell oder als Planungsgrundlage).
- Es existieren unterschiedliche räumliche und zeitliche Sichtweisen.

So bezeichnet GLAESER "Nachhaltigkeit in Anlehnung an Immanuel Kant als 'regulative Idee' [...], die normativ die Richtung künftiger Umwelt- und Entwicklungspolitik vorgibt" (GLAESER 1999, S. 170).

2.4 Begriffsbestimmung IKZM

Für den Begriff 'IKZM' ist noch keine einheitliche Definition festgelegt. Die Definitionen variieren je nach fachlichem Hintergrund sowie Entstehungsgeschichte oder Fokus von IKZM-Programmen. Gemeinsam sind aber allen das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und der Leitgedanke der Integration als Kernelemente eines IKZMs (vgl. KANNEN 2000, S. 31).

Nach STERR beinhaltet IKZM "die umfassende Beschreibung und Bewertung von Küstensystemen sowie die Formulierung von Zielvorstellungen und deren Umsetzung bezüglich des Schutzes und der Bewirtschaftung bzw. Verwaltung (= Management) der dort vorhandenen Ressourcen. In diesen Prozess sind traditionelle, kulturelle und historische Aspekte spezifischer Küstengebiete ebenso einzubezie-

hen wie die dort auftretenden Interessenlagen, Nutzungskonflikte und rechtlich-administrativen Strukturen (im Sinne von Planungen auf verschiedenen Ebenen)" (DASCHKEIT/STERR 2003, S. 161) (vgl. Abbildung 4).

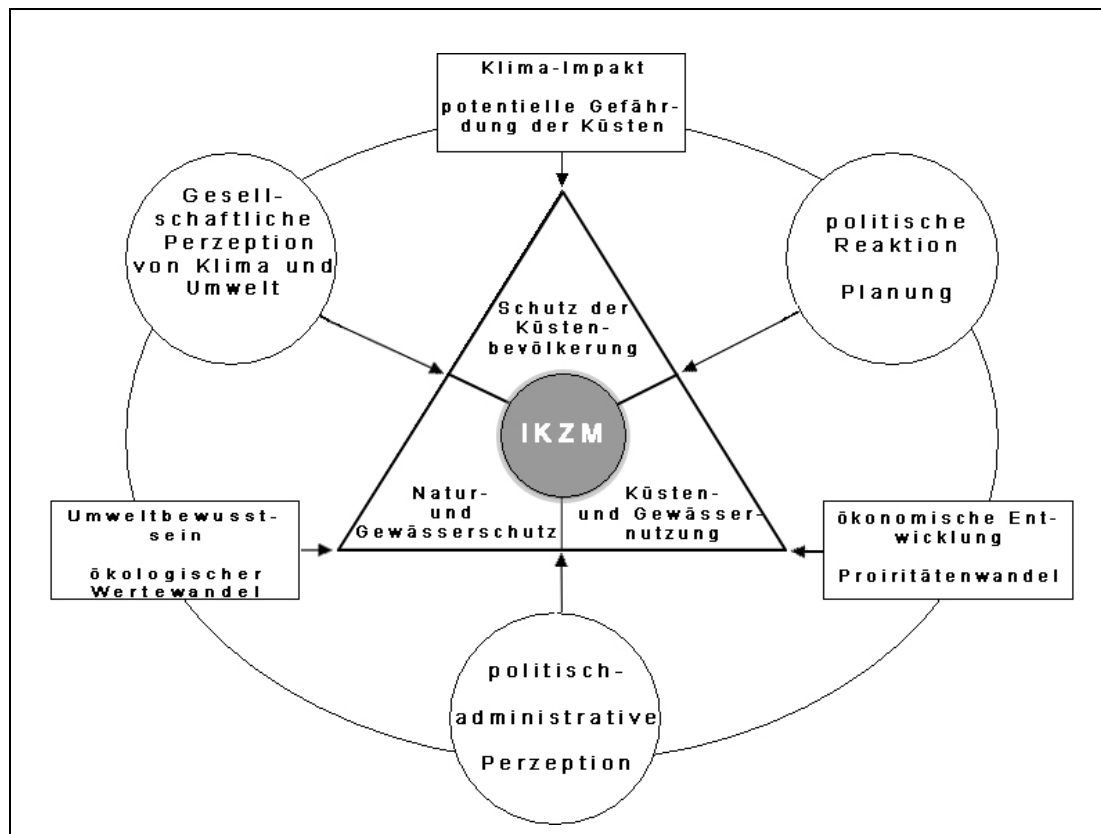


Abbildung 4: Aufgabenspektrum und Wirkungsgefüge eines IKZMs
(Quelle: Eigene Darstellung, verändert nach STERR 1997, S. 91)

Das Management umfasst die Informationssammlung, Planung, Entscheidungsfindung mit Akteuren und Durchführung des Managements und des Monitorings (vgl. SCHERNEWSKI 2002, S. 2). Es geht somit über eine reine Führungs- und Lenkungsposition hinaus.

Ein Bestandteil des Managements ist die Planung. Für ein IKZM liegen Planungsaufgaben mitunter in der umfassenden Analyse des Küstensystems und der dazugehörigen Umwelt sowie der natürlichen Ressourcen und deren Nutzung. Ziel ist die Bereitstellung eines Planes oder Arbeitsrahmens bis hin zu Leitlinien für Entscheidungsträger. Dies vollzieht sich flexibel, d. h. neben den Entwicklungszielen ist auch der Prozess mitsamt des dazugehörigen Managements zu planen (vgl. KANNEN 2000, S. 32).

Wichtig ist dabei die Durchführung wissenschaftlicher Analysen von Prozessen und Wechselwirkungen sowie die Erstellung eines Konzeptes, in das die wissenschaft-

lichen Ergebnisse der Analyse, aber auch gesellschaftliche Nutzungs- und Schutzinteressen integriert sind (vgl. STERR 1997, S. 91).

Küstenzonenmanagement kann aufgrund seines Prozesscharakters nicht starr und festgelegt mit einem definitiven Endzustand sein, denn die Entwicklungen in den einzelnen Regionen verlaufen unterschiedlich. Das Management muss sich im Sinne eines adaptiven Prozesses immer wieder den Gegebenheiten bzw. Rahmenbedingungen anpassen und flexibel sein und bleiben (vgl. KANNEN 2000, S. 32).

Ein erfolgreiches Küstenzonenmanagement beruht auf den folgenden Prinzipien (GEE/ KANNEN/STERR 2000, S. 101) (Hervorhebung im Original):

- "**Zusammenarbeit** zwischen allen Ebenen der Verwaltung, Fachdisziplinen und Interessengruppen,
- **Kommunikation** zwischen Interessengruppen, Politikern, Wissenschaftlern und der Öffentlichkeit,
- **Integration** relevanter Politik auf allen Ebenen (horizontal, vertikal und territorial),
- **Informationsaustausch** und Zugang zu Informationen,
- **Beteiligung** der Interessengruppen/der Öffentlichkeit am IKZM-Prozess,
- **Publicity** für das IKZM-Projekt und seine positiven Auswirkungen zur Schaffung von Akzeptanz und Unterstützung".

Ein wesentliches Element des IKZMs verbirgt sich hinter dem Begriff 'Integration'. Für einen IKZM-Prozess bedeutet dies sowohl die "Integration von Zielen als auch [...] die Integration der für die Erreichung dieser Ziele erforderlichen vielfältigen Instrumente" (EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 16). Das beinhaltet den Einbezug aller relevanten Politikbereiche, Sektoren und Verwaltungsebenen sowie der terrestrischen und marinen Komponenten der jeweiligen Küstenzone (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 16).

Bezogen auf die staatlichen Akteure muss der IKZM-Prozess vier unterschiedliche Formen von Integration ermöglichen, um eine umfassende Betrachtungsweise in einem verbindlichen Aushandlungsprozess zu verwirklichen (Hervorhebung im Original):

- "Die **horizontale Integration** von nebeneinander bestehenden Politiken von Fachbehörden, räumlich benachbarten Gebietskörperschaften, Managementstrukturen und Entwicklungskonzepten staatlicher und gesellschaftlicher Akteure;

- die **vertikale Integration** von Politiken und Entwicklungskonzepten zwischen verschiedenen staatlichen Ebenen wie Kommunen, Regionen, Bundesländern, Bund und EU;
- die **territoriale Integration** von Politiken und Entwicklungskonzepten, die verschiedene in Wechselbeziehung zueinander stehende geographische und politische Teilgebiete betreffen;
- die **zeitliche Integration** von aufeinander folgenden Zielen, Politiken und Entwicklungskonzepten" (SCHUCHARD et al. 2004, S. 158, nach BURBRIDGE/HUMPHREY 1999, S. 4).

Integriertes Management versucht nicht, eindimensional und sektoral zu handeln. Vielmehr bedeutet Integration im Sinne eines Gesamtkonzeptes idealerweise (STERR 1999, S. 3):

- "Integration der verschiedenen Aufgaben [und Ziele] des Managementprozesses;
- Integration der Behörden und Institutionen, die – auf allen politischen Ebenen – am Küstenmanagement beteiligt sind bzw. sein sollen;
- Integration von Entscheidungen des öffentlichen und des privaten Sektors;
- Integration der wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen und institutionellen Bereiche;
- Integration der Zielsetzungen einzelner Wirtschaftssektoren und
- Integration der verfügbaren wissenschaftlichen und finanziellen Kapazitäten, d. h. Expertenwissen, Datenbanken, Fördermittel etc."

Unter dem Aspekt, dass IKZM als ein fortschreitender Prozess des räumlichen Managements bzw. der räumlichen Planung mit dem Ziel des intensiven Dialogs aller Beteiligten und Betroffenen verstanden wird, bedeutet Integration die Verknüpfung verschiedener Interessen (nach KANNEN/GEE/ULRICH/SCHNEIDER 2000, S. 131):

- "Kurzfristige und langfristige Interessen,
- lokale und nationale Interessen,
- private und öffentliche Interessen,
- Interessen verschiedener Politikbereiche,
- Interessen benachbarter Gebiete,
- seeseitige und landseitige Interaktion".

Die Europäische Kommission beschreibt das Konzept des nachhaltigen Küstenzonenmanagements als ein Streben "nach dem höchstmöglichen langfristigen ge-

sellschaftlichen Nutzen, einschließlich ökologischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Überlegungen. Es bemüht sich darum, die soziale Gerechtigkeit zu fördern, und zwar durch geregelte Verteilung von Möglichkeiten, sowohl innerhalb der derzeitigen Bevölkerung als auch zwischen der derzeitigen Generation und künftigen Generationen" (EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 15).

Während soziale, wirtschaftliche und ökologische Belange gegeneinander abgewogen werden können und so eine bestmögliche Lösung gefunden werden kann, werden bei den begrenzten Küstenressourcen kurzfristige Kompromisse unvermeidbar sein. Umso wichtiger ist es, den Prozess der Kompromissfindung zu disziplinieren, um die Erfüllung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Ziele bis zu einem gewissen Schwellenwert zu erreichen. Diese Schwellenwerte sind von der jeweiligen Gesellschaft und den vorherrschenden Werten abhängig (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999, S. 15).

Die Europäische Kommission baut mit dieser Definition und dem dazugehörigen Konzept eines nachhaltigen Küstenmanagements auf den Forderungen der Agenda 21⁴ von 1992 auf und versucht mit IKZM als Planungs- und Managementansatz, deren Ziele und Maßnahmen umzusetzen.

Probleme gibt es jedoch noch in der Operationalisierung nachhaltiger Entwicklung als Ganzes. Davon abgesehen bietet IKZM mit dem besonderen Schwerpunkt auf Integration und Partizipation die Möglichkeit, die gleichwertige Beachtung der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Belange der nachhaltigen Entwicklung aufzuzeigen, zu bewerten und so Konflikte zu minimieren (vgl. KANNEN 2000, S. 39 ff.).

2.5 IKZM in Europa

Seit der UN-Konferenz 1992 in Rio de Janeiro findet IKZM internationale Beachtung (vgl. Kapitel 2.3). Seitdem setzen sich internationale Institutionen wie UNEP, OECD, IPCC und die EU-Kommission bzw. das EU-Parlament für den Schutz und den nachhaltigen Umgang mit den Küstengebieten auf der Grundlage eines IKZMs ein (vgl. VORLAUF 2003, S. 18).

1993 fand die erste World Coast Conference in den Niederlanden (Noordwijk) mit ca. 100 Vertretern von Küstenländern statt. Ein Ergebnis dieser Konferenz war die

4 Kapitel 17 der Agenda 21 ist dem "Schutz der Ozeane, aller Arten von Meeren einschließlich umschlossener und halbumschlossener Meere und Küstengebiete sowie [dem] Schutz, [der] rationalen Nutzung und [der] Entwicklung ihrer lebenden Ressourcen" (BMU 1992, S. 139) gewidmet. Im Programmbereich A des Kapitels 17 wird die "Integrierte Bewirtschaftung und nachhaltige Entwicklung von Küsten- und Meeresgebieten einschließlich ausschließlicher Wirtschaftszonen" (BMU 1992, S. 139) behandelt.

Absicht, bis zum Jahre 2000 in den betroffenen Ländern und Regionen ein umfassendes IKZM-Konzept herauszuarbeiten (vgl. VORLAUF 2003, S. 18).

1996 wurde von der Europäischen Kommission ein Demonstrationsprogramm ins Leben gerufen. In 35 lokalen und regionalen Projekten sollte die Anwendung eines IKZMs erprobt werden. Diese Forschungsprojekte und interdisziplinären Analysen, die von zahlreichen Sachverständigengruppen begleitet wurden, sollten konkrete Beispiele für ein gutes IKZM liefern (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999a, S. 5). Gleichzeitig wurden die erlangten Informationen und Erkenntnisse als "Ausgangspunkt[e] für die Entwicklung einer europäischen IKZM-Strategie zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung von Küstenzonen in der EU" (EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999a, S. 5) genutzt.

Daraufhin wurde 1999 von der Europäischen Kommission ein Strategiepapier für das IKZM herausgegeben. Die Ergebnisse der Demonstrationsprojekte wurden separat als Schlussfolgerungen mit detailreichen Ausführungen zu den einzelnen Projekten publiziert (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1999b, S. 5 ff.).

Auf der Grundlage des Strategiepapiers der Europäischen Kommission wurde am 30. Mai 2002 eine Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates "zur Umsetzung einer Strategie für ein integriertes Management der Küstengebiete in Europa" (EG 2002, S. 24) veröffentlicht. Die Mitgliedsstaaten sollen eine umfassende nationale Bestandsaufnahme (Hauptakteure, Gesetze, Institutionen) durchführen, auf deren Grundlage nationale Strategien und Maßnahmen für ein IKZM erarbeitet werden können. Auch die Ergebnisse der Demonstrationsprogramme, die in die aufgeführten Grundsätze eingeflossen sind, sollen berücksichtigt werden (vgl. EG 2002, S. 24 ff.).

Im Rahmen des abgelaufenen europäischen Förderprogramms INTERREG II C wurden unter anderem transnationale Projekte wie *NORCOAST*⁵, *SEAGIS*⁶ oder *COMRISK*⁷ zum Thema IKZM gefördert. Über das nachfolgende INTERREG-III-B-Programm (vgl. Anlage 4.1) können weiterhin transnationale IKZM-Projekte gefördert werden. Ein Ziel ist, den internationalen Austausch von Erfahrungen sowie die Entwicklung von Modellprojekten zu unterstützen. Beispiele hierfür sind die Projekte *Das trilaterale Wattenmeerforum* und *North Sea Rural* (vgl. Anlage 4.2) für den Nordsee- sowie *BaltCoast*⁸ für den Ostseeraum.

5 weitere Informationen unter <http://www.norcoast.dk>

6 weitere Informationen unter <http://www.hordaland-f.kommune.no/seagis/welcome.htm>

7 weitere Informationen unter <http://www.comrisk.org>

8 weitere Informationen unter <http://www.baltcoast.org>

2.6 Raumstruktur, Verwaltungsgliederung und rechtliche Rahmenbedingungen für IKZM in Deutschland

Die deutsche Küstenzone verläuft auf 3 000 km entlang der Bundesländer Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern sowie Bremen und Hamburg. Auch wenn nur ca. 5 % der deutschen Bevölkerung in dieser Küstenregion leben, sind dies umgerechnet ca. 3,9 Mio. Menschen und damit eine größere Anzahl als in den Niederlanden (3,2 Mio. Menschen, 21 % der Bevölkerung) oder Dänemark (3,6 Mio. Menschen, 70 % der Bevölkerung) (vgl. GEE/KANNEN/STERR 2000, S. 7).

Zieht man entlang der deutschen Küste einen 50 km breiten Streifen ins Hinterland, so leben sogar neun Mio. Menschen in dieser Zone. Diese in der Tendenz noch weiter steigende Zahl verdeutlicht, dass die Küstenzonen Deutschlands intensiv besiedelt und genutzt werden. Gerade dies führt zu unterschiedlichen Ansprüchen und Nutzungen und bringt Probleme und Konflikte mit sich (vgl. Kapitel 2.2), die einen enormen Abstimmungs- und Koordinationsbedarf erforderlich machen. Umso wichtiger ist es, ein IKZM zu ermöglichen und umzusetzen.

Ein Hindernis auf dem Weg der Anwendung eines IKZMs ist die traditionelle und konsequente Trennung zwischen Land und Wasser. Das Meer wird vielfach als eine feindliche, bedrohliche, teilweise auch überlegene Naturgewalt angesehen. Das Resultat aus dieser Sichtweise ist die Betrachtung des Landes als natürlichen Lebensraum des Menschen, der intensiv bewohnt und genutzt wird. Das Wasser bzw. Meer, dessen Nutzungen flüchtig und extensiv sind, wird eher der Anökumene zugeschlagen (vgl. KRÜGER 2000, S. 136). Diese Trennung von Land und Wasser ist auch im Bewusstsein der öffentlichen Verwaltung zu finden.

An Land besteht "ein vom Prinzip der Selbstverwaltung und der Subsidiarität getragenes System von Gebietskörperschaften (Gemeinde – Kreis – Bundesland – Bund) mit entsprechend gestaffelten Zuständigkeiten (bei prinzipieller Allzuständigkeit der Gemeinde (Art. 28 GG))" (ARL 2001, S. 1). Diese Behörden nehmen umfassende Verwaltungs- und Planungsmaßnahmen vor. Die Zuständigkeit unterhalb der Landesebene endet an der Küste (Linie des mittleren Tidehochwassers (Mthw)) (vgl. Kapitel 2.1 sowie Abbildung 2).

Für den Raum des Wassers sind fast nur sektorale Fachplanungen, die sich mit der Regelung von Nutzungen beschäftigen, verantwortlich (vgl. KRÜGER 2000, S. 136 ff.). Wichtige Behörden mit Zuständigkeit in deutschen Meeresbereichen sind unter anderem die Bundeswasserstraßenverwaltung, die Landeswasserwirt-

schaftsverwaltung, die Bergbauverwaltung und das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie.

Die Bundeswasserstraßenverwaltung, aufgeteilt in Wasser- und Schifffahrtsdirektionen und die nachgeordneten Wasser- und Schifffahrtsämter, ist zuständig für die Bundeswasserstraßen (Binnenwasserstraßen des Bundes und Meeresbereich zwischen Mthw und Staatsgrenze) in Bezug auf Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs. Die Bergbauverwaltung ist als Aufsichts- und Genehmigungsbehörde für Explorations- und Förderungsmaßnahmen von Bodenschätzen verantwortlich. Das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie hat bestimmte Genehmigungsfunktionen innerhalb der AWZ (vgl. KRÜGER 2000, S. 138).

Diese streng getrennte Zuteilung der Zuständigkeiten an Land und auf Wasser wird den gesamten intensiven und komplexen Nutzungen und Raumansprüchen, die in den Küstenzonen auftreten, nicht gerecht. In diesen Regionen bilden Land und Meer eine Einheit. Auf diese gegenwärtigen und zukünftigen Anforderungen ist die traditionelle öffentliche Verwaltung und Raumplanung mit den zersplitterten Zuständigkeiten (horizontal, vertikal, sektoral) nicht ausreichend vorbereitet (vgl. ARL 2001, S. 2).

Ein weiteres Problem bei der Umsetzung eines IKZMs stellt das Fehlen eines 'IKZM-Gesetzes' oder einer 'IKZM-Verordnung' dar. Allerdings ist das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, das dem IKZM zugrunde liegt, an mehreren Stellen gesetzlich verankert (vgl. Kapitel 2.3).

So wird nicht in Frage gestellt, ob durch rechtlich unverbindliche Absichtsbekundungen einiges erreicht werden kann. Allerdings ist die Grenze "individueller Ein-sichtsfähigkeiten oder -willigkeiten und damit jeglicher Partizipations- und Media-tionsstrategien dann schnell erreicht, wenn persönliche Interessen, insbesondere die auf die maximale wirtschaftliche Verwertung der Eigentums-güter gerichteten, durchgesetzt werden sollen" (BOSECKE 2004, S. 780).

Die niedersächsische Landesregierung hat ein *Raumordnerisches Konzept für das niedersächsische Küstenmeer* (ROKK) erarbeitet und macht damit erstmals auch raumordnerische Aussagen für die niedersächsische Nordsee. So werden neben raumordnerischen Zielsetzungen und Ideen auch Entwicklungs- und Handlungsansätze aufgeführt, die helfen könnten, die zu erwartenden und aufgetretenen Nutzungskonflikte im Meeresbereich zu lösen (vgl. BEZIRKSREGIERUNG WESER-EMS 2003, S. 3 ff.).

Allerdings ist das ROKK rechtlich nicht strikt bindend. Es dient lediglich als eine Orientierungshilfe zur Koordinierung von Planungen und Maßnahmen im Küstenmeer und entfaltet faktische Bindewirkung im Sinne einer Selbstverpflichtung (vgl. BEZIRKSREGIERUNG WESER-EMS 2003, S. 3 ff.).

2.7 IKZM-Projekte in Deutschland

Neben der schon im vorherigen Kapitel erwähnten Möglichkeit, Projekte über INTERREG III B durchzuführen, können auch nationale Aktivitäten zum IKZM gefördert werden.

Im Juli 2002 wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bekannt gemacht, dass ab 2003 für die nächsten fünf Jahre Forschungsvorhaben zum nachhaltigen Küstenzonenmanagement finanziell unterstützt werden.⁹

Aktuell wird vom BMBF sowie vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) das Projekt *Integriertes Küstenzonenmanagement (IKZM): Raumordnungsstrategien im Küstenbereich und auf dem Meer* und im BMBF-Förderprogramm *Forschung für ein nachhaltiges Küstenzonenmanagement* gefördert. So sollen regionale, umsetzungsorientierte Konzepte, aufbauend auf dem Prinzip der Nachhaltigkeit, entwickelt werden (vgl. SCHUCHARDT 2004, S. 153). Beide Ansätze zielen besonders "auf die Einrichtung von IKZM-Foren als neue kommunikative Strukturen zur Realisierung von IKZM" ab (SCHUCHARDT 2004, S. 154).

Daneben gibt es weitere IKZM-Projekte, die in verschiedenen Küstenregionen Deutschlands laufen. Teilweise stellt IKZM ein Segment eines Gesamtkonzeptes zur Entwicklung einer Region dar, wie beispielsweise in der *Technologie-Region K.E.R.N.*¹⁰ in Schleswig-Holstein (vgl. INNENMINISTERIUM DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN 2003, S. 12).

Nachfolgend sollen exemplarisch die zwei momentan laufenden Verbundprojekte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erläutert werden, um einen Einblick in die laufenden Prozesse und Ansätze zu geben.

Des Weiteren wird ein niedersächsisches Forschungsprojekt vorgestellt, das sich in der Antragsphase beim BMBF befindet.

9 vgl. http://www.bmbf.de/foerderungen/677_4776.php

10 weitere Informationen unter <http://www.kern.de>

2.7.1 Projekt *Integriertes Küstenzonenmanagement in der Odermündungsregion (IKZM-Oder)*

Das Projekt *IKZM-Oder* ist eines der beiden Referenzprojekte Deutschlands zum Thema IKZM. Das Projekt startete im April 2004 mit einer Laufzeit von zunächst drei Jahren und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit ca. zwei Mio. Euro gefördert.

Das Oderästuar ist gekennzeichnet von einem großen naturräumlichen Potenzial. Vielfältige Landschaft und große Küstengewässer bilden eine ländliche Grenzregion zwischen Deutschland und Polen. Dieses Gebiet ist von erheblichen wirtschaftlichen Problemen und starken Unterschieden zwischen Ost und West sowie Küste und Hinterland geprägt (vgl. SCHERNEWSKI et al. 2004, S.183).

Die verschmutzte Oder belastet mit ihrem 120.000 km² großen Einzugsgebiet (zu ca. 90 % auf polnischer Seite) massiv die Küstengewässer der Ostsee und führt dort zu Eutrophierung und Wasserqualitätsproblemen (vgl. Abbildung 5). Dies stellt ein weitreichendes Problem sowohl für die weitere touristische Entwicklung als auch für den Natur- und Umweltschutz in Polen und Deutschland dar.

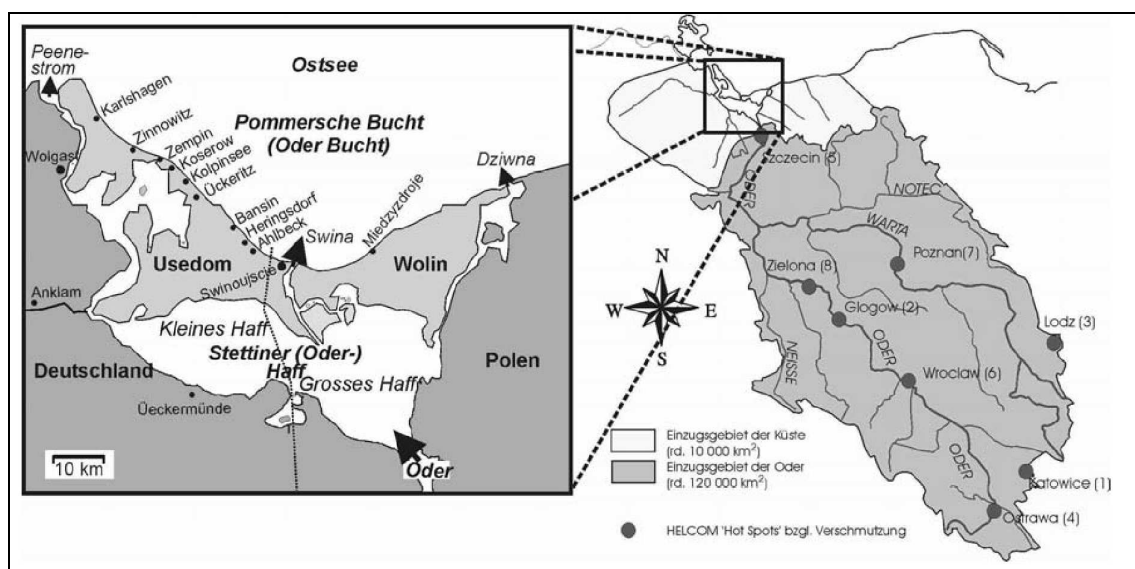


Abbildung 5: Das Projektgebiet *IKZM-Oder* (Quelle: SCHERNEWSKI et al. 2004, S. 184)

Daher ist die Kopplung von Küste und dem dazugehörigen Einzugsgebiet (Einzugsgebietmanagement) ein zentrales Element des Projektes (vgl. SCHERNEWSKI 2004, S. 184). Die wichtigsten Ziele sind in der nachfolgenden Tabelle 1 kurz beschrieben.

Tabelle 1: Allgemeine Zielsetzungen des Projektes *IKZM-Oder*

Wissenschaft, Innovation und Perspektiven
<ul style="list-style-type: none"> • Beantwortung von noch offenen wissenschaftlichen innovativen Fragen zu IKZM, die auf konkreten, regionalen Notwendigkeiten beruhen und grundsätzliche überregionale Bedeutung besitzen. • Forschungsperspektiven für die Zukunft ausmachen und bestehende Defizite aufdecken.
Regional-National-International
<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung eines regionalen IKZMs, welches <ul style="list-style-type: none"> ➢ auf andere Regionen übertragbar ist, ➢ entscheidend zur Entwicklung einer nationalen IKZM-Strategie beiträgt, ➢ zudem internationalen Lehr- und Beispielcharakter besitzt.
Einzugsgebiet Küste-Ostsee
<ul style="list-style-type: none"> • Vor dem Hintergrund des geforderten Einzugsgebiets-Küstenzonenmanagements wird eine räumlich integrative Betrachtung von Strukturen, Planwerken und Prozessen angestrebt.
Infrastrukturen
<ul style="list-style-type: none"> • Schaffung von Strukturen, die das Projekt überdauern und eine langfristige, praktische, regionale Implementierung des IKZMs fördern.
Partizipation und Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> • Testen und Evaluieren von Praktiken zur Integration von Öffentlichkeit. • Unterstützung, Bündelung, Nutzung und Optimierung bestehender Aktivitäten und Strukturen zum Thema IKZM.
Vision und Strategie
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung und Entwicklung einer Vision und Strategie für ein IKZM durch eine Synthese von schon bestehenden Ansätzen.

Quelle: Eigene Darstellung nach SCHERNEWSKI et al. 2004, S. 185

Hervorzuheben ist, dass ein deutsch-polnischer Dialog durch eine breite Einbindung von allen beteiligten regionalen Behörden und Entscheidungsträgern angestrebt wird (vgl. SCHERNEWSKI et al. 2004, S. 187).

Zudem stellt die *Regionale Agenda 21 Stettiner Haff* einen wesentlichen Aspekt dar. In der Regionalen Agenda ist IKZM als zentraler Handlungsbereich verankert. Somit dient dieses Forum, bestehend aus deutschen und polnischen Bürgern, als eine geeignete Grundlage für die Diskussion von IKZM-relevanten Themen und Kompetenzen. Des Weiteren werden moderierte und fachlich kompetente 'Fokusgruppen' gebildet, die thematische Schwerpunkte bearbeiten.

2.7.2 Projekt Zukunft Küste – Coastal Futures

Dieses Projekt mit einer wahrscheinlichen Laufzeit von drei Jahren wird von der Universität Kiel koordiniert und vom BMBF mit einer voraussichtlichen Fördersumme von zwei Mio. Euro unterstützt.

Das Projektgebiet, die Westküste Schleswig-Holsteins, ist ein ländlich peripherer Raum, der abseits der großen europäischen Verkehrslinien liegt. Dominant ist die küstenbezogene Ressourcennutzung, allen voran der Tourismus (vgl. EGGERS/IRMISCH 2004, S. 501).

Das Forschungsvorhaben besteht aus verschiedenen Modulen und Teilprojekten, in denen unterschiedliche sozio-ökonomische oder naturwissenschaftliche Fragestellungen bearbeitet werden. Die Themen orientieren sich hauptsächlich an den Entwicklungen in der Raumnutzung der Küstengebiete. So sind die Einrichtung von Offshore-Windparks sowie die notwendige Kabelanbindung an das Festland, die Marikultur und Anforderungen an europäische Umweldirektiven Schwerpunkte des Projektes (vgl. Abbildung 6) (vgl. EGGERS/IRMISCH 2004, S. 501).

Diese neuesten Entwicklungen in den Küstenzonen sollen in eine Abwägung mit herkömmlichen Nutzungen der Küstenressourcen wie Tourismus oder Fischerei gebracht werden (vgl. Abbildung 6).

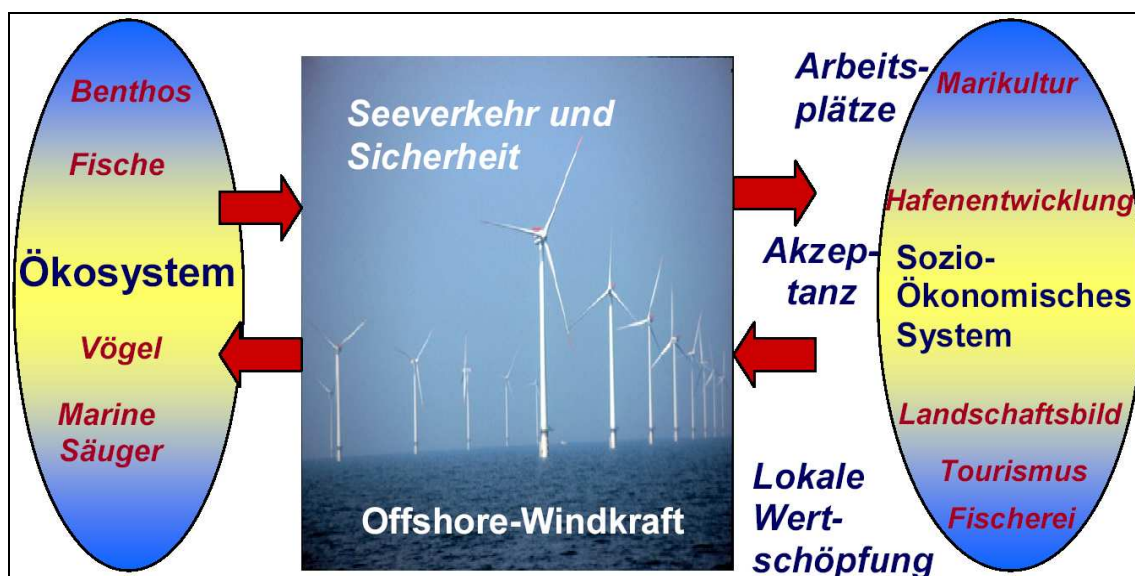


Abbildung 6: Das Verbundprojekt Zukunft Küste – Coastal Futures (Quelle: verändert nach KANNEN 2004, o.S.)

In einem projektbegleitenden Dialog sollen die Ergebnisse mit Schlüsselakteuren in lokale und regionale IKZM-Konzepte integriert werden, um so ein Bewusstsein für die komplexen Zusammenhänge und Entscheidungssituationen zu schaffen. Daher beinhalten Teilprojekte die Bewertung und Analyse von Netzwerks- und Kommunikationsprozessen zwischen regionalen Akteuren, aber auch auf nationaler und europäischer Ebene (vgl. COLIJN/KANNEN 2003, S. 33).

"Darüber hinaus ist es ausdrückliches Ziel des Verbundvorhabens, die am Beispiel der Westküste Schleswig-Holsteins erarbeiteten Konzepte, Methoden und Werkzeuge in Ansätze zu überführen, die auf andere Küstengebiete anwendbar sind. Damit ist unter anderem das Ziel verbunden, einen sichtbaren und gestaltenden Beitrag zur europäischen und globalen Diskussion über IKZM zu leisten und damit auch die deutsche Küstenforschung als internationalen Dienstleister zu stärken" (COLIJN/KANNEN 2003, S. 33).

2.7.3 Beantragtes Projekt *IRIS-IKZM/Raumansprüche/Indikatoren/Stakeholder*

Für das Projektgebiet Bremen/Niedersachsen ist ein IKZM-Projektantrag für ein Verbundforschungsvorhaben beim BMBF in der Antragsphase.

Mit dem beantragten Projekt sollen für die niedersächsisch-bremische Küste aus den wichtigsten räumlichen Entwicklungen IKZM-gerechte und somit zukunfts-fähige Handlungsansätze abgeleitet werden, die "auch auf andere Regionen übertragbar sein werden. Zum anderen geht es aber auch als eine Gemeinschaftsaufgabe aller Teilvorhaben des beantragten Projektes darum, ein aussagekräftiges, transparentes und auf andere Küstenregionen übertragbares Indikatorensystem zur Bilanzierung des Fortschritts der IKZM-Entwicklung zu erarbeiten" (ARSU/OECOS 2005, S. 3). Als übergeordnetes Ziel ist die lang anhaltende Initiierung eines IKZM-Prozesses angestrebt (vgl. ARSU/OECOS 2005, S. 6). Dabei werden verschiedene Themenfelder wie regenerative Energien, Naturschutzgroßgebiete, Tourismus, Hafenwirtschaft und Küstenschutz in Form von Teilprojekten bearbeitet (vgl. Abbildung 7) (vgl. ARSU/OECOS 2005, S. 3).

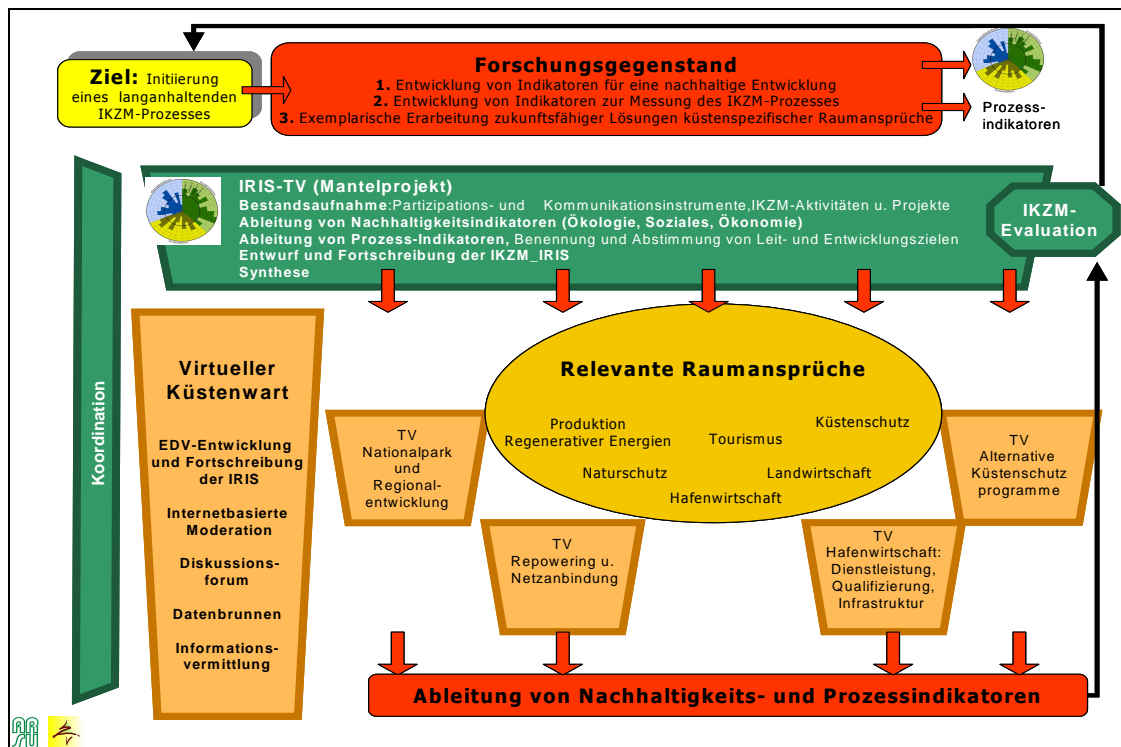


Abbildung 7: Ziel und Struktur des Verbundvorhabens *IRIS-IZKM/Raumansprüche/Indikatoren/Stakeholder* (Quelle: ARSU/OECOS 2005, S. 4)

In dem übergeordneten Rahmenprojekt (IRIS-Projekt) werden die zielgerichtete Bündelung und Synthese dieser Ergebnisse der Teilgebietsfragestellungen zu einem praxistauglichen Indikatorenset geleistet. Dies steht als Forschungsarbeit im Vordergrund. Wichtig ist dabei, dass sowohl Nachhaltigkeits- als auch Prozessindikatoren berücksichtigt und praxistauglich in der IRIS-IZKM dargestellt sowie die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Regionen gewährleistet werden (vgl. ARSU/OECOS 2005, S. 6).

Die Darstellung von verschiedenen Nutzungen und Interessen innerhalb einer Region über die *IRIS-IZKM* (vgl. Abbildung 8) kann dann "Aufschluss über den Entwicklungsfortschritt in der Region sowie über den IKZM-Erfolg liefern" (ARSU/OECOS 2005, S. 8).

Die Einrichtung eines 'virtuellen Küstenwerts' (internetbasierte Plattform) soll die Partizipations-, Integrations-, Informations- und Kommunikationsprozesse gewährleisten. Wichtig ist dabei, den internen und externen Austausch zwischen allen Akteuren und Interessierten sicherzustellen (vgl. Abbildung 7).

Weitere Partizipation soll durch Öffentlichkeitsarbeit, wie beispielsweise durch Auftaktveranstaltungen oder moderierte Regionalkonferenzen, erreicht werden (vgl. ARSU/OECOS 2005, S. 7).

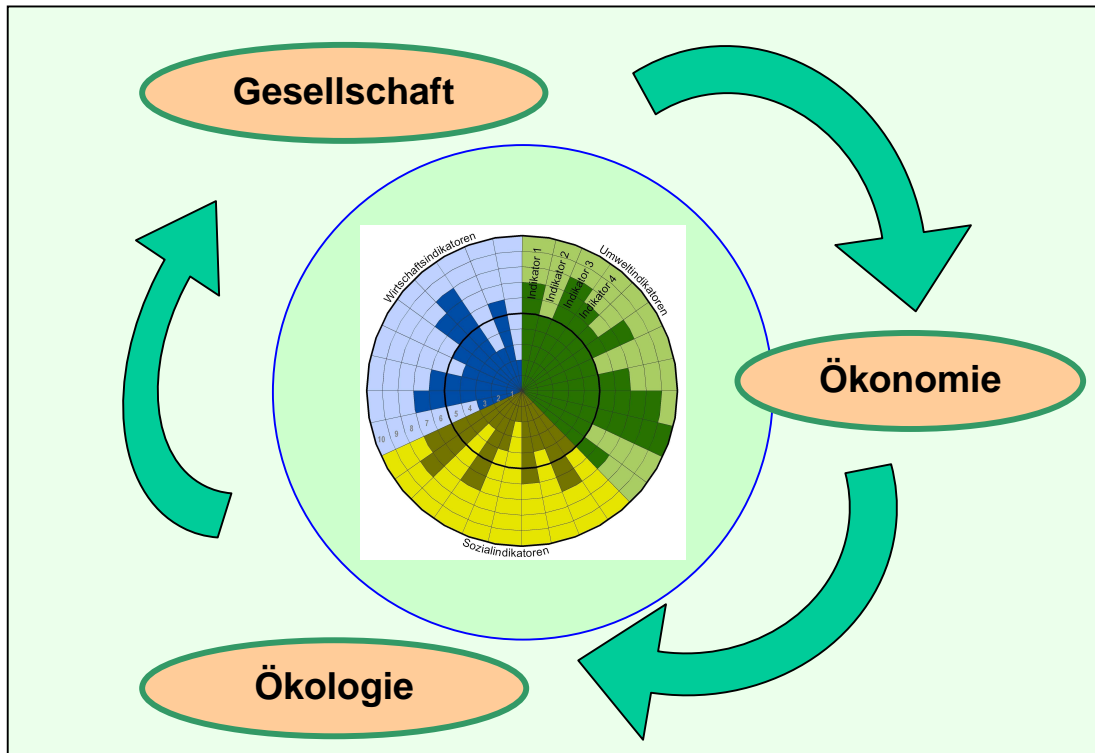


Abbildung 8: Die IKZM-IRIS (Quelle: Eigene Darstellung, verändert nach ARSU/OECOS 2005, S. 8)

3 DIE WESERMARSCH – EIN LANDKREIS STELLT SICH VOR

In diesem Kapitel werden die Besonderheiten der Region 'Wesermarsch' in den Vordergrund gerückt. Die Lage im Raum, die naturräumliche Ausstattung, Aspekte des Küstenschutzes, die Sozialstruktur sowie diverse Wirtschaftsbereiche sollen ein erstes Bild von der Region vermitteln.

3.1 Lage im Raum

Die Wesermarsch liegt in Niedersachsen im nordöstlichen Teil des Regierungsbezirks Weser-Ems und ist rund 822 km² (115 Einwohner pro km²) groß. Der südliche Teil der Wesermarsch grenzt an den Landkreis Oldenburg, die Stadt Delmenhorst und die Freie Hansestadt Bremen. Im Osten bildet die Weser, im Norden die Nordsee und im Westen der Jadebusen die natürlichen Grenzen (vgl. Abbildung 9).

Die nördliche Wesermarsch liegt in einer halbinselartigen Lage, bedingt durch die trennende Wirkung der Unterweser und die begrenzende Wirkung von Nordsee und Jadebusen, wobei die kürzliche Fertigstellung und Eröffnung des Wesertunnels im Jahr 2004 eine Entschärfung der Randlage mit sich bringt.



Abbildung 9: Die Lage des Landkreises Wesermarsch im Raum
(Quelle: WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH, 2004)

Die in der Wesermarsch lebende Bevölkerung (94 200 Einwohner) verteilt sich auf die Städte Nordenham, Brake und Elsfleth sowie die Gemeinden Butjadingen, Stadland, Ovelgönne, Jade, Berne und Lemwerder. Die Siedlungsstruktur lässt sich als ein punktaxiales Siedlungssystem (Nordenham, Brake, Elsfleth, Lemwerder) entlang der Weser mit einem Anteil von etwa zwei Dritteln der Bevölkerung beschreiben (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 2).

Der Landkreis ist strukturell und wirtschaftlich auf die angrenzenden Räume der Oberzentren Oldenburg, Bremen, Bremerhaven sowie Wilhelmshaven ausgerichtet (vgl. Abbildung 9) (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 3).

Die Stadt Oldenburg ist mit ihren rund 150 000 Einwohnern geprägt von einer guten Dienstleistungsinfrastruktur und wenig Industrie. Nahe der Nordseeküste ist die Stadt wirtschaftlicher, administrativer (Regierungsvertretung Weser-Ems; IHK Oldenburg etc.) und kultureller Mittelpunkt im Nordwesten. Besonders hervorzuheben sind die Kultur-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, die Oldenburg zu einer Stadt mit hoher Lebensqualität machen. Auch die Universität und die Fachhochschule (insgesamt ca. 13 000 Studenten) tragen zur überregionalen Bedeutung Oldenburgs bei.¹¹

Wilhelmshaven ist eine Stadt, die sich traditionell auf die Schifffahrt konzentriert. So ist hier der größte Marinestützpunkt Deutschlands zu finden. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Versuch unternommen, neben dem Militär weitere wirtschaftliche Standbeine durch einen Ölhafen, Großanlagen der petrochemischen Industrie sowie die Förderung der Sektoren Dienstleistung und Tourismus zu schaffen.¹²

Die traditionsreiche Hansestadt Bremen ist ein vielseitiger Wirtschaftsstandort. Mit dem vielseitigen Mix aus den großen bremischen Seehäfen (Bremen und Bremerhaven) verfügt das Bundesland über unterschiedliche Branchen wie Automobilbau, Luft- und Raumfahrt, Nahrungs- und Genussmittel, mobile Technologien, Life Science, Logistik und Tourismus. Diverse Universitäten und Hochschulen mit zusammen knapp 30 000 Studenten tragen zur Bedeutung Bremens im Nordseeraum bei.¹³

Bremerhaven entwickelte sich in den letzten Jahren von einem traditionsreichen Fischereihafen mit Umschlag und Verarbeitung zu einem Zentrum moderner Lebensmittelindustrie.

11 vgl. <http://www.regis-online.de/german/region/default.htm> (a)

12 vgl. <http://www.regis-online.de/german/region/default.htm> (b)

13 vgl. <http://www.regis-online.de/german/region/default.htm> (c)

Neben dem jetzigen Hafenumschlag von vor allem Neuwagen gibt es Logistikdienstleistungen sowie die Bearbeitung und Veredelung der umgeschlagenen Investitions- und Verbrauchsgüter. Auch wird versucht, den Event- und Kurzeittourismus zu stärken.¹⁴

3.2 Natur- und Kulturlandschaft

Die Wesermarsch ist ein Gebiet mit Küsten-, Fluss- und Moormarschen. Die Geest ist lediglich auf 0,5 % der Fläche des Landkreises zu finden. Das Marschland wird als Grünland genutzt (landwirtschaftliche Nutzfläche zu mehr als 96 % als Dauergrünland) und stellt eines der größten zusammenhängenden Grünlandareale Deutschlands und Mitteleuropas dar. Wälder und Gehölze nehmen nur 0,8 % der Fläche der Wesermarsch ein (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 1992, S. 4).

Die offenen und weiten Wiesen- und Weidenareale schaffen einen Lebensraum für eine korrespondierende spezifische Flora und Fauna (insbesondere Wiesenvögel) und prägen das typische Landschaftsbild der Fluss- und Küstenregion (vgl. ARSU 1997, S. 4).

Diese ökologische Bedeutung spiegelt sich auch in der Ausweisung von Gebietskategorien und Schutzgebieten wider. So sind 26,6 % der Fläche der Wesermarsch als Vorranggebiete für Grünlandbewirtschaftung, -pflege und -entwicklung sowie 5,5 % für Natur und Landschaft ausgewiesen (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 43).

Des Weiteren sind 3 800 ha als FFH- oder IBA-Gebiete bei der EU gemeldet.

Besonderen Schutz genießt das Wattenmeer, das am Jadebusen und in der nördlichen Wesermarsch (Gemeinden Butjadingen, Stadland und Jade sowie Stadt Nordenham) zu finden ist. Der 1986 gegründete Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer umfasst Watt- und Wasserflächen, Salzwiesen, Strände und Dünen und beherbergt Watt- und Wasservögel (Brut- und Mausergebiet), nordische Wildgänse, Kleinstlebewesen sowie spezielle Pflanzen, die sich den Gegebenheiten von Salz, Wind, Überflutung und Übersandung angepasst haben (vgl. Anlage 4.5).

Der Naturraum der Wesermarsch ist ein Resultat seiner geomorphologischen Entstehungsgeschichte und des Gezeitenmeeres. Durch den nacheiszeitlichen Meeresspiegelanstieg drang das Wasser immer weiter in den Mündungstrichter der Weser ein und bedeckte weite Teile der Geestbereiche mit einer Schlickschicht, die heute die Marschböden bilden (vgl. Abbildung 10).

14 vgl. <http://www.bis-bremerhaven.de/sixcms/list.php?page=start>

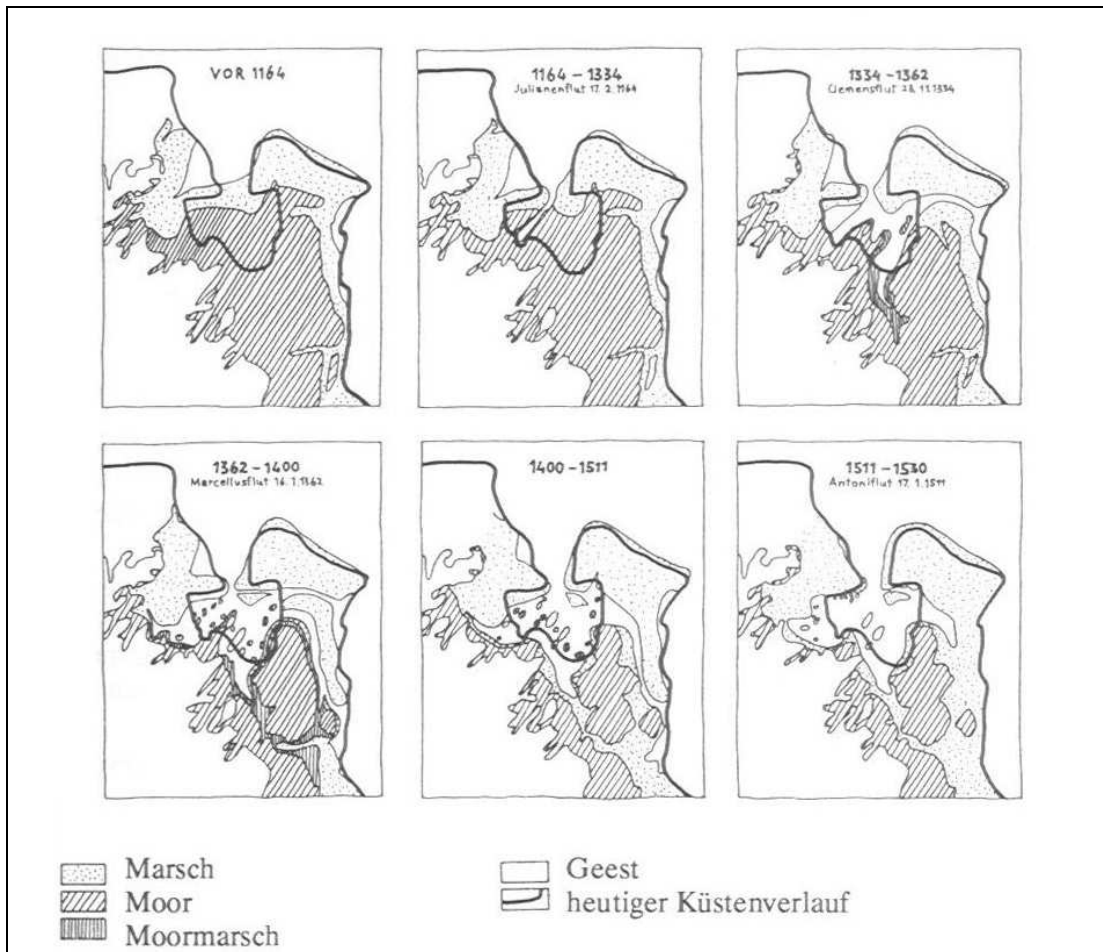


Abbildung 10: Küstenveränderungen im Wesermarschgebiet im letzten Jahrtausend
(Quelle: LANDKREIS WESERMARSCH 1992, S. 5)

Die Moormarschen entstanden durch die unterschiedliche Ablagerung der Schlickbestandteile und nehmen heute ca. 19,5 % der Fläche der Wesermarsch ein (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 9).

Zudem hat der anthropogene Einfluss das Landschaftsbild verstärkt geprägt. Das menschliche Handeln (Deichbau, Be- und Entwässerung der Marsch- und Moorgebiete) führte zur Herausbildung einer klassischen Kulturlandschaft mit bäuerlichen Betrieben und weiträumigen zusammenliegenden Grünlandgebieten (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 33).

In der nördlichen Wesermarsch sind Wurtensiedlungen und im westlichen Kreisgebiet Moor- und Marschhufensiedlungen zu finden (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 10).

3.3 Küstenschutz

Auch in den letzten 1 200 Jahren war die Wesermarsch – hauptsächlich bedingt durch Sturmfluten – starken Veränderungen unterworfen. Das Wasser war und ist das bestimmende Element in der Wesermarsch (vgl. Abbildung 10) (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 1992, S. 5). Dies ist auch im Bewusstsein der Bevölkerung zu spüren. Die friesische Sage *Trutz Blanke Hans*¹⁵ (Detlev von Liliencron) steht noch immer für die Angst und den Respekt der Küstenbewohner vor der Naturgewalt des Meeres (vgl. SCHUCHARDT/SCHIRMER 2004, S. 309).

Entlang der Küste, vom Jadebusen über die Außen- und Unterweser und weiter die Hunte entlang, zieht sich ein rund 160 km langes Deichsystem. Für den Schutz vor Sturmfluten sowie für Erhalt und Bau der Küstenschutzwerke sind in der Wesermarsch der I. und II. Oldenburger Deichband zuständig.

Im Binnenland dient ein ca. 20 000 km langes und in sich verzweigtes Be- und Entwässerungssystem aus Gräben und Vorflutern der Regulierung der Wasserstände (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 34). Für die Unterhaltung und den Ausbau der Gewässer sind die Wasser- und Bodenverbände (auch zum Beispiel Siel- oder Schleusenverbände und Sielachten genannt) verantwortlich (vgl. Anlage 4.9); für die Unterhaltung der Hauptvorfluter, der Gewässer II. Ordnung gemäß Niedersächsischem Wassergesetz (NWG), sind in Niedersachsen flächendeckend gemäß Gesetz die Unterhaltungsverbände gegründet worden.

In dem 2004 abgeschlossenen interdisziplinären Forschungsvorhaben *Klimaänderung und Unterweserregion* (KLIMU) wurden die Auswirkungen eines globalen Klimawandels¹⁶ auf Strukturen des Natur-, Lebens- und Wirtschaftsraumes untersucht. Ergebnis dieses Projekts ist, dass besonders für den Bereich Küstenschutz ein erhöhter Handlungsbedarf entstehen könnte. So sind verschiedene Handlungsmodelle von Deicherhöhungen über Rückverlegung von Deichabschnitten und Anlage von Überflutungspoldern bis hin zum Bau eines Sturmflutsperrwerks in der Wesermündung angedacht (vgl. SCHUCHARDT/SCHIRMER 2004, S. 308).

3.4 Sozialstruktur

Die Bevölkerungsentwicklung war in der Wesermarsch in den 1980-er Jahren rückläufig. Nach der Wiedervereinigung der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland konnte jedoch eine wachsende Zahl an Zuwande-

15 Sage über den Untergang einer Stadt vor mehr als 600 Jahren und den erfolglosen Versuch der Menschen, dem 'Blanken Hans' (dem Meer) zu trotzen.

16 Szenario für 2050: mittlerer Meeresspiegelanstieg um 55 cm sowie Zunahme des Tidenhubs in Bremerhaven von 30 cm etc. (vgl. SCHUCHARDT/SCHIRMER 2004, S. 304).

lungen verzeichnet werden. Dieser Trend hielt bis Ende der 1990-er Jahre an, danach kehrte er sich um (vgl. Anlage 5). Die Abwanderungen sind besonders in der Altersgruppe der 18- bis 30-Jährigen zu beobachten. Dies spiegelt sich auch in der Altersstruktur der Bevölkerung des Landkreises wider (vgl. Anlage 6).

Von der Wesermarsch gehen starke Pendlerströme aus. Die Anzahl der Auspendler übersteigt die Anzahl der Einpendler erheblich. Der größte Teil der Auspendler fährt zum Arbeiten in die Stadt Oldenburg oder in den Großraum Bremen (vgl. Abbildung 11).

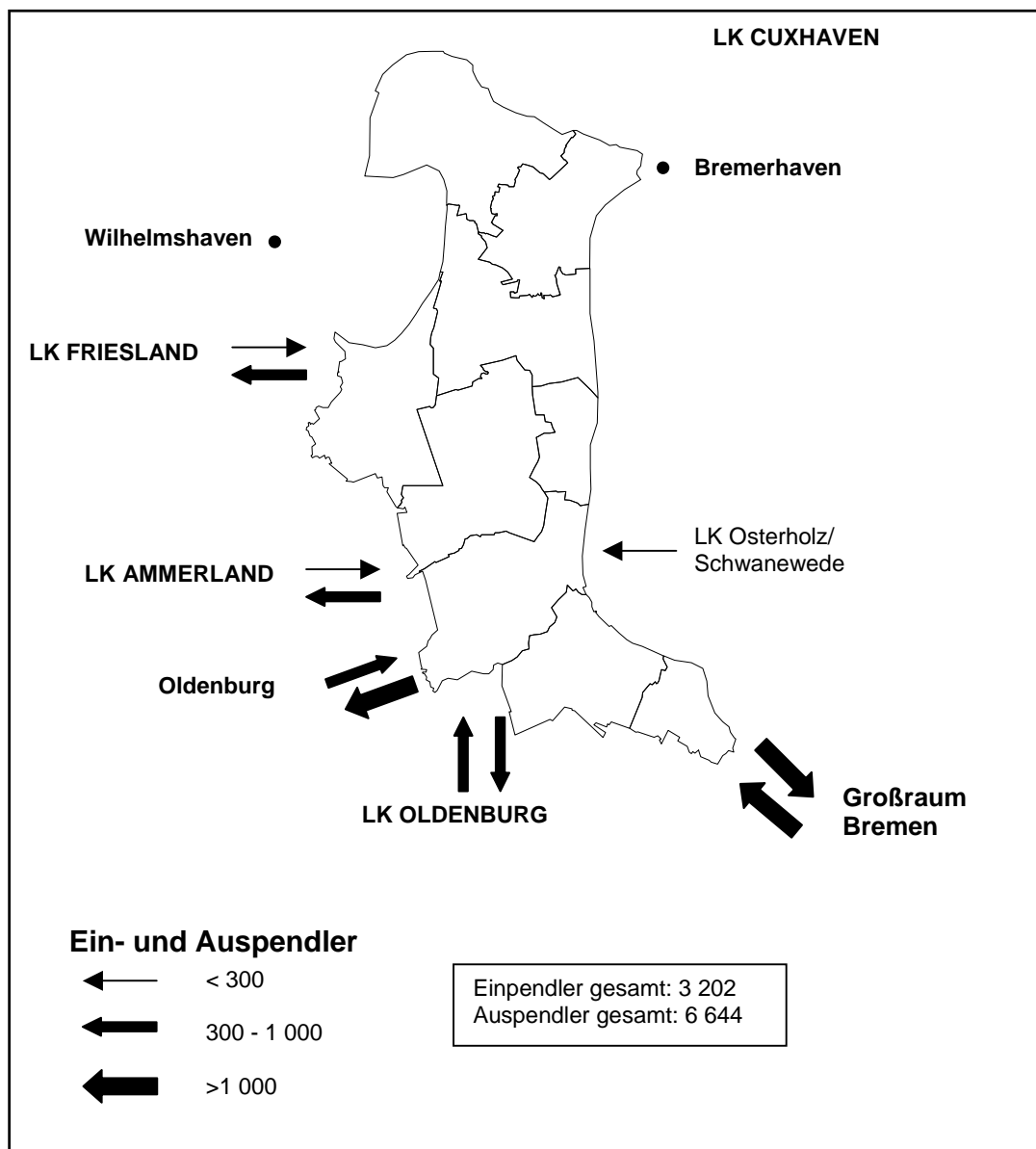


Abbildung 11: Pendlerströme der Wesermarsch (Quelle: WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 33)

Die Arbeitslosenquote der Wesermarsch schwankt relativ stark und liegt etwas über dem westdeutschen Durchschnitt (vgl. Abbildung 12). Besonders in den Städten Brake und Nordenham ist die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich hoch.

Der Anteil der Frauen bei den Beschäftigten ist mit 35,9 % sehr gering. Ursache hierfür ist das mangelnde Angebot von Voll- und Teilzeitstellen für Frauen im ländlichen Raum.

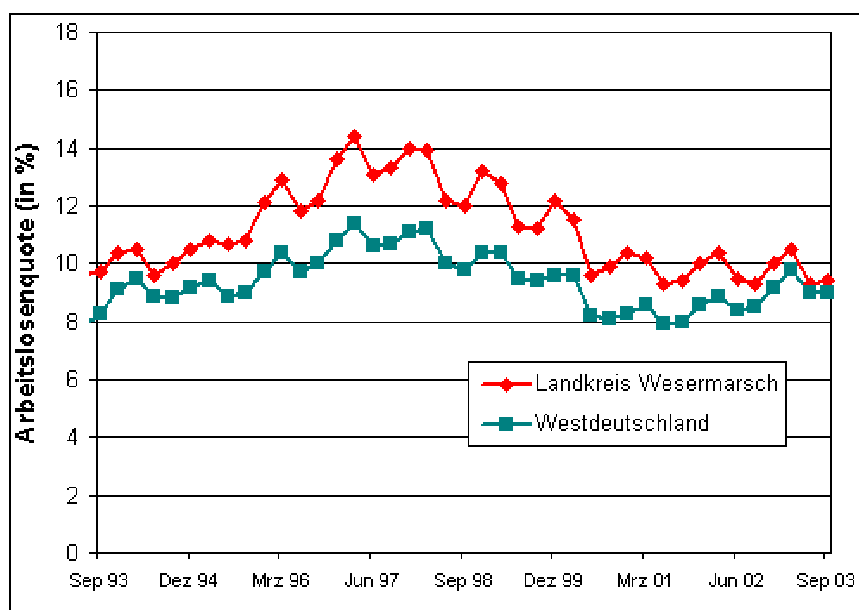


Abbildung 12: Entwicklung der Arbeitslosenquote im Landkreis Wesermarsch von 1993 bis 2003 (Quelle: http://www.regis-online.de/german/region/wesermar/grafiken/g_arbent.htm)

Der Anteil der Sozialhilfeempfänger in der Wesermarsch liegt bei 46,7 Einwohnern pro 1 000 und damit deutlich über dem niedersächsischen Durchschnitt von 39,0 Einwohnern pro 1 000. Auch hier stechen für die Wesermarsch die Städte Brake und Nordenham mit besonders hohen Zahlen heraus (REGIO INSTITUT OLDENBURG 2004, o. S.).

3.5 Wirtschaftliche Struktur

Wie die naturräumliche Beschreibung schon zeigte, ist die Wesermarsch ein ländlich geprägter Raum, was optisch durch ihre weiten Grünlandflächen auffällt (vgl. Kapitel 3.2). Dies spiegelt sich auch in der Bruttowertschöpfung für den Landkreis Wesermarsch im Vergleich mit dem niedersächsischen Durchschnitt in Bezug auf die Landwirtschaft wider, die noch immer eine bedeutende Rolle in der Region hat (vgl. Tabelle 2 sowie Kapitel 3.5.2).

Tabelle 2: Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftssektoren für den Landkreis Wesermarsch (in den jeweiligen Preisen 2001 in Mio. Euro bzw. Prozent)

Region/Bundesland	Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen	Land-, Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe	Handel, Gewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleister
Wesermarsch absolut in Prozent	2 004,3 100	114,3 5,7	876,0 43,7	308,9 15,4	705,0 35,2
Niedersachsen absolut in Prozent	168 050,0 100	4 356,0 2,6	51 614,6 30,7	30 414,9 18,1	81 664,6 48,6

Quelle: Eigene Darstellung (nach Daten von IHK 2003, S. 5)

Des Weiteren ist das produzierende Gewerbe von herausragender Wichtigkeit für die Wesermarsch. Entlang der Weser hat sich ein industrielles Siedlungsband mit Häfen sowie Groß- und Altindustrie entwickelt. Die wichtigsten Industriezweige sind der Schiffbau, die Schiffswartung und der Flugzeugbau. Hinzu kommen Raffinerien, Unternehmen der Elektrotechnik, Ernährungsgewerbe und Kunststoffverarbeitung (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 34 ff.).

Die Betriebsgrößen variieren stark, wobei große Betriebe, wie beispielsweise Airbus Nordenham mit zur Zeit 2 500 Mitarbeitern die Mehrheit stellen (WILKE 2005, mündlich). 38,7 % aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind im verarbeitenden Gewerbe tätig (vgl. Tabelle 3). Allein 5 000 Beschäftigte arbeiten in sechs Betrieben (vgl. IHK 2004, S. 1).

Tabelle 3: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen in der Wesermarsch und im Land Niedersachsen

Wirtschaftsabteilung	Landkreis Wesermarsch		Land Niedersachsen
	absolut	in Prozent	in Prozent
Land- und Forstwirtschaft	475	1,8	1,5
Energie, Wasser, Bergbau	437	1,7	1,4
Verarbeitendes Gewerbe	9 788	38,7	26,1
Baugewerbe	1 954	7,7	7,3
Handel, Gastgewerbe	3 131	12,4	19,0
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	1 872	7,4	5,1
Kredit, Versicherungsgewerbe	422	1,6	3,6
Grundstücks- und Wohnungswesen, Dienstleistungen für Unternehmen	1 336	5,3	9,5
Öffentliche Verwaltung, Exterritoriale	1 710	6,8	6,9
Öffentliche und private Dienstleistungen	4 137	16,4	19,8
Insgesamt	25 262	100	100

Quelle: Eigene Darstellung (nach Daten von IHK 2003, S. 3)

Allerdings ist der hohe Anteil von Beschäftigten im produzierenden Gewerbe kein Beschäftigungsgarant. So liegen die Unternehmenszentralen meist außerhalb der Wesermarsch. Dies führt mitunter dazu, dass für die Region wichtige Entscheidungen, wie beispielsweise Standortverlegungen (und somit Verluste von Arbeitsplätzen), ohne Rücksicht auf die Region getroffen werden (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 36).

Ein industrieller Mittelstand und das Handwerk sind kaum ausgebildet.

Der Dienstleistungssektor ist in der Wesermarsch (16,4 %) schwächer vertreten als im niedersächsischen Durchschnitt (19,8 %) (vgl. Tabelle 3). Zwar bilden die Seehäfen mit ihrer Verkehrsfunktion einen Schwerpunkt der hafenorientierten Dienstleistungen, jedoch sind die unternehmerischen Dienstleistungen prozentual unterrepräsentiert (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 36).

3.5.1 Tourismus

Der Tourismus in der Wesermarsch gewinnt zunehmend an wirtschaftlicher Bedeutung. Speziell die Nordseebäder in Butjadingen, aber auch das Wattenmeer, die Weser, die abwechslungsreiche Kulturlandschaft, kulturelle Angebote sowie überregionale Freizeiteinrichtungen haben die Wesermarsch zu einer Tourismusregion werden lassen. Neben der Förderung des klassischen Küstentourismus im Norden (Bade- und Strandurlaub) und dem Städtetourismus (Geschäfts- und Dienstreisen; Kongress-, Ausstellungs- sowie (Groß-)Veranstaltungen) wird zudem versucht, den Landtourismus mit 'Urlaub auf dem Bauernhof' und 'Bett & Box'¹⁷ weiter zu entwickeln und neue Zielgruppen zu erschließen.

Ein weiteres touristisches Potenzial stellen die Anbindungen an nationale und internationale Radwegenetze dar. Durch die Wesermarsch führen der Weserradweg und die internationale North Sea Cycle Route.¹⁸ Speziell für die Wesermarsch wurde die Sielroute ausgearbeitet, die einmal durch die ganze Region führt.

Durchschnittlich übernachten in der Wesermarsch 1,5 Mio. Gäste¹⁹ pro Jahr, wobei ca. 75 % aller Übernachtungen auf die Gemeinde Butjadingen (Nordseebäder) entfallen (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 1).

Die meisten Touristen kommen in den Monaten Juni bis August (Bettenauslastung ca. 90 %). Auch wenn versucht wird, die Saison unter anderem durch Pauschal-

17 Die Gäste können die eigenen Pferde in den Urlaub mitbringen; es wird Übernachtung für Pferd und Reiter angeboten; mehr unter www.bettundbox.de.

18 Radweg einmal um die Nordsee mit über 5 000 km Länge durch fünf verschiedene Länder.

19 Diese Zahl weicht stark von den Angaben des NLS ab, da dieses erst Beherbergungseinrichtungen ab neun Betten erfasst und nur 600 000 Übernachtungen pro Jahr für die Wesermarsch registriert hat (vgl. Anlage 7).

angebote zu verlängern, bleibt eine starke Klimasensibilität des Tourismus in der Wesermarsch ein einschränkender Faktor (vgl. BAHRENBURG 2001, S. 28 ff.).

Neben dem Übernachtungstourismus spielt der Tagestourismus eine wesentliche Rolle (ca. 1,4 Mio. Tagesgäste pro Jahr). Dies sind meist Fahrradtouristen aus angrenzenden Städten und Gemeinden, die sich vermehrt in der Mitte und im Süden der Wesermarsch aufhalten (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2001, S. 40). Aber auch der Zoo in Jaderberg mit 150 000 und die Spielscheune Burhave mit 100 000 Besuchern stellen neben anderen Attraktivitäten Ziele für den Tagestourismus dar (WILKE 2005, mündlich).

3.5.2 Landwirtschaft

Die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet ist stark geprägt von der naturräumlichen Ausstattung und Lage (vgl. Kapitel 3.2). Seit der Besiedelung der Wesermarsch dominierte (aufgrund der natürlichen Standortvoraussetzungen) die Grünlandwirtschaft auf den nährstoffreichen, aber schwer zu beackernden Böden (im Gegensatz zu den leichten Geestböden). Von der voranschreitenden Mechanisierung und dem Wandel in der Düngepraxis und damit einer zunehmenden ackerbaulichen Nutzung konnte die Wesermarsch, trotz besser ausgebauter Drainagesysteme, nur wenig profitieren, da die natürlichen extremen Rahmenbedingungen der Marsch enge Grenzen setzen (vgl. BAHRENBURG et al. 1999, S. 162).

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft lässt sich besonders gut an der Zahl der wirtschaftenden Betriebe und der Größe der bewirtschafteten Fläche verdeutlichen. Von den 1960 in der Wesermarsch tätig gewesenen 6 000 Milchwirtschaftsbetrieben (mit durchschnittlich sieben Kühen pro Betrieb) sind heute noch bei nahezu konstanter Nutzfläche (etwa 96 % der Fläche) 700 übrig (durchschnittlich 70 Kühe pro Betrieb). Wenn sich diese Tendenz in gleichem Maße fortsetzt, befassen sich in 15 Jahren in der Wesermarsch nur noch 350 Betriebe mit der Milchwirtschaft (OSTENDORF 2004, mündlich).

Mit abnehmender Höfezahl insgesamt aber stieg die Zahl der großen Betriebe. Heute bewirtschaftet ein Hof in der Wesermarsch durchschnittlich 49,32 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (vgl. Tabelle 4), wobei einige Betriebe weit größer sind. Die Milchproduktion²⁰ stellt dabei die wichtigste Einkommensquelle dar (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 106).

20 Etwa 280 000 t Milchertrag im Jahr 2003 (vgl. NLS 2005, S. 10).

Tabelle 4: Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenklassen im Jahr 2001

	Insgesamt		Landwirtschaftliche Betriebe mit landwirtschaftlicher Nutzfläche von – bis (in ha)					
	Betriebe	LF (ha)	1-5	5-10	10-20	20-30	30-50	über 50
Berne	134	6 337	13	14	9	0	25	58
	Ø 47,29 ha							
Brake	50	2 096	13	9	0	0	0	19
	Ø 41,92 ha							
Butjadingen	202	10 166	20	15	20	9	32	119
	Ø 50,33 ha							
Elsfleth	160	8 674	17	11	10	10	20	107
	Ø 54,21 ha							
Jade	152	6 522	29	16	17	10	22	72
	Ø 42,91 ha							
Lemwerder	44	1 995	5	6	0	0	0	20
	Ø 45,34 ha							
Nordenham	106	5 809	18	7	0	6	15	54
	Ø 54,80 ha							
Ovelgönne	241	10 603	36	17	29	12	18	102
	Ø 49,54 ha							
Stadland	161	8 120	25	10	17	10	26	73
	Ø 50,43 ha							
Landkreis Wesermarsch	1.223	60 323	186	105	116	66	168	713
	Ø 49,32 ha							

Quelle: Eigene Darstellung; verändert nach LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 107

Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen. Die Region wird noch mehr Milch produzieren, da die natürlichen Voraussetzungen dafür gut sind. Zudem gibt es wenige Alternativen – meist heißt es "Milchproduktion oder Aufgabe" (OSTENDORF 2004, mündlich).

Die Wesermarsch weist im niedersächsischen Vergleich einen überdurchschnittlichen Anteil an Haupterwerbsbetrieben auf (ca. 51 %). Als Ursache kann die Spezialisierung der Futterbaubetriebe auf die Milchkuhhaltung genannt werden, die mit einer hohen Arbeitsbelastung verbunden ist. Damit ergeben sich für Nebenerwerbsbetriebe eher ungünstige Bedingungen (vgl. HARTRAMPF 2001, S. 48).

Ein bedeutendes Thema für die Zukunft der Landwirtschaft könnten alternativen Energien (Bereich Bioenergieentwicklung, Biomasseverwertung, Stromerzeugung, Gaserzeugung, Biomasse-Bioenergie) werden. Windkraft spielt schon jetzt in geringem Maße eine Rolle. Dies könnte dauerhaft ein zweites Standbein für die Landwirtschaft werden und somit eine Einkommensalternative darstellen (OSTENDORF 2004, mündlich).

3.5.3 Hafenwirtschaft

Mit Ausnahme der Landwirtschaft war und ist die wirtschaftliche Entwicklung in der Wesermarsch eng an die Unterweser gebunden. Historisch betrachtet, entwickelten sich die städtischen Zentren (Elsfleth, Brake, Nordenham) in Verbindung mit dem Wachstum der Weserhäfen. Noch heute zieht sich ein industrielles Siedlungsband die Weser entlang (vgl. BAHRENERG 2001, S. 23).

Während früher an der Weser hauptsächlich Schiffbau eine tragende Rolle spielte, ist heute auch der Umschlag von Massengütern von Wichtigkeit. In Berne/Lemwerder wird Spezialschiffbau (Luxusyachten) bei Lürssen²¹ (Weltmarktführer) und Abeking & Rasmussen²² betrieben. Der Umschlag von Massengut erfolgt in den niedersächsischen Landeshäfen Brake und Nordenham (die Stadt Elsfleth wurde als Landeshafen entlassen).

Der Hafen in Nordenham ist besonders auf Erze und Kohle/Koks (Empfang) sowie auf Mineralölprodukte (Versand) spezialisiert, während in Brake der Empfang von Futtermitteln und Zellstoffen sowie der Versand von Getreide, sonstigem Massengut und Eisen/Stahl/NE-Metallen im Vordergrund stehen (vgl. JUNG/POHL/WEBER 2001, S. I-75). In beiden Häfen gab es 1998 zusammen 2 975 hafengebunden Beschäftigte; dies entspricht 19,5 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Seehafenstandorte Brake und Nordenham (vgl. LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 148).

Wie in Tabelle 5 zu erkennen ist, sind die Güterumschläge in Brake und Nordenham in den vergangenen zehn Jahren fast ständig gestiegen. Durch die kürzliche Fertigstellung des Wesertunnels rücken die beiden Häfen näher an den Containerterminal in Bremerhaven heran, sodass wesentliche Impulse für neue Logistik- und Distributionsaufgaben zu erwarten sind.

Die Häfen Brake und Nordenham stehen jedoch im Schatten der bremischen Häfen. Vor diesem Hintergrund versuchen sie, durch eine Spezialisierung der Hafenaktivitäten auf Massengüter neue Aufgaben zu finden. Dabei besteht das Risiko, sich in eine einseitige Abhängigkeit zu begeben und beispielsweise bei einem konjunkturbedingten Nachfrageeinbruch keine weiteren "Standbeine" zu haben (vgl. BELINA 2001, S. 3 ff.).

21 vgl. http://www.luerssen.de/frame_de.html

22 vgl. <http://www.abeking.com/flash.html>

Tabelle 5: Güterumschlag Jade-Weser im See- und Binnenverkehr

Umschlag	1991	1993	1995	1997	1999	2001
Brake/in Mio. t						
Seeverkehr	4 269	4 244	4 230	4 142	4 969	5 080
Binnenverkehr	935	1 139	1 139	0 814	1 124	1 095
Insgesamt	5 204	5 383	5 409	4 956	6 093	6 175
Nordenham/in tsd. t						
Seeverkehr	2 566	2 227	2 304	2 513	2 611	3 631
Binnenverkehr	857	0 916	1 018	1 229	0 879	1 582
Insgesamt	3 423	3 143	3 322	3 742	3 490	5 213

Quelle: Eigene Darstellung; verändert nach LANDKREIS WESERMARSCH 2003, S. 149

Eine wesentliche Veränderung für die Region könnte sich durch den Bau des Jade-Weser-Ports ergeben. Dieser Container-Tiefwasserhafen soll in Wilhelmshaven geschaffen werden. Der dortige Hafen ist zur Zeit als Rohölhafen die Energie-Dreh-scheibe Deutschlands (vgl. NIEDERSÄCHSISCHES HAFENAMT JADE-WESER 2004, S. 1).

Im Jahre 2009/2010 soll der Containerhafen fertiggestellt und in Betrieb genommen werden. Ziel ist unter anderem, der niedersächsischen Seehafenwirtschaft Zugang zum zukunftssträchtigen Wachstumsmarkt des Containerumschlags und zu den internationalen Logistikmärkten zu verschaffen. Darüber hinaus erlangt man mit dem Bau dieses Tiefwasserhafens den Anschluss an die wenigen bislang existierenden vergleichbaren Häfen und hofft, in dem sich entwickelnden Netz in dieser Größen-kategorie von Häfen zentraler Punkt im Nordseeraum werden zu können (vgl. IHK 2004, S.10).

Der geplante Jade-Weser-Port stellt für die Häfen in Brake und Nordenham keine Konkurrenz dar, da diese sich auf andere Nischen spezialisiert haben. Vielmehr erhofft man sich in der Region Zuwächse an Gewinnen und zusätzlichen Mitarbei-tern im Bereich der hafenbezogenen Logistik und anderen Dienstleistungen (vgl. JUNG/POHL/WEBER 2001, S. II-38).

4 BEFRAGUNG VON EXPERTEN FÜR IKZM

Es wird zunächst eine Einführung in die Methodik der qualitativen Interviews gegeben, um zu vermitteln, wie bei den Gesprächen vorgegangen wurde. Die gewählte Methodik trifft auch auf die Befragung von Experten für die Wesermarsch zu (vgl. Kapitel 5).

Des Weiteren wird die Auswahl der Experten für die erste Runde erläutert; dem folgt die Auswertung der Interviews, unterteilt in die jeweiligen Themenbereiche.

4.1 Methodische Einführung in die Vorgehensweise bei qualitativen Experteninterviews

Nach einer intensiven Literaturrecherche zum Thema IKZM fanden fokussierte Experteninterviews statt. Diese Technik geht von dem Prinzip aus, dass die zu befragende Person bestimmte Erfahrungen (bzw. Wissen) besitzt, die mit Hilfe von Fragen analysiert werden sollen. Diese nicht standardisierten Gespräche sind grob strukturiert und werden mit Hilfe eines Leitfadens geführt, der zur Orientierung dient. So soll sichergestellt werden, dass alle relevanten Themenbereiche angesprochen werden (vgl. DIEKMANN 2001, S. 446).

Der Interviewleitfaden ist so konzipiert, dass in das Thema einführende Fragen am Anfang des Gespräches gestellt werden. Im weiteren Verlauf des Gespräches werden die Fragen zunehmend spezieller, wobei die Reihenfolge der Fragen durchaus dem Gesprächsverlauf angepasst werden kann (vgl. FRIEDRICHS 1990, S. 224). Der Interviewer übernimmt dabei eine Kontroll- und Regelfunktion und ist eher als passiver Gesprächspartner und Diskussionspartner anzusehen.

Als Einstieg in das Gespräch wird für den Befragten eine Einführung in die Thematik des Fragebogens bzw. die Einordnung des Fragebogens in den Gesamtkontext der Arbeit gegeben. Dies ermöglicht den Befragten eine bessere Einschätzung bzw. Beantwortung der Fragen und weckt zudem das Interesse an der Fragestellung (vgl. ATTESLANDER 1995, S.172).

Das qualitative Interview besteht aus offenen Fragen, d. h. es wurden keine Antworten vorgegeben. Eine Beeinflussung, wie beispielsweise durch den so genannten 'Halo-Effekt', soll vermieden werden (vgl. FRIEDRICHS 1990, S. 197).

Wichtig ist bei der Durchführung der Interviews, einen 'weichen', nicht-direktiven Interviewstil zu verfolgen. Der Befragte soll alles mitteilen können, was er für wichtig und wesentlich hält. So erhöht sich die Chance, in den Gesprächen neue und unerwartete Einschätzungen zu bekommen. Um eine besondere Tiefgründigkeit in

den Interviews zu erreichen, ist das Nachfragen und -haken besonders bei emotionalen Begriffen (wie beispielsweise bei 'gut' und 'schön') wichtig (vgl. DIEKMANN 2001, S. 447).

Den im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Interviews gingen Pretests voraus, um die allgemeine Verständlichkeit der Fragen überprüfen und gegebenenfalls Änderungen vornehmen zu können.

Durchschnittlich dauerten die Experteninterviews 30 bis 40 Minuten und wurden mit dem Tonband aufgezeichnet, um einen flüssigen Gesprächsverlauf zu ermöglichen und einen Informationsverlust zu verhindern. Anschließend folgten Totaltranskriptionen, in denen auf verbale und paralinguistische Elemente der Kommunikation Rücksicht genommen wurde. Um die Lesbarkeit der Interviews zu verbessern, wurde auf die Wiedergabe von Satzbrüchen und Füllwörtern verzichtet. Daher geben die zitierten Aussagen der Befragten nicht immer den genauen Wortlaut wieder.

Zudem wurde den interviewten Experten zugesichert, dass die aufgezeichneten Meinungen nicht namentlich den einzelnen Personen zugewiesen werden. Zwar können die Personen bestimmten Gruppen wie 'Wirtschaftsexperten' oder 'Lokalpolitiker' zugeordnet werden, um bestimmte Meinungen oder Einschätzungen in den entsprechenden Kontext zu stellen, eine klare personenbezogene Meinungszuweisung sollte jedoch vermieden werden.

4.2 Auswahl von Experten für ein IKZM

Die befragte Gruppe besteht aus Experten, die entweder selbst Erfahrung in der praktischen Ausführung und Anwendung von IKZM gesammelt oder Prozesse der Etablierung von IKZM begleitet haben bzw. begleiten. Daher sollten die Befragten in der Lage sein, generelle und projektbezogene Einschätzungen über Verfahrensweisen der Prozesssteuerung und -organisation sowie der Themenschwerpunkte in den bisherigen Projekten und Fördermöglichkeiten zu geben.

Bei der Auswahl der entsprechenden Personen war es wichtig, dass Informationen aus Wissenschaft, Ministerien, Behörden und der alltäglichen Praxis gesammelt und ein breites Spektrum an Zuständigkeits- und Tätigkeitsbereichen abgedeckt werden konnte (vgl. Tabelle 6).

Der Fragebogen wurde zusammen mit einem Anschreiben den betreffenden Personen zugeschickt (vgl. Anlage 1). Telefonisch wurde daraufhin ein Termin für ein Telefoninterview verabredet, bei dem die Befragungen durchgeführt werden konnten.

Tabelle 6: Namen und Tätigkeitsbereiche der befragten Experten für IKZM

Name	Tätigkeitsbereich	Gesprächsdatum	Gesprächsdauer ca.
Dr. T. Klenke	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Institut für Chemie und Biologie des Meeres	15. Oktober 2004	65 Minuten
B. Böhm	mensch & region Böhm, Kleine-Limberg GbR	12. Oktober 2004	50 Minuten
Dr. B. Schuchardt	BioConsult Schuchardt & Scholle GbR	11. Oktober 2004	20 Minuten
K. Gee	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung	08. November 2004	25 Minuten
Dr. G. Wagner	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) Referat I 5 – Verkehr und Umwelt	14. Oktober 2004	20 Minuten
Dr. J. Hofstede	Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein	19. Oktober 2004	35 Minuten
Dr. G. Schernewski	Institut für Ostseeforschung Warnemünde (IOW)	12. Oktober 2004	35 Minuten
Dr. A. D. Daschkeit	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Geographisches Institut	14. Oktober 2004	35 Minuten
Dr. A. Kannen	Forschungs- und Technologiezentrum Westküste (FTZ)	14. Oktober 2004	40 Minuten
Prof. Dr. M. Schirmer	Universität Bremen; Institut für Ökologie und Evolutionsbiologie; Abt. Aquatische Biologie	25. Oktober 2004	55 Minuten
Dr. A. Irmisch	Forschungszentrum Jülich GmbH (PtJ); Außenstelle Rostock-Warnemünde	04. Januar 2005	15 Minuten

Quelle: Eigene Darstellung

4.3 Aufbau des Fragebogens und Auswertungsmethodik

Der Fragebogen für die nationalen Experten zum Thema IKZM (vgl. Anlage 2) ist darauf ausgelegt, grundlegende Erfahrungen und Informationen zu sammeln. Wie im Einführungsteil dargestellt wurde, versuchen gerade die ersten Regionen in Deutschland, mit diesem Ansatz zu arbeiten (vgl. Kapitel 2.7). Auch wenn das Thema IKZM schon seit vielen Jahren diskutiert wird, gibt es doch noch keine gängige IKZM-Praxis. Es scheint daher sinnvoll, diese ersten Erfahrungen und Einschätzungen von Experten zu bestimmten Sachverhalten abzufragen.

Der Fragebogen lässt sich in drei verschiedene Themenbereiche einteilen:

- Der erste Block beschäftigt sich mit dem Prozess der Etablierung, der räumlichen Abgrenzung, den Grundvoraussetzungen, die eine Region erfüllen muss, um IKZM praktikabel zu machen, und dem Aufbau eines IKZMs in einer Region.
- Der zweite Teil versucht, die Plattform- bzw. Verbundprojekte²³ unter den Aspekten der Nachhaltigkeit, der zu lösenden Probleme und Konflikte und der Ausgangslage in Bezug auf den Stellenwert eines IKZMs, die Entscheidungs- und Steuerungsstrukturen und die Akzeptanz der Menschen der Region hinsichtlich eines IKZMs zu betrachten. Auf diesen Antworten aufbauend, werden in einer weiteren Frage die Bestimmung des Stellenwertes von Landesregierungen, Regionen und Wissenschaft herausgearbeitet und eine theoretische Aufgabenzuweisung in den Ansatz des integrierten Küstenzonenmanagements gebracht.
- Im dritten Themenkomplex soll eine Einschätzung zur Fördersituation für das IKZM durch die Experten erfolgen.

In der Auswertung wird für jede Frage des Interviewleitfadens das Spektrum der Antworten wiedergegeben. Aufgrund der geringen Grundgesamtheit kann die Auswertung nur qualitativ erfolgen. Dabei sollen der Meinungsschwerpunkt und die jeweils abweichenden Aussagen dargestellt werden.

Falls es möglich ist, werden Gruppenbildungen vorgenommen, um eventuelle Gruppenmeinungen einander gegenüberzustellen. Dies erweist sich mitunter jedoch als schwierig, da das IKZM bisher fast ausschließlich von wissenschaftlicher Seite betrachtet wurde und auch die Plattformprojekte von wissenschaftlich arbeitenden Personen betreut werden. Daher sind die Übergänge zwischen den Gruppen 'Wissenschaftler' und 'Praktiker' oft fließend. Nur die Gruppe, die die Verwaltung und Ministerien vertritt, ist klar abzugrenzen.

4.4 Auswertung der Interviews von Experten für IKZM

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung entsprechend der in Kapitel 4.3 beschriebenen Dreiteilung dargestellt. Die Interviewfragen sind fett gedruckt hervorgehoben.

23 wie *IKZM-Oder und Zukunft Küste – Coastal Futures*; vgl. Kapitel 2.7.1 und 2.7.2

4.4.1 Prozess der Etablierung, der räumlichen Abgrenzung und Aufbau eines IKZMs in einer Region

Wie sind Sie/wie wird in anderen Regionen vorgegangen, um ein IKZM zu etablieren? Inwieweit werden Impulse bzw. Personen von außerhalb der Regionen dafür herangezogen?

Für die Etablierung eines IKZMs in einer Region wurden von den Experten die üblichen Abläufe beschrieben, die auch für andere Ansätze mit Beteiligungsprozessen bzw. Bottom-up-Prozessen zutreffen. So wurden von fast allen Experten Begriffe wie Beteiligung der Menschen vor Ort, Bewusstseinsarbeit leisten, Abstimmung, Partizipation, Durchführung von Informationsveranstaltungen und Handlungsschwerpunkte festlegen genannt.

Die Mehrheit der Experten ist der Meinung, dass im Moment IKZM hauptsächlich durch Impulse von außerhalb der Regionen angestoßen werde, meist aus dem wissenschaftlichen Bereich. Dabei wird herausgestellt, dass eigentlich der Wille zur Durchführung eines IKZMs aus der Region selbst kommen müsse.

Teilweise kann es jedoch auch hilfreich sein, wenn das IKZM von außerhalb angestoßen wird. Bei dem Projekt *IKZM-Oder* gelang es so, Akteure, Behörden und Verwaltungen an einen Tisch zu bringen. Dies war nur möglich, weil außenstehende neutrale Personen dies initiierten und in regional schwelende Konflikte nicht eingebunden waren.

Eine Minderheit der Wissenschaftler stellt zudem heraus, dass das IKZM in den Regionen noch als eine aufgedrückte Last von der Europäischen Kommission empfunden werde. Die EU habe die Empfehlung zur Entwicklung einer nationalen IKZM-Strategie herausgegeben und die Regionen müssten diese jetzt umsetzen. Es sei in den Regionen noch nicht deutlich geworden, wofür ein IKZM benötigt werde, da eine hochentwickelte Planungs-, Entwicklungs- und Managementkultur an der Küste durch die verschiedenen Beteiligungsverfahren bei großen Projekten bereits vorhanden sei. Umso wichtiger sei es, in den Regionen zusammen mit allen Akteuren Visionen, Ziele und Handlungsansätze zu entwickeln und durch eventuelle Pilotprojekte erste Erfahrungen mit einem IKZM zu sammeln.

**Wie wurde die räumliche Abgrenzung (IKZM-Regionen) vorgenommen?
Was macht Sinn?**

Bei der Beantwortung dieser Fragen wurde von allen Interviewpartnern herausgestellt, dass im Idealfall die räumliche Abgrenzung problem-, themen-, aufgaben- oder wirkungsbezogen erfolgen sollte.

Von den befragten Praktikern wurde jedoch eingeworfen, dass diese Form der Raumbestimmung an Grenzen stoße. Auch wenn das IKZM vor administrativen Grenzen nicht Halt machen und herkömmliche Raumvorstellungen und Abgrenzungen aufbrechen sollte, dürfe man in der Praxis den Blick für das Machbare nicht verlieren. So habe sich die Grenzziehung nach Zuständigkeitsgebieten von Ämtern und Behörden sowie nach Planungsregionen bewährt. Zudem soll die IKZM-Region eine gewisse Größe vorweisen. Daher sei eine Gemeinde als Gebiet zu klein, da sie zwar Planungshoheit besitze, jedoch oft der Blick für die größeren Zusammenhänge fehle. Bei einem zu großen Raum bestehe jedoch die Gefahr, dass die Probleme und Aufgaben zu heterogen seien.

Ein Wissenschaftler stellte zudem fest, dass die soziale und soziologische Ebene bei der räumlichen Abgrenzung bisher zu kurz käme. Deshalb sollte die räumliche Erfassung von sozialen Auswirkungen und Nebenwirkungen verbessert werden.

Welche Grundvoraussetzungen muss eine Region haben, um ein IKZM zu einer funktionierenden Sache in der Region zu machen?

Diese Frage knüpft an die erste Frage an. Es sind erst wenige IKZM-Projekte angelaufen, sodass noch kein einheitliches Evaluationsschema vorhanden ist. Die genannten Grundvoraussetzungen sind eher als Tendenzen zu verstehen, worauf einige der befragten Personen zutreffend hinwiesen.

Von einer großen Mehrheit der befragten Experten wurde betont, wie wichtig es sei, einen Prozess **mit** der Region zu starten. Dies sollte zusammen mit den Akteuren mittels der schon erwähnten Methoden wie Beteiligung, Abstimmung, Partizipation etc. erfolgen. Dabei sei es besonders wichtig, dass sich regionale Stakeholder²⁴ zum IKZM bekennen.

Political commitment²⁵ wurde von fast allen Befragten als eine wesentliche Grundvoraussetzung genannt. So wurde von einigen Praktikern und Wissenschaftlern herausgestellt, dass sowohl bei dem Projekt *IKZM-Oder* als auch in der *Technologie-Region K.E.R.N.* regionale 'Zugpferde'²⁶ vorhanden seien, die das Thema IKZM propagierten und vorantrieben.

Hilfreich ist außerdem, wenn auf schon vorhandene formelle und informelle Netzwerke, Akteure und Interessengruppen zurückgegriffen werden kann. Von

24 Mitglieder von Interessengruppen

25 übersetzt: politisches Engagement/Verpflichtung

26 Damit sind Personen aus der Region gemeint, die aufgrund ihrer Ausstrahlung und gesellschaftlichen Position andere Menschen motivieren können, bestimmte Prozesse zu unterstützen bzw. mitzumachen.

einem der Befragten wurde unterstrichen, dass es in jeder Region Strukturen gebe, die genutzt werden könnten, sie seien nur unterschiedlich stark ausgeprägt.

Von einer Minderheit wurde zudem die Wichtigkeit betont, dass die Verwaltung in der betreffenden Region aktiv den Prozess initiieren und mitsteuern müsse.

In vielen Regionen bestehen schon zahlreiche informelle Partnerschaften bzw. Kooperationen. Wie schafft man Akzeptanz für ein weiteres informelles Gremium?

Diese Frage führte zu sehr unterschiedlichen angerissenen Themenbereichen. Es wurde von vielen Experten die Frage erörtert, ob ein informelles Gremium die richtige Organisationsform für die Durchführung eines IKZMs sei. Dabei wurde herausgestellt, dass die Frage der Organisation maßgeblich die Akzeptanz in der Region beeinflusse.

Diese Diskussion der Organisation ist auch Gegenstand einer weiteren Frage des Interviewleitfadens. Daher sollen diese Aspekte im Kapitel 4.4.2 erläutert werden, um die verschiedenen Meinungen differenziert und ausführlich, auch mit den Argumenten aus den Fragen (Auf welchen Entscheidungsgremien baut das IKZM auf bzw. welche Verbindlichkeiten können für ein IKZM geschaffen werden? Wie wird sichergestellt, dass diese Verbindlichkeiten eingehalten werden?) darstellen zu können.

Weitere Aspekte zu der Frage wurden nur von der Hälfte aller Experten geäußert. Dabei wurde unterstrichen, dass Akzeptanz durch Taten erreicht werden könne. Best-Practice-Projekte, die als ein Aushängeschild fungieren und den Nutzen und Sinn eines IKZMs verdeutlichen, seien ein bewährtes Mittel hierfür. Auch die Verbesserung der Kommunikation zwischen verschiedenen Interessengruppen, Interessenvertretern, Planungsebenen und Kommunen bzw. Gemeinden können in dem Gesamtprozess Akzeptanz von IKZM herbeiführen oder verstärken.

Einer der Experten stellte heraus, dass Fördergelder für einen bestimmten Zweck auch Akzeptanz schafften. Als Beispiel wurde die Region Uthlande genannt, die durch das Förderprogramm *Regionen Aktiv* finanzielle Mittel für einige IKZM-Projekte zur Verfügung hat.

4.4.2 Betrachtung existierender Projekte des IKZMs

Kennen Sie Projekte, bei denen auf eine schon bestehenden Struktur²⁷ aufgebaut und diese Struktur nur um den IKZM-Gedanken erweitert wurde?

Neben den Verbundprojekten *IKZM-Oder* (vgl. Kapitel 2.7.1) und *Zukunft Küste – Coastal Futures* (vgl. Kapitel 2.7.2) sowie der *Technologie-Region K.E.R.N.* und der Region Uthlande wurden weitere Strukturen wie das trilaterale Wattenmeersekretariat (vgl. Anlage 4.4.1), die Koordinierungs- und Informationsstelle für die regionale und lokale Ebene des schleswig-holsteinischen Innenministeriums (Abteilung Landesplanung), die *EUREGIO – Die Watten*²⁸ und die Nationalpark-Kuratorien Dithmarschen und Nordfriesland des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer genannt.

Auch wenn nicht alle aufgeführten Strukturen unbedingt ein IKZM praktizieren, sind dies doch gute Beispiele, wie aus einem Sektor heraus integrativ gedacht werden kann.

Von den aus Niedersachsen stammenden Experten wurden interessante hiesige Strukturen genannt, auch wenn diese noch kein IKZM praktizieren: vor allem die Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen (RAG) (vgl. Anlage 4.6), die Regionalverbände, die Regionalkonferenz Ost-Friesland und die Ems-Dollart-Region.

Welchen Stellenwert haben die drei Themenbereiche der Nachhaltigkeit in den deutschen Modellregionen? Wie werden diese umgesetzt?

Diese Fragen sollten zu einer groben Einschätzung der Schwerpunkte führen. Die Experten wiesen darauf hin, dass dies pauschal nicht möglich sei, da in allen Projekten nachhaltig zu arbeiten versucht wird.

Generell sah die Mehrheit der Experten in den bestehenden IKZM-Prozessen den ökologischen Bereich am stärksten vertreten. Dies liege zum Teil daran, dass dort gute Interessenvertreter und starke Fachplanungen vorhanden seien.

Eine Minderheit der befragten Personen sah eher die ökonomischen Aspekte im Vordergrund. So wurde von einem Experten kritisiert, dass ökonomische Argumente gern als 'Totschlagargumente' eingesetzt würden, um Projekte zu begründen. Hier sei eine qualifiziertere Evaluation und Kontrolle der Argumente notwendig.

27 Der Begriff 'Strukturen' wird im Folgenden für Organisationen, Institutionen, Einrichtungen, Foren etc. verwendet; dabei ist dieser Begriff bewusst sehr offen gewählt, um den Ausschluss von relevanten Informationen zu verhindern

28 weitere Informationen unter http://www.eurisles.com/Textes/statut_iles/EuregioEN.htm

Alle befragten Personen waren sich einig, dass die sozialen und kulturellen Aspekte noch unterbewertet seien und als 'Luxusprobleme' wahrgenommen würden. Dieser Bereich habe keine gute Lobby und müsste erst noch Interessenvertreter aufbauen. Oft werde auch die wirtschaftliche Weiterentwicklung als Lösung sozialer Probleme angesehen.

Die einzelnen IKZM-Projekte wurden von den Experten, die eine Einschätzung vornahmen, ähnlich bewertet. So wurde die *Technologie-Region K.E.R.N.* mit einem ökonomischen Schwerpunkt, das Projekt *IKZM-Oder* mit einem ökologischen und das Projekt *Zukunft Küste – Coastal Futures* mit einem ökonomisch-sozialen Schwerpunkt beurteilt.

Welche Probleme bzw. Konflikte lassen sich – als bisheriges Fazit – besonders gut mit einem IKZM anpacken/lösen bzw. wo treten starke Konflikte und Probleme auf?

Auch wenn eine Pauschalisierung von Problemen und Aufgaben schwer möglich ist, weil sie sich von Region zu Region unterschiedlich darstellen und die Konkretisierung von Aufgabenfeldern und Problembereichen zudem vom jeweiligen Verständnis des IKZMs abhängig ist, sollte mit dieser Frage ein Überblick über generell anstehende Probleme gewonnen werden, um Tendenzen erfassen zu können.

Es wurde eine Reihe von Handlungsfeldern genannt, die Thema für ein IKZM sein könnte – wie beispielsweise Offshore-Windkraft, Raumordnung auf dem Meer, Fischerei, Tourismus, Naturschutz und die Integration von Meeresplanung in die landseitige Planung.

Von der Mehrheit der Experten wurde betont, dass IKZM als ein Prozess zu verstehen sei. Es sei eine Bereitschaft vorhanden, die schon bestehenden Probleme und Konflikte auf eine bestimmte Art und Weise anzugehen und so Transparenz zu schaffen.

Ein Praktiker wies darauf hin, dass die Praxis zudem gezeigt habe, dass das Maß der Konfliktwahrnehmung vom Niveau des Betrachters abhängig sei. Auf kommunaler Ebene tauchten viele Konflikte zwischen Interessengruppen auf, die auf regionaler Ebene von den jeweiligen Vertretern nicht bemerkt bzw. auf einem abstrakteren Niveau beobachtet würden. So seien auf der höheren regionalen Ebene Probleme lösbar, die auf kommunaler Ebene ein Hindernis darstellten. Es könne sogar mitunter zu Synergieeffekten kommen.

Bei den folgenden Fragen geht es um die Ausgangslage in den Regionen, die sich schon mit dem integrierten Küstenzonenmanagement befassen.

Welcher Stellenwert wird einem IKZM eingeräumt?

Die Mehrheit der befragten Experten sieht den Stellenwert des IKZMs in den praktizierenden Regionen noch als sehr gering an. Dort werde mit skeptischer Neugierde abgewartet, wie sich der Prozess entwickle. IKZM werde von Insidern betrieben, die Erfolge seien aber noch weit entfernt.

Eine Minderheit dieser Gruppe sieht eine besonders geringe Akzeptanz für ein IKZM. Sie schätzen die Situation vor Ort so ein, dass die Menschen das IKZM als ein modernes Schlagwort der EU ansehen, das 'von oben nach unten' (also von der EU in die Regionen) gedrückt wird. IKZM beschreibe nur, was die Leute vor Ort sowieso schon machen würden. Die Akteure sehen durch IKZM viele zusätzliche Probleme auftauchen und befürchten, dass Prozesse langwieriger und umständlicher werden.

Auf der anderen Seite sagte eine kleinere Gruppe von Experten, dass dem IKZM in den Regionen ein hoher Stellenwert eingeräumt werde und ein starkes IKZM-Bewusstsein vorhanden sei. In Schleswig-Holstein werde dem IKZM generell ein hohes Gewicht beigemessen. Dies liege auch daran, dass sich die Landesregierung aktiv um dieses Thema bemühe und das Bewusstsein der Regionen in diese Richtung schärfe.

Im Odermündungsgebiet sei die Akzeptanz eher regional vorhanden, sowohl auf deutscher als auch auf polnischer Seite. Bei beiden Projektpartnern bestehe eine große Erwartungshaltung.

Auf welchen Entscheidungsgremien baut das IKZM auf bzw. welche Verbindlichkeiten können für ein IKZM geschaffen werden?

Wie wird sichergestellt, dass diese Verbindlichkeiten eingehalten werden?

Diese Fragen lösten eine Grundsatzdiskussion darüber aus, wie ein IKZM in einer Region etabliert und organisiert werden sollte. Das Thema war auch Gegenstand einer anderen Frage (vgl. Kapitel 4.4.1), so dass die dort abgegebenen Antworten in der folgenden Meinungsdarstellung hinzugenommen wurden.

Generell sind sich alle befragten Experten einig, dass ein IKZM möglichst auf bestehende Strukturen aufgebaut werden soll. So hat eine Befragung der schleswig-holsteinischen Landesregierung von regionalen Stakeholdern gezeigt, dass die regionalen Akteure kein neues Gremium wollen. Zudem scheuen die Behörden vor einem weiteren Verwaltungsaufwand zurück.

Bei der Frage, wie dann ein IKZM organisiert werden soll, gehen die Meinungen auseinander. Die Mehrheit der befragten Experten sieht IKZM als ein 'weiches' Instrument an, das auf einen freiwilligen Prozess angewiesen sei. Verbindlichkeit könne durch die Selbstverpflichtung der ausführenden Organe (Behörden, Verwaltung, Institutionen) zu einem IKZM und der Teilnahme an dem IKZM-Prozess erreicht werden.

Eine Minderheit hielt es für sinnvoll, das IKZM an die Raumordnung anzugliedern, da auf dieser Ebene eine gute Integrationsarbeit möglich sei. Allerdings müsse, auch um eine Verbindlichkeit zu erreichen, hierfür die Raumordnung gestärkt und mit neuen Kompetenzen ausgestattet werden. Es seien Formulierungen von Richtlinien und Vorgaben notwendig.

Des Weiteren wurde herausgestellt, dass einerseits in der Raumordnung über das Raumordnungsverfahren und andererseits über das Planfeststellungsrecht zahlreiche Beteiligungselemente vorhanden seien, die auf einer gesetzlichen Grundlage beruhten. Daher sei eine Mindestintegration von verschiedenen Interessen schon gegeben, zudem lägen Erfahrungen bei Beteiligungsprozessen vor. So wurde angemerkt, dass in den Regionen schon bis zu 80 % der Planungshandlungen quasi unter IKZM-Gesichtspunkten durchgeführt würden und die Frage gestellt werden müsse, was denn eigentlich noch fehle.

Wer müsste in einem Steuerungsgremium vorhanden/vertreten sein?

Hier wurde grundsätzlich ein breites Spektrum an Akteuren aus Verwaltung, Vertretern von Non Governmental Organisations (NGO(s)) und Institutionen, Kommunen, der Wissenschaft und gesellschaftlichen Interessenvertretern gefordert, die in einen breiten Beteiligungsansatz einzubinden seien.

Eine Minderheit betonte, dass es gut wäre, wenn die Raumordnung/Raumplanung einbezogen werden würde, da dort ein Überblick über Prozesse vorhanden sei.

Wie hoch ist aus bisheriger Erfahrung die Akzeptanz in der Region für solche Projekte bzw. für solche getroffenen Entscheidungen?

Anzumerken ist bei den folgenden Ausführungen, dass diese nur anfängliche Tendenzen aufzeigen können, da die IKZM-Projekte teilweise gerade erst angelaufen sind.

Über die generelle Akzeptanz wurde kein klares Ergebnis erreicht. So stellte ein Teil der Experten fest, dass bei den Planungsverbänden und auf Bundes-

ebene eine Akzeptanz vorhanden sei. Zudem gebe es ein großes Interesse an den IKZM-Prozessen.

Der andere Teil der Experten betonte, dass die Leute in den Regionen das IKZM als einen 'Top-down-Approach' der EU und der Landesregierungen empfinden und generell IKZM einen eher geringeren Stellenwert einnimmt.

Konsens bestand darüber, dass die Akzeptanz von Erfolgen abhängig ist und sich daher erst im Laufe der Zeit einstellen kann.

Welchen Stellenwert haben im IKZM-Prozess die Landesregierungen, Regionen und Wissenschaft?

Generell wurde von den meisten befragten Experten herausgestellt, dass alle drei Bereiche wichtig seien.

Die Mehrheit der Befragten sah die Aufgaben der Landesregierungen im IKZM-Prozess in der politischen Willensbekundung und Werbung für IKZM, der Begleitung von Prozessen und der Gewährleistung von Rahmenbedingungen. Generell habe eine Landesregierung einen großen Einfluss, da sie in die Finanzierung von Projekten in unterschiedlicher Weise involviert sei und oft die Verwaltung von Fördertöpfen übernehme.

Von einem der befragten Experten wurde angemerkt, dass die niedersächsische Landesregierung im Verhältnis zur schleswig-holsteinischen Landesregierung bezüglich des Themas IKZM "hinterherhinkt". Zwar gebe es in Niedersachsen Initiativen, aber die Rollen seien nicht klar verteilt. Es werden gerade die Bezirksregierungen aufgelöst und in Regierungsvertretungen umgewandelt. Dies gehe mit einem starken Personalabbau und Umstrukturierungen einher und führe dazu, dass im Moment keiner in IKZM-Strukturen investieren wolle und somit der Ansprechpartner für entsprechende Ansätze fehle.

Die Rolle der Region wird mehrheitlich in der Ausführung und Umsetzung des IKZMs gesehen. Zudem wäre es wünschenswert, wenn diese noch stärker die Eigeninitiative ergreifen und eigene Vorstellungen und Entwicklungsprioritäten definieren würden.

Die Frage nach dem Stellenwert der Wissenschaft im IKZM-Prozess führte zu sehr unterschiedlichen und interessanten Positionen. Die befragten Wissenschaftler sahen die Rolle der Wissenschaft im Bereich der Forschung mit beratender Funktion, im Aufzeigen von Vor- und Nachteilen, im Monitoring sowie im Aufzeigen von Entwicklungen und Trends.

Die eher im praktischen Bereich oder in der Verwaltung tätigen Befragten sahen dies anders. Es wurde zwar unterstrichen, dass die Wissenschaft eine wichtige Rolle im IKZM-Prozess spiele, jedoch neige dieser Bereich dazu, den Begriff 'IKZM' zu nutzen, um gewünschte Projekte einzuwerben und so den Begriff zu 'missbrauchen'.

Zudem seien die wissenschaftlichen Ergebnisse nicht auf die Nutzer zugeschnitten; der Bedarf in den Regionen werde oft vernachlässigt. Daher werde nicht gesehen, dass sich die Wissenschaft so ernsthaft in IKZM einbinde, wie es den Anschein habe. Oft würde nur der 'Modebegriff IKZM' verwendet.

In einer Einzelmeinung wurde zudem verdeutlicht, dass die Wissenschaft nicht die Rolle erfülle, die die EU von dieser fordere. Die Wissenschaft sollte ein relativ neutraler Stakeholder sein, der IKZM aktiv initiiere. Gefordert sei, dass Modelle entwickelt und Forschungsergebnisse bereitgestellt und nicht nur beratende Tätigkeiten ausgeführt würden.

4.4.3 Förderperspektiven für IKZM-Projekte

Wie groß ist die Chance für die Wesermarsch, an Fördergelder heranzukommen?

- **Wenn man keine Fördergelder bekommt: Wie könnte man IKZM auf eine kleinere und kostengünstigere Ebene übertragen?**
- **Kann man sich als eine Partnerregion an ein bestehendes Projekt anknüpfen?**

Wird Ihrer Meinung nach ab 2005 der Bereich IKZM weiter gefördert werden? Falls nicht, wird er weiter über INTERREG förderbar sein?

Die letzten Fragen zielten darauf ab, Informationen und Anregungen zur Fördersituation für IKZM-Projekte zu sammeln. Daher werden die Antworten auf diese Fragen zusammen dargestellt und keine Meinungsgegenüberstellungen vorgenommen.

Tendenziell wurde von den Befragten festgestellt, dass es schwieriger werde, für dieses Thema Fördergelder zu bekommen. Mit der EU-Osterweiterung werde sich die EU-Förderpolitik dahingehend verändern, dass die Gelder Richtung Osten abwandern würden. Auch würden zukünftige Projekte eher eine Chance auf Bewilligung haben, wenn diese europäisch positioniert und transnational angelegt seien. Die Ansprüche an Anträge und Projekte würden größer.

Im Förderprogramm INTERREG gab es im November 2004 den letzten Aufruf zum Einreichen von IKZM-Projektanträgen. In der jetzigen Phase werden die

bereits bewilligten Projekte abgewickelt und abgerechnet. Ab 2008 werde aber auch der Bereich IKZM wieder über INTERREG gefördert.

Auf der nationalen Ebene werden IKZM-Projekte wie *Coastal Futures – Inseln und Halligen* oder *IKZM-Oder* vom BMBF gefördert. Es könne jedoch keine Aussage darüber gemacht werden, wie groß die Chance sei, dass noch weitere Projekte über den Bund finanziert würden.

Des Weiteren gebe es viele andere Fördermöglichkeiten, die zwar nicht explizit auf IKZM zugeschnitten seien, aber inhaltlich eine Arbeit unter IKZM-Aspekten zuließen.

Generell wurde von den Experten vorgeschlagen, 'No-Regret-Projekte', also Projekte mit einem relativ geringen finanziellen Volumen, durchzuführen und so erste Erfahrungen im Bereich des IKZMs zu sammeln.

5 BEFRAGUNG VON EXPERTEN FÜR DIE WESERMARSCH

Nach der Erläuterung der Kriterien für die Auswahl der zu befragenden Wesermarsch-Experten wird kurz ausgeführt, auf welchen Grundlagen der Fragebogen aufgebaut ist. Wichtig dabei ist darzustellen, welchen Einfluss die Ergebnisse der ersten Expertenrunde (IKZM-Experten) auf die zu stellenden Fragen an die Experten für die Wesermarsch haben.

Abschließend soll, unterteilt in drei Themenblöcke, die Auswertung der Interviews erfolgen.

5.1 Auswahl der Expertengruppe Wesermarsch und methodische Durchführung der Befragung

Die generellen methodischen Ausführungen im Kapitel 4.1 treffen auch auf die Befragung der Experten für die Wesermarsch zu.

Die Expertengruppe Wesermarsch setzt sich aus Personen zusammen, die eine Einschätzung über den Landkreis Wesermarsch und die angrenzenden Küstenregionen geben können (vgl. Tabelle 7). Da sich die Fragen hauptsächlich mit der Bewertung von Tendenzen beschäftigen, war es wichtig, Personen zu befragen, die über die Grenzen der Wesermarsch hinaus aktiv und in politische und wirtschaftliche Prozesse eingebunden sind. Zudem sollten die zu befragenden Experten aus unterschiedlichen Bereichen stammen, um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten. Daher wurde versucht, Experten aus den Tätigkeitsfeldern Ökonomie, Ökologie und Soziales für die Interviews zu gewinnen.

Der Interviewleitfaden (vgl. Anlage 3) wurden mit einem Anschreiben an die Interviewpartner gesandt und anschließend ein Termin verabredet. Die Gespräche wurden als Face-to-face-Interviews geführt.

Tabelle 7: Namen und Tätigkeitsbereiche der befragten Experten für die Wesermarsch

Name	Tätigkeitsbereich	Gesprächsdatum	Gesprächsdauer ca.
J. Wilke	Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Wesermarsch GmbH	08. Dezember 2004	45 Minuten
B. Thümler	Landtagsabgeordneter der CDU für die Wesermarsch	10. Dezember 2004	35 Minuten
H.-J. Janssen	Landtagsabgeordneter Bündnis 90/Die Grünen für Friesland und einen Teil der Wesermarsch	20. Dezember 2004	25 Minuten
J. Müller	Geschäftsführer J. Müller Agri Terminal GmbH und Co. KG; Vizepräsident Oldenburgische IHK	17. Dezember 2004	20 Minuten
H.-J. Beckmann	Bürgermeister von Lemwerder	04. Januar 2005	35 Minuten
R. Blumenberg	Bürgermeister von Butjadingen	21. Dezember 2004	30 Minuten
Dr. M. Ahrens	Geschäftsführer Oldenburgische IHK	20. Dezember 2004	25 Minuten
M. Ostendorf	Geschäftsführer Kreislandvolkverband Wesermarsch e.V.	13. Dezember 2004	35 Minuten
M. Puls	MCON Dieter Meyer Consulting	16. Dezember 2004	40 Minuten
H. Eichner	Geschäftsführerin Caritasverband Wesermarsch	21. Dezember 2004	40 Minuten
T. Stenert	Dezernatsleiter Raumordnung, Bezirksregierung Weser-Ems	21. Dezember 2004	55 Minuten
L. Cornelius	Verbandsvorsteher des II. Oldenburger Deichbands; Präsident Wasserverbandstag e.V., Präsident des Deutschen Bundes der verbandlichen Wasserwirtschaft	20. Januar 2005	45 Minuten
G. Mühlner	Leiter Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Wesermarsch	15. Dezember 2004	35 Minuten

Quelle: Eigene Darstellung

5.2 Inhaltliche Ausgestaltung des Fragebogens für die Wesermarsch

Der Fragebogen für die Expertenrunde der Wesermarsch baut maßgeblich auf den Ergebnissen der Befragung der Experten über das Thema IKZM auf (vgl. Kapitel 4.4). Daher sollen die wesentlichen Punkte kurz zusammengefasst werden, die für den Fragebogen über die Wesermarsch relevant sind und den Aufbau bestimmt haben.

In einem weiteren Schritt wird die spezielle methodische Vorgehensweise der Befragung erläutert.

5.2.1 Herleitung der Fragen im Interviewleitfaden

Ein wesentliches Ergebnis der Befragung der IKZM-Experten war, dass der Wille, ein IKZM durchzuführen, aus der Region selbst kommen sollte. Dies könnte idealerweise als ein Beteiligungsprozess angeregt werden. Daher sollte für die Wesermarsch untersucht werden, ob Interesse an initiierten Beteiligungsprozessen besteht, welche Meinung und Vorstellung wichtige Stakeholder der Region zu dem Thema haben und wie diese die Stimmung in der Region bezüglich der Beteiligung von Akteuren einschätzen.

Des Weiteren ist eine Bestandsaufnahme von regionalen und überregionalen Strukturen sinnvoll, die sich schon im weitesten Sinne mit Küstenzonenentwicklung beschäftigen. Eine vorsichtige Erfassung oder ein Ausfindigmachen von regionalen 'Zugpferden' scheint ebenfalls ein wichtiger Punkt zu sein.

Solche Strukturen spielen auch im Hinblick auf die Organisation eines IKZMs vor Ort eine wesentliche Rolle, denn sie können eventuell für die Durchführung eines IKZMs genutzt werden. Dabei sollte die Einbindung der Wesermarsch herausgearbeitet werden, um das räumliche Gefüge, die Kommunikationsstrukturen und die allgemeine Zusammenarbeit zu erfassen und diese Informationen unter anderem hinsichtlich einer Abgrenzung von IKZM-Regionen nutzen zu können.

An verschiedenen Stellen der Interviews wurde von den Experten hervorgehoben, dass positive Beispielprojekte (Best-Practice-Projekte) geeignet sind, um den Menschen vor Ort zu verdeutlichen, wie ein IKZM funktioniert und was für sie dabei an persönlichen Vorteilen entsteht. So kann eine Akzeptanz für IKZM-Projekte geschaffen werden.

Aus diesem Grund scheint es sinnvoll, die Best-Practice-Projekte der Wesermarsch herauszufinden sowie die Akteure, die maßgeblich zum Gelingen beigetragen haben. Sie können wichtige zukünftige Partner für die Etablierung eines IKZMs für die Region sein. Zudem kann eine Sensibilität entwickelt werden, in welchen Bereichen schon Engagement und gut funktionierende Netzwerke in der Region vorhanden sind.

Es ist zudem wichtig, die relevanten Themen einer Region zu erfragen. Da die Initiative für ein IKZM aus der Region kommen sollte, muss auch die Region selbst die Themen vorgeben bzw. mit erarbeiten. Es bedarf daher der Erfassung von Problemen, Konflikten und Aufgaben, die in einer Region bestehen. Allerdings eignen sich eventuell nicht alle genannten Themen gleich gut für die Durchführung eines IKZMs. Deshalb sollten Themen für ein IKZM nochmals getrennt erfragt werden.

Die nächste Frage ist, wie man sich ein überregionales Steuerungsgremium vorstellt und welche Personen bzw. Interessengruppen vertreten sein sollten. Die vorher benannten Themen und Konflikte sollten sich in dieser Frage widerspiegeln. Zudem kann eine solche Frage verdeutlichen, welche Einstellung die zu befragende Person gegenüber der Idee der Etablierung eines IKZMs hat.

Anschließend kann erfragt werden, wie die Akzeptanz für bisherige Entscheidungen bzw. Projekte in der Region war, die die nachhaltige Küstenzonenentwicklung betreffen.

Des Weiteren sollte untersucht werden, wie gut der Kommunikationsfluss zwischen der Wesermarsch bzw. den befragten Stakeholdern und der Landesregierung bzw. -verwaltung funktioniert, da laut IKZM-Experten die Landesregierung ein wichtiger Promotor für IKZM ist. Auch ist interessant, wie die Stakeholder mit wissenschaftlichen Forschungsergebnissen umgehen und sich Informationen beschaffen.

Abschließend sollte durch die Frage, ob verschiedene aufgezählte IKZM-Projekte bekannt sind, herausgefunden werden, ob die betreffende Person schon einmal etwas von IKZM gehört bzw. sich aufgrund des Fragebogens über dieses Thema informiert hat.

5.2.2 Aufbau des Fragebogens 'Wesermarsch' und Auswertungsmethodik

Neben den inhaltlichen Aspekten war der methodische Aufbau des Fragebogens von Bedeutung.

Eine Erschwernis bei der Befragung der Experten für die Wesermarsch war, dass die Wissensstände der Interviewten über IKZM sehr unterschiedlich waren. Die Bandbreite reichte von detailliertem Fachwissen bis zu völliger Unkenntnis über IKZM.

Um vergleichbare Ergebnisse zu erlangen, wurde nicht nach IKZM, sondern nach nachhaltiger Küstenzonenentwicklung gefragt. IKZM ist, wie die Experten der ersten Expertenrunde herausgestellt haben, oft noch ein Thema der Wissenschaft und nicht Gegenstand öffentlicher Diskussionen. Nachhaltige Küstenzonenentwicklung hingegen ist ein besser fassbarer Begriff. Nach einer einführenden Definition des Begriffs 'Nachhaltigkeit' konnte sich jeder der Befragten, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten und persönlicher Ausgestaltung, etwas unter dem Begriff vorstellen.

Auch wenn durch die Vorgabe von Begriffsdefinitionen die Gefahr bestand, die Antworten der Experten für die Wesermarsch in eine bestimmte Richtung zu lenken und Ergebnisse vorweg zu nehmen, zeigten doch zwei Pretests, dass sich die befragten Personen ohne Begriffsdefinitionen nicht in der Lage fühlten, die inhaltliche Ausrichtung des Fragebogens zu erfassen bzw. die Fragen zu beantworten. Zudem wurde durch die Definition des Begriffs 'Nachhaltigkeit' den Beteiligten verdeutlicht, warum sie befragt wurden. 'Nachhaltigkeit' ist querschnittsbezogen und berücksichtigt alle wesentlichen Belange einer Region. So konnte sich jeder einem oder mehreren der drei Bereiche der Nachhaltigkeit – also Ökologie, Ökonomie und Soziales – zuordnen.

Die Auswertung der Befragung geschieht analog der ersten Interviewrunde. Es werden der Schwerpunkt der Antworten ermittelt und interessante Einzelmeinungen aufgezeigt. Zudem werden Meinungsgruppen gebildet und den Tätigkeitsbereichen der Personen, sofern möglich, zugeordnet.²⁹

5.3 Auswertung der Interviews der Experten für die Wesermarsch

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Befragung der Wesermarsch-Experten dargestellt. Unterteilt werden die Ausführungen in drei Unterbereiche entsprechend dem Fragebogen (vgl. Anlage 3). Dabei werden, wie auch schon in den Kapiteln 4.4.1 bis 4.4.3, die Fragen fett gedruckt.

5.3.1 Erfassung von vorhandenen relevanten Strukturen im Bereich nachhaltige Küstenzonenentwicklung

Was verstehen Sie unter 'nachhaltiger Küstenzonenentwicklung'?

Diese Frage sollte den Interviewten die Möglichkeit geben, in das Thema 'einzusteigen' und sich zu vergegenwärtigen, welche Position sie vertreten möchten. Viele der zu dieser Frage angesprochenen Aspekte wurden bei anderen Fragen von den Befragten nochmals aufgegriffen, so dass die Antworten auf diese Frage in Verbindung mit anderen Fragen dargestellt bzw. jeweils mit eingearbeitet wurden. Zudem waren die Antworten oft ähnlich, da eine Definition des Wortes 'Nachhaltigkeit' im Fragebogen vorgegeben worden war (vgl. Kapitel 2.3).

29 Für weitere Ausführungen vgl. Auswertungsmethodik bei der ersten Interviewrunde in Kapitel 4.1.

Was für informelle Strukturen gibt es in der Region und über die Region hinaus, die sich im weitesten Sinne mit nachhaltiger Küstenzonenentwicklung beschäftigen?

Auf welche Weise ist die Wesermarsch dabei in die informellen Strukturen involviert?

Wie arbeiten diese Strukturen und welche Erfahrungen haben Sie mit diesen gemacht?

Die Antworten auf diese drei Fragen werden im Folgenden in einer kurzen Zusammenfassung dargestellt (vgl. Tabelle 8). Die häufigsten Nennungen sind zusätzlich in einer umfangreicheren Ausführung im Anhang (vgl. Anlage 4) erläutert sowie mit Kommentaren der Experten versehen, wobei diese Anmerkungen oft unkonkret und nicht zu jeder Struktur vorhanden sind. Eine Gegenüberstellung von Meinungen ist daher häufig nicht möglich.

Tabelle 8: Überregionale Strukturen der nachhaltigen Küstenzonenentwicklung

Struktur	Nennungen
Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer (vgl. Anlage 4.5)	III
Trilaterales Wattenmeerforum (vgl. Anlage 4.4.2)	III
RAG (vgl. Anlage 4.6)	III
Wirtschaftsförderung Wesermarsch (vgl. Anlage 4.8)	III
Strukturkonferenz Oldenburger Land (vgl. Anlage 4.7)	III
Ost-Friesland-Strukturkonferenz	III
INTERREG (<i>North Sea Rural</i>) (vgl. Anlage 4.2)	II
Kommunalverbund Bremen-Niedersachsen	II
Deichbände, Unterhaltungsverbände, Sielachten, Wasser- und Bodenverbände, Dangaster Gesprächskreis, Wasserverbandstag (vgl. Anlage 4.9)	II
Regionale Innovationsstrategie Weser-Ems (RIS)	II
Regierungsvertretung Weser-Ems (ehemals Bezirksregierung Weser-Ems (vgl. Anlage 4.10))	II
Regionales Raumordnungskonzept Küste	II
North Sea Commission	I
Regionalforum Bremerhaven	I
Wirtschaftsfördererverbund	I
Mellumrat	I
Landkreise mit Verwaltung	I
Landesregierung und Fachministerien	I
Kreishandwerkerschaft Wesermarsch	I
Kreislandvolkverband Wesermarsch	I
Interministerieller Arbeitskreis (IMAK) zum integrierten Küstenzonenmanagement der Landesregierung Niedersachsen	I

Quelle: Eigene Darstellung

Es fällt auf, dass bei 13 befragten Experten wenige Doppelnennungen erfolgten, wobei drei Personen gar keine Strukturen für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung benannten. Zudem wies ein Großteil der übrigen Experten darauf hin, dass sie nicht sicher seien, ob die jeweiligen Strukturen auch wirklich unter dem Begriff 'nachhaltige Küstenzonenentwicklung' zu fassen seien.

Für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung scheinen die trilaterale Wattenmeerzusammenarbeit (vgl. Anlage 4.4), die Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen (RAG) (vgl. Anlage 4.6), die Wirtschaftsförderung Wesermarsch GmbH (vgl. Anlage 4.8) mit den Netzwerkerfahrungen aus der North Sea Commission (vgl. Anlage 4.3) sowie dem INTERREG-Projekt *North Sea Rural* (vgl. Anlage 4.2) und die Regierungsvertretung Weser-Ems (vgl. Anlage 4.10) interessant zu sein. Sie alle haben sich schon mit dem Thema der nachhaltigen Küstenzonenentwicklung auseinandergesetzt.

Generell wurde von der Mehrheit der befragten Experten betont, dass es zu viele Strukturen gebe bzw. diese sich überlagerten. So wurde massiv gefordert, eine Bestandsaufnahme zu machen, welche Struktur sich mit welchen Aufgaben beschäftigt und anschließend die Strukturen zu filtern und zusammenzufassen.

Des Weiteren wurde von einer Minderheit der Experten angemerkt, dass leider die Wesermarsch innerhalb der vorhandenen Strukturen eine untergeordnete Rolle spiele bzw. oft der Entwicklung hinterherlaufe. Bestimmte Prozesse 'rauschten' an der Wesermarsch vorbei, und es fehle an Personen, die Motoren für das Eigeninteresse der Region sein könnten.

Halten Sie neue informelle Strukturen für sinnvoll, um nachhaltige Küstenzonenentwicklung zu etablieren oder sollte man an bestehende Strukturen anknüpfen?

Die wirtschaftlichen Interessenvertreter waren sich einig, dass keine Etablierung von neuen Strukturen notwendig sei. So könnte die Aufgabe der nachhaltigen Küstenzonenentwicklung gut von der Regierungsvertretung (vgl. Anlage 4.10) wahrgenommen werden.

Ein Verwaltungsvertreter merkte zudem an, dass in Zeiten der Verwaltungsreform und finanzieller Probleme generell kein Interesse vorhanden sei, neue Strukturen, die Arbeitskraft binden und Kosten verursachen, aufzubauen.

Die Hälfte der übrigen Experten betonte, dass es wichtig sei, auf bestehende Strukturen aufzubauen bzw. sie einzubeziehen. Wesentlich dabei sei, dass die vorhandenen Strukturen und Aktivitäten gebündelt würden, um eine größere Schlagkraft zu erreichen. Angemerkt wurde von einem Politiker, dass dies nur

funktionieren könne, wenn die Entscheidungsträger in der Wesermarsch gewillt seien, die Region gemeinsam nach vorne zu bringen und das 'Kirchturmdenken' abgelegt würde.

Die andere Hälfte der Befragten forderte neue Strukturen. Wie diese aussehen sollten, wurde jedoch unterschiedlich beschrieben. Die Vorschläge reichten von einer neuen Informationsstruktur bis hin zu einem formalen, von oben nach unten organisierten Prozess, der in allen europäischen Nordsee-Anrainerstaaten stattfinden soll.

Kennen Sie Projekte, bei denen auf eine schon bestehende Organisationsstruktur aufgebaut wurde und diese Struktur nur um den Ansatz 'nachhaltige Küstenzonenentwicklung' erweitert wurde?

Diese Frage brachte keine nennenswerten Ergebnisse. So kannten zwei Drittel der Befragten keine Projekte. Die Übrigen nannten schon erwähnte überregionale Strukturen.

Interessant war die Information von einem Politiker, dass das Küstenprogramm, das 1974 das letzte Mal für Niedersachsen erstellt wurde, neu aufgelegt werden soll. Für die Neuauflage *Küstenprogramm 2005-2010* würden Interessen der Küstenregionen abgefragt werden. Ziel sei es, die Entwicklungsperspektiven für den Küstenraum darzustellen, widerstreitende Interessen des Raumes zu bündeln und zielführende Lösungen zu finden. Sektorübergreifend sollen Belange aus Hafenschifffahrt, Tourismus, Landwirtschaft, Umwelt- und Naturschutz, Fischereiwirtschaft und Deich- sowie Küstenschutz berücksichtigt werden, um so eine nachhaltige Entwicklung der Region zu fördern.

Wie effektiv/gut arbeiten die Behörden/Landkreise um die Region Wesermarsch herum zusammen? Welche Stellung hat dabei die Wesermarsch?

Diese Fragen sollten eine Einschätzung ermöglichen, wie die regionale Einbindung der Wesermarsch unabhängig von den schon untersuchten Strukturen ist. Wie schon bei der Frage der Rolle der Wesermarsch innerhalb der einzelnen Strukturen, wurde auch hier von einer großen Mehrheit der Experten herausgestellt, dass die Wesermarsch sich aufgrund innerer Probleme nach außen nicht genügend darstelle. So klingt an mehreren Stellen der Befragung immer wieder an, dass die Wesermarsch keine Einheit bilde. Besonders die lokalen Politiker und Experten, die sich täglich mit Prozessen in der Region auseinandersetzen, betonten die Geteiltheit des Landkreises. So fühle sich die südliche Wesermarsch eher Bremen zugehörig, die mittlere Wesermarsch tendiere Richtung

Oldenburg, der nördliche Teil orientiere sich nach Bremerhaven bzw. Wilhelmshaven. Neben dieser Verteilung gebe es noch die unterschiedlichen Interessen des Industriebandes entlang der Weser, des von der Landwirtschaft geprägten 'Grünlandes' und des stark vom Tourismus beeinflussten Nordens.

Auch wenn das Bewusstsein für diese Problemlage vorhanden zu sein scheint, gelinge es dem Landkreis Wesermarsch nicht, die Interessen zu bündeln und eine einheitliche Interessenvertretung nach außen zu erzeugen.

Von einem der vor Ort aktiven Experten wurde bemängelt, dass die Zusammenarbeit zwischen Landkreis und weiteren Behörden der Wesermarsch besser organisiert werden müsse, um effektiver arbeiten zu können.

Neben diesen inneren Problemen der Wesermarsch gebe es aber auch Beispiele der guten Zusammenarbeit im Raum Weser-Ems, die unter anderem durch die Klammerwirkung der Bezirksregierung Weser-Ems zustande gekommen seien. Wie sich dies mit der Verwaltungsreform verändern wird, ist den Befragten noch unklar und scheint Unsicherheit hervorzurufen.

Als positiv wurde von einem aus der Wirtschaft stammenden Experten die projektbezogene Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Wirtschaft unter Beteiligung der IHK erwähnt. Dies könne auch als eine Basis in die nachhaltige Küstenzonenentwicklung mit eingebunden werden.

Im sozialen Bereich existiere eine gute Zusammenarbeit zwischen Landkreis und sozialen Interessenvertretern, wie ein Experte unterstrich.

Wie ist die Stimmung in der Region?

Besteht Interesse an Bottom-up-Ansätzen oder besteht Beteiligungsmüdigkeit?

Alle befragten Experten tendierten dazu, die Stimmung in der Region eher in Richtung Beteiligungsmüdigkeit zu beurteilen.

Es gab im Jahre 2000 zur Erstellung des Regionalen Entwicklungskonzeptes einen groß angelegten Bottom-up-Prozess, der mit der Bewerbung für das LEADER+-Programm³⁰ der EU für den ländlichen Raum endete. Die Wesermarsch wurde aber nicht im ersten Anlauf eine LEADER+-Region, sondern erst 2003 in einem Nachrückverfahren. Dies führte zu einer leichten Aushöhlung des Erfolgs.

Als weitere Bottom-up-Prozesse der Wesermarsch wurden die lokale Agenda-21-Gruppe in Jade, die Leitbilderstellung für den Landkreis Wesermarsch, das

30 Für weitere Inhalte siehe www.leaderplus.de oder www.wesermarsch-in-bewegung.de.

LEADER+-Projekt *Himmelfahrt Wesermarsch*³¹ und alle kulturellen Initiativen rund um die *Seefelder Mühle*³² genannt.

Die Beteiligungsmüdigkeit ist nach Aussage der Experten aus der Wirtschaft auf zu viele Initiativen zurückzuführen. So unterstrich eine der befragten Personen, dass auch nicht auf jede Mindermeinung Rücksicht genommen werden könne. Bei Bottom-up-Ansätzen werde immer auf den gehört, der sich am lautesten äußere. Das führe zu einer Abstumpfung der Prozesse und man wolle keine Zeit mehr investieren. Was gebraucht werde, seien klare Grundsätze, wie mit dem Wattenmeer, aber auch mit der Wirtschaft in diesem Bereich umgegangen werden solle. Die wirtschaftlichen Akteure, aber auch andere in der Wattenmeerregion seien es leid, immer neue Nutzungseinschränkungen hinnehmen zu müssen und nicht so leben zu können, wie man es seit Jahrtausenden gewohnt sei.

Andere Gründe für Beteiligungsmüdigkeit in der Wesermarsch sahen die Experten in

- dem Fehlen von Zugpferden oder Promotoren,
- der Resignation in der Politik, aber auch in der Bevölkerung,
- der Notwendigkeit von Projektmanagern für Projekte und Prozesse,
- der fehlenden regionalen Identität,
- der fehlenden Aufbruchsstimmung in der Wirtschaft und
- der Unsicherheit in der Bevölkerung aufgrund sozialer Einschnitte wie Hartz IV und Arbeitslosengeld II.

Allerdings wurde von einer Minderheit der Experten betont, dass Interesse an Bottom-up-Prozessen vorhanden sei, wenn die Akteure einen konkreten Nutzen darin sähen. Dafür müsse jedoch das jeweilige Thema erst von den Politikern verstanden und propagiert werden.

5.3.2 Eigene Auffassung zu wichtigen Projekten/Aufgaben in der Wesermarsch

Wo liegen die Probleme oder die Konflikte und wo die Aufgaben für die Region Wesermarsch?

Vorab muss zu dieser Frage angemerkt werden, dass die Aussagen der Experten nur schwer nach Problemen, Konflikten und Aufgaben zu trennen waren, da

31 Projekt zur Initiierung eines Kultursommers mit Veranstaltungen verteilt über die ganze Wesermarsch

32 kulturelles Zentrum für die mittlere und nördliche Wesermarsch

viele Experten aus einem Konflikt auch gleich die Aufgabe formulierten, diesen Konflikt zu lösen. Daher kann nur eine Übersicht über die Nennungen gegeben werden.

Wie in Tabelle 9 zu erkennen ist, sieht die Mehrzahl der Experten die Verkehrsanbindung der Wesermarsch bzw. das Thema 'Küstenautobahn A 22' als eines der wichtigsten Themen an. Dies liegt teilweise daran, dass dieses Vorhaben große Aufmerksamkeit von Politikern und Printmedien erhält.

Tabelle 9: Genannte Probleme, Konflikte und Aufgaben für die Wesermarsch

Probleme, Konflikte und Aufgaben für die Wesermarsch	Nennungen
Verkehrsanbindung verbessern; Konflikt Küstenautobahn	
Wirtschaftliche Entwicklung fördern	
Landwirtschaft erhalten/fördern	
Konflikt bzw. Potenzial Wattenmeer; Grünlandschutz	
Tourismus fördern	
Industrieachse an der Weser fördern (Spezialschiffbau; Flugzeugbau)	
Hafenwirtschaft fördern	
Konflikt: Jade-Weser-Port versus Tourismus	
Keine einheitliche Region; gemeinsame Identifikation Unterweser fehlt	
Offshore-Windkraft; Konflikt: Offshore-Windkraft versus Tourismus	
Weservertiefung	
Verschlickung Fedderwarder Priel	
Es fehlt ein 'Zugpferd' für die Region	

(Quelle: Eigene Darstellung)

Auch wenn sich alle Experten einig sind, dass die Verkehrsanbindung der Wesermarsch verbessert werden muss, gehen die Meinungen darüber auseinander, ob dies durch die Küstenautobahn geschehen sollte. So werden hierfür auch Alternativen diskutiert.

Ein ebenso wichtiges Thema stellt die wirtschaftliche Entwicklung dar (vgl. Kapitel 3.5). Wie aus Tabelle 9 zu entnehmen ist, beziehen sich zahlreiche Nennungen auf diesen Bereich mit konkreten Ausführungen wie der Förderung von Landwirtschaft, Tourismus oder der Industrieachse an der Weser und der damit verbundenen Hafenwirtschaft.

Ein weiteres Themenfeld ist der Konflikt bzw. das Potenzial des Wattenmeeres und der Grünlandschutz.

Was sind bekannte Projekte in der Wesermarsch, die als Best-Practice-Projekte (Projekte mit Vorzeigewert bzw. Modellcharakter auch für andere Regionen) bezeichnet werden könnten?

Wie arbeiten diese Strukturen und welche Erfahrungen haben Sie mit diesen gemacht?

Im Folgenden sollen kurz die fünf meistgenannten Projekte beschrieben und mit den jeweiligen Anmerkungen der Experten versehen werden.

Wie Tabelle 10 zeigt, sind zahlreiche Projekte von den Experten benannt worden.

Tabelle 10: Genannte Best-Practice-Projekte in der Wesermarsch

Genannte Best-Practice-Projekte	Nennungen
<i>Flächenagentur Wesermarsch</i>	IIIIII
Vertragsnaturschutz/ <i>Stollhammer Wisch/Wetlands in Spacial Planning</i>	IIII
<i>Melkhus (LEADER+)</i>	IIII
Weser-Radweg (inklusive Erstellung von Kartenmaterial)	III
LEADER+	III
<i>Ochsenwochen/Regionale Produkte/proRegion</i>	III
<i>Skulpturenpfad/Kunst am Deich (LEADER+)</i>	II
Wesertunnel	I
Schiffbau Lürssen Werft	I
Fachhochschule Elsfleth	I
Hafenwirtschaft	I
Airbus Nordenham	I
Gewerbeflächenentwicklungsprojekte	I
<i>String of Pearls</i>	I
North Sea Commission	I
<i>Haus des Lebens (Brake)</i>	I
Qualifizierung für Arbeit	I
INTERREG-II-C- und INTERREG-III-B-Projekte	I
<i>North Sea Rural (INTERREG)</i>	I
<i>Kiekpadd (LEADER+)</i>	I
<i>Deichschäfererei (LEADER+)</i>	I
INTERREG-Projekt der Stadt Brake	I

(Quelle: Eigene Darstellung)

Die meisten Nennungen erhielt die *Flächenagentur Wesermarsch* des Landkreises. Dieses Projekt hat zum Ziel, in der Region notwendige Ausgleichs- und Ersatzflächen nach der Naturschutzgesetzgebung in Abstimmung mit der Landwirtschaft, dem Landvolk, weiteren Interessenvertretern in der Fläche und der Naturschutzbehörde schnell zu vermitteln, um potenziellen Investoren eine Entscheidung für den Standort Wesermarsch zu erleichtern. Zudem besteht die Möglichkeit, die anfallenden Kompensationsmaßnahmen räumlich so zu positi-

onieren, dass für die Natur- und Kulturlandschaft eine optimale Anordnung erfolgt.

Von den Experten wurde positiv hervorgehoben, dass dieses Projekt landesweit beispielgebend sei. So werde es mit großer Wahrscheinlichkeit auch im Küstenbericht wiederzufinden sein.

Kritisch wurde angemerkt, dass zwar konzeptionell alles erarbeitet sei, jedoch finanzielle Ressourcen fehlten, um Ausgleichs- und Ersatzflächen vorab und schneller festzulegen. Zudem könne die *Flächenagentur Wesermarsch* noch stärker betriebswirtschaftlich organisiert sein.

Es gibt in der Wesermarsch mehrere Projekte, die sich mit dem Bereich Vogelschutz durch Vertragsnaturschutz und in dieser Verbindung mit Ökotourismus beschäftigen wie die Projekte *Stollhammer Wisch*, *Strohhauser Plate*³³ und *Wetlands in Spacial Planning*³⁴ (INTERREG II C).

Die Mehrheit der Experten stellte als Stärke dieser Projekte heraus, dass diese auf aktiven Strukturen³⁵ von Akteuren bauen, die in den letzten zehn Jahren gewachsen seien und auf einer Vertrauensbasis beruhten. Landwirte und Naturschützer arbeiteten zusammen an dem Ziel, zahlreiche seltene Vogelarten, die auf den Wiesen und Weiden brüten, zu schützen.

Eine von den Experten aufgezeigte Schwäche dieser Projekte ist, dass man für die finanzielle Unterstützung der Landwirte auf Landesmittel angewiesen sei und in jeder kommenden Legislaturperiode um das Fortbestehen des Vertragsnaturschutzes gebangt werden müsse.

Von einem der Experten wurde herausgestellt, dass 'Birdwatching' und Ökotourismus ein wichtiges Thema in den nächsten Jahren werden könne. So rentiere sich für das internationale Unternehmen CenterParcs am Standort Tossens (Gemeinde Butjadingen) die touristische Vermarktung des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer. Hier solle angesetzt und eine noch stärkere Werbung für die Naturqualitäten in der Wesermarsch gemacht werden.

Der Verein proRegion e. V. ist ein Zusammenschluss von Landwirten, Metzgern und Gastronomen, die gemeinsam regionale Produkte vermarkten. In diesem Rahmen finden in der Wesermarsch und darüber hinaus Ochsen- und Lammwochen statt, in denen Produkte aus der Wesermarsch angeboten wer-

33 Für weitere Inhalte siehe www.landkreis-wesermarsch.de.

34 Für weitere Inhalte siehe www.eurowetlands.com.

35 Arbeitskreis bestehend aus Landwirten, Vertretern des Kreislandvolkes, der Landwirtschaftskammer und der Bezirksregierung bzw. Regierungsvertretung unter der Federführung der Unteren Naturschutzbehörde beim Landkreis Wesermarsch.

den. Es wurde auch eine 'Regionale Kiste' – gefüllt mit Spezialitäten aus der Wesermarsch – entwickelt, die vermarktet werden soll.

Positiv wurde von den Experten angemerkt, dass diese Aktivitäten einen gewissen Bekanntheitsgrad auch über die Region hinaus haben und gut organisiert seien. Zudem helfe das Projekt, das Image der Wesermarsch zu schärfen und touristische Potenziale zu erschließen. Allerdings könne die Vermarktung noch professioneller gestaltet werden.

Ein weiteres herausragendes Projekt liegt im Bereich des Radtourismus. So sei das Kartenmaterial für Touristen qualitativ und quantitativ verbessert worden.

Des Weiteren wurde die Serviceinfrastruktur für die Radwege durch den Bau von *Melkhüs*³⁶ optimiert. Diese von Landfrauen auf den landwirtschaftlichen Betrieben unterhaltenen grünen Häuschen liegen an elf günstigen Orten in der Wesermarsch. Hier werden Radfahrern Milchmixgetränke sowie andere kleine Köstlichkeiten angeboten. Die Radfahrer können gleichzeitig rasten, sich mit Speisen versorgen, Informationsmaterial rund um die Wesermarsch bekommen und nebenbei etwas über die Landwirtschaft in dieser Region erfahren.

Dieses LEADER+-Projekt wurde von den Experten durchweg positiv beurteilt. So habe sich dieses in den ersten zwei Jahren zu einem 'Kassenschlager' entwickelt. Dies läge an der klaren Struktur, einem starken Projektträger, dem Landfrauenverband und der guten Kooperation mit dem Landkreis. Die gute interne und auch externe Darstellung des Projektes trage maßgeblich zum Imagegewinn der Region bei.

Das von der EU geschaffene Förderprogramm für den ländlichen Raum LEADER+ wurde von den Experten positiv bewertet, weil es die interkommunale Zusammenarbeit in der Wesermarsch unterstütze.

Es wurde jedoch kritisch angemerkt, dass man mehr aus dem Programm machen könne, wenn die Gemeinden nicht so zögerlich in der gemeinsamen Umsetzung von Projekten wären. Zudem bestehe bei den zeitlich befristeten Förderungen die Gefahr, dass nach Ablauf der Förderperiode die Projekte ohne finanzielle Hilfe da ständen.

Generell wurde von einer Minderheit der Experten festgestellt, dass es der Wesermarsch an Personen fehle, die sich für die ganze Region engagieren. Zudem mangle es oft an politischer Unterstützung für gute Ideen.

36 Singular: Melkhüs, Plural: Melkhüs

5.3.3 Nachhaltige Küstenzonenentwicklung in der Wesermarsch

Was wären Themen für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung?

Der Tabelle 11 sind die von den Experten vorgeschlagenen Themenbereiche zu entnehmen. Auffällig ist dabei, auch im Vergleich zu Tabelle 9 (Probleme, Konflikte und Aufgaben für die Wesermarsch), dass hier keine so starke Polarisierung auf einen Themenkomplex vorhanden ist.

Tabelle 11: Genannte Themen für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung in der Wesermarsch

Themen für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung	Nennungen
Tourismus	IIII
Wirtschaftliche Entwicklung	IIII
Küstenschutz	III
Jade-Weser-Port versus Tourismus	III
Infrastruktur/Küstenautobahn	III
Hafenwirtschaft	II
Grünlandschutz/Umweltschutz	II
Landwirtschaft	II
Geplantes Wesersperwerk	I
Nachwachsende Rohstoffe (Bioenergie)	I
Vermittlung von Bildung und Wissen	I
Weservertiefung	I
Entwicklung eines Zentrums für Rotorblattherstellung	I

Quelle: Eigene Darstellung

Der Bereich 'Tourismus' wird bei dieser Frage höher bewertet als bei der Frage 'Wo liegen die Probleme oder die Konflikte und wo die Aufgaben für die Region Wesermarsch?' (vgl. Tabelle 9). Eine Ursache hierfür könnte sein, dass bei der Frage zur nachhaltigen Küstenzonenentwicklung der Begriff 'Tourismus' in der Wesermarsch automatisch mit dem Begriff 'Küste' verbunden wird. Zudem ist ein aktueller Diskussionspunkt in der Region der Konflikt Jade-Weser-Port mit seinen Begleiterscheinungen in der Wesermarsch, insbesondere mit Wirkung auf den Tourismus.

So wies einer der befragten Lokalpolitiker an mehreren Stellen des Interviews darauf hin, dass es dringend erforderlich sei, diesen Konflikt anzugehen, um die unterschiedlichen Nutzungen zu berücksichtigen und zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen.

Darüber hinaus werden auch die wirtschaftliche und infrastrukturelle Entwicklung sowie der Küstenschutz von einer Mehrzahl der Experten als ein Thema für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung angesehen.

Wie würden Sie sich ein überregionales Steuerungsgremium 'nachhaltige Küstenzonenentwicklung' vorstellen? Wer säße in einem Steuerungsgremium?

Diese Fragen wurden von den Experten sehr unterschiedlich beantwortet. So gab es einerseits konkrete Vorschläge, die eine komplexe Organisationsstruktur für alle betroffenen europäischen Staaten beinhalteten. Dabei fiel auf, dass Wert gelegt wird auf eine umfassende Beteiligung von Interessen in den verschiedenen Gremien sowie auf eine formale Entscheidungs- und Beschlussstruktur.

Einer der Experten betonte, dass man ein Steuerungsgremium ähnlich wie beim trilateralen Wattenmeerforum (vgl. Anlage 4.4.2) organisieren sollte.

Eine andere Gruppe von Experten konnte nicht klar definieren, wie sie sich ein solches Steuerungsgremium vorstellen könnte. Es wurde jedoch deutlich, dass ein professionelles Management bzw. Konfliktmanagement, eine Beteiligung aller relevanten Interessenvertreter, klare Ziele, Aufgaben, Verantwortung, wissenschaftliche Begleitung und politischer Wille zur Umsetzung unbedingt dafür notwendig seien. Was man nicht wolle, sei eine "Diskussionsbude". Zudem wurde davor gewarnt, diesen Prozess politisch aufzuziehen, da dies die Gefahr bringe, dass alles zerredet wird.

Zwei der befragten Experten stellten in Zweifel, dass überhaupt ein überregionales Steuerungsgremium notwendig sei.

Eine Minderheit war der Meinung, ein Steuerungsgremium solle bei der Regierungsvertretung (vgl. Anlage 4.10) angesiedelt werden.

Wie hoch ist aus bisheriger Erfahrung die Akzeptanz in der Region für Projekte bzw. Entscheidungen, die die nachhaltige Küstenzonenentwicklung betreffen?

Von den Experten wurde betont, dass es bei der Akzeptanz immer darauf ankomme, wen man fragt.

Von einer kleinen Mehrheit wurde herausgestellt, dass bei Initiativen, die die wirtschaftliche Entwicklung betreffen, generell eine hohe Akzeptanz vorhanden sei. Dagegen seien, so wurde von einem der lokal agierenden Experten unterstrichen, die Akzeptanz und das Interesse für Umwelt- und Naturbelange eher gering.

Positives Interesse der Personen vor Ort sei im Bereich Kultur, Hafenwirtschaft und der Vorbeugung gegen Klimakatastrophen vorhanden. Generell würden zudem abgestimmte Planungen und Transparenz von Prozessen für eine höhere Akzeptanz sorgen.

Werden Sie Ihrer Meinung nach von der Landesregierung bzw. Verwaltung über anstehende Probleme und Aktionen gut informiert?

Bei dieser Frage fiel auf, dass alle befragten Experten, die in einer Behörde, Verwaltung (ausgenommen Regierungsvertretung) oder als Bürgermeister tätig sind, betonten, sie würden nicht gut informiert werden und gelängen nur über direktes Nachfragen an gewünschte Informationen zu bestimmten Themen.

Die Befragten aus den Bereichen Landwirtschaft, Soziales, Wirtschaft und Küstenschutz stellten hingegen fest, dass über die jeweiligen internen Netzwerke eine gute Kommunikationsstruktur bestehe, die dafür Sorge, dass alle relevanten Informationen weitergegeben würden.

Ein Mitglied des Landtages bemerkte, dass die Kommunikation der Landesregierung nach außen hauptsächlich über die Medien stattfinde. Teilweise würden die Informationen jedoch auch nicht aus der Verwaltung herausgelangen. Sinnvoll wären daher Servicestellen, bei denen Informationen abgefragt werden könnten.

Werden Sie über aktuelle Forschungsergebnisse bezüglich nachhaltiger Küstenzonenentwicklung informiert? Sind diese Informationen ausreichend?

Die Mehrheit der Experten bezieht ihre Informationen zur nachhaltigen Küstenzonenentwicklung über das Internet (auch im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf die Befragung).

Weitere Informationswege seien Projektberichte, interne Kommunikationsstrukturen (vgl. auch vorherige Frage), Zeitungen, Fachliteratur, wissenschaftliche Einrichtungen und Tagungen.

Einer der Befragten berichtete, dass im Küstenschutz regelmäßig Wissenschaftler bzw. Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit der wissenschaftlichen Betreuung von Maßnahmen beauftragt würden. Die Ergebnisse würden unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewertet und so Erkenntnisse für den Küstenschutz gewonnen werden, die relevant für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung seien. Bei Bedarf würden nötige Informationen auch selbst erzeugt.

Haben Sie schon etwas von den IKZM-Projekten *IKZM-Oder*, *Coastal Futures – Inseln und Halligen* und *K.E.R.N.-Region* gehört?

Der Mehrheit der Experten waren keines der Projekte bekannt. Allerdings betonten einige, mit dem Begriff IKZM etwas verbinden zu können.

Eine Minderheit wusste mit den genannten IKZM-Projekten etwas anzufangen, wobei nur zwei Experten alle drei Projekte inhaltlich kannten.

6 RESÜMEE

Aus der folgenden Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen in den Experteninterviews werden im nächsten Schritt Handlungsempfehlungen für ein IKZM in der Wesermarsch abgeleitet.

Abschließend erfolgt eine Auseinandersetzung mit offenen Fragen, aufgetretenen Problemen sowie nicht vorhergesehenen Aspekten.

6.1 Zusammenfassung

Das Europäische Parlament und der Rat brachten mit der Empfehlung von 2002, Strategien für ein IKZM zu entwickeln, Bewegung in die deutsche Diskussion um IKZM. So wurden vom BMBF Projekte in einigen Regionen gefördert und angestoßen, um die Entwicklung eines IKZMs für Deutschland exemplarisch zu erproben.

Die Befragung von Experten für IKZM ergab, dass wichtige operative Fragen bezüglich der Implementierung des IKZMs in Deutschland und auch anderen Ländern noch nicht hinreichend geklärt sind.

Wesentliche Grundvoraussetzungen, die sich für die Etablierung eines IKZMs in Regionen herauskristallisierten, sind

- die Entwicklung des Bewusstseins für Probleme und Nutzungskonflikte und ihre frühzeitige Wahrnehmung bei den Akteuren der Küstenzone,
- der Wille in der Region, selbst das Heft in die Hand zu nehmen und nicht eine sektorale bzw. herkömmliche Lösung für Konflikte zu suchen, sondern ein aktives IKZM zu betreiben,
- Probleme mit allen relevanten Interessengruppen zu bearbeiten, um zu einer bestmöglichen Lösung von Nutzungskonflikten zu gelangen bzw. Probleme schon im Vorfeld zu verhindern,
- das Anknüpfen an bestehende Strukturen (politische Arbeits- und Organisationsstrukturen, Ausfindigmachen von regionalen 'Zugpferden' sowie Akteursnetzwerken) und auf diese Weise einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Küste zu erreichen.

Als ein wesentlicher Konflikt stellte sich die Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis heraus. Der IKZM-Prozess ist gegenwärtig noch sehr von der Wissenschaft dominiert. Dies liegt unter anderem daran, dass die deutschen IKZM-Projekte entweder rein auf Wissenschaft ausgelegte Projekte oder angewandte Forschung beinhalten – also eine Einbindung regionaler Stakeholder nur zögerlich erfolgt. Die Projekte

werden von Wissenschaftlern aus Hochschulen oder Forschungseinrichtungen bzw. -büros entwickelt und betreut. Dort werden die Themen und bearbeiteten Probleme auch unter wissenschaftlichen Aspekten behandelt und analysiert.

Es drängt sich hierbei die Frage auf, ob die Bedürfnisse und Konflikte in den Regionen entsprechend berücksichtigt werden. Der wissenschaftliche Anspruch und die praktische Wirklichkeit werden auf unterschiedlichen Ebenen behandelt und es erfolgt keine Verzahnung. Dieses Ergebnis wurde auch durch Eindrücke auf Fachtagungen³⁷ bestätigt.

Wie sich in den Interviews mit den Experten für die Wesermarsch herausstellte, ist die Region aufgrund ihrer Küstenrandlage mit vielen Konflikten, Problemen, Aufgaben, aber auch Chancen konfrontiert. Die intraregional divergierenden Ansprüche an den Raum – Industrie und Häfen entlang der Weser, Milchwirtschaft im Binnenland und Tourismus im nördlichen Teil der Region sowie eine große Anzahl unter Naturschutz stehender Watt- und Wiesenflächen – stellen die Wesermarsch vor große koordinative Aufgaben.

Die unterschiedlichen Nutzungsinteressen führen auch dazu, dass die Wesermarsch keine innere Einheit bildet, sondern aus Teilräumen besteht, die entsprechend den jeweiligen eigenen Schwerpunkten agieren und sich zudem auf verschiedene Ober- und Mittelzentren (Bremen, Oldenburg, Wilhelmshaven, Bremerhaven) in der Umgebung ausrichten. Es mangelt an einer gemeinsamen Außendarstellung, um die Region besser vertreten zu können.

Bei der Befragung stellte sich heraus, dass ein stärkeres Zusammenrücken von Interessenvertretern und besonders auch von Politikern der Wesermarsch nötig ist, um gemeinsam eine Strategie für die gesamte Region zu entwickeln. Des Weiteren sollte das 'Kirchturmdenken' abgelegt werden – frei nach dem Motto: Allein sind wir gut, aber gemeinsam sind wir stark!

Wie sich gezeigt hat, gibt es in der Wesermarsch ein häufig geäußertes Bedürfnis nach Problemlösungen. In ganz unterschiedlichen Bereichen werden Ansätze zur Konfliktbewältigung und eine stärkere Einbindung der Akteure in die Prozesse gefordert. Dabei wurde immer wieder von den befragten Personen unterstrichen, dass klare Handlungsansätze erforderlich sind, um zu zielführenden Ergebnissen zu gelangen. Im Mittelpunkt steht die Lösung von dringenden Alltagsproblemen bzw. Problemen der nahen Zukunft.

37 Tagung *Klimaänderung und Küstenschutz* vom 29. bis 30. November 2004 der Universität Hamburg sowie internationale Konferenz der North Sea Commission *The North Sea – Today and Tomorrow* vom 1. bis 3. März 2005 in Ringkjøbing (Dänemark).

Diese praktischen Bedürfnisse stehen allerdings im Gegensatz zu den eher wissenschaftlich orientierten Fragestellungen in den bisherigen deutschen IKZM-Projekten. Daher werden im Folgenden Ansätze für praxisorientierte und der Wesermarsch angepasste Handlungsfelder bezüglich eines IKZMs für die Region Wesermarsch abgeleitet und dabei die von den verschiedenen Gesprächspartnern formulierten Anregungen eingearbeitet.

6.2 Handlungsansätze für ein IKZM in der Wesermarsch

Um die beschriebenen Probleme mittels eines IKZMs bewältigen zu können, sind zwei verschiedene Ansätze denkbar, die sich gegenseitig nicht ausschließen, sondern kombiniert werden können. Diese Handlungsmöglichkeiten sind unterschiedlichen räumlichen Einheiten wie der regionalen, überregionalen und europäischen Ebene zugeordnet.

Zum Einen könnten über die Entwicklung und Durchführung von regionalen Modellprojekten Lösungswege aufgezeigt werden. Zum Anderen sollte durch das Einbringen in überregionale und europäische Strukturen (also Arbeitskreise, Foren, Konferenzen etc.) versucht werden, die aufgezeigten Defizite zu beseitigen bzw. auf Konflikte hinzuweisen.

□ Regionale Ebene – 'Schubladenprojekte' für die Wesermarsch

Ein generelles Problem ist die Finanzierung von Projekten, die heute selten autonom gestaltet werden können. Das Aufbringen von Eigenanteilen ist oft schwer genug. Wenn die Mittel hierfür nicht aus der Region selber kommen können, bleibt nur die Suche nach passenden Förderprogrammen.

Da es auf nationaler Ebene für IKZM lediglich die Förderung über das BMBF gibt, die jedoch eher auf Forschung als auf praxisorientierte Förderung in Regionen ausgelegt ist, bleiben noch europäische Förderprogramme wie INTERREG, LEADER+ etc. Auch wenn diese Programme teilweise nicht explizit auf IKZM ausgerichtet sind, könnten die Inhalte der zu fördernden Projekte unter Umständen in diesen Programmen untergebracht werden.

Die gegenwärtigen oder beantragten IKZM-Projekte bzw. Verbundvorhaben des BMBF, wie zum Beispiel das Projekt *IRIS-IKZM/Raumansprüche/Indikatoren/Stakeholder* können dabei helfen, die umsetzungsorientierten Projekte vorzubereiten und sollten als Chance genutzt werden, um entweder von den Erfahrungen anderer zu lernen oder auf regionaler Ebene eigene zukunftssträchtige Ideen zu entwickeln. Dabei geht es um Projekte, die zu relevanten Themen erarbeitet, jedoch

nicht sofort realisiert werden, sondern als Idee vorliegen und bei Bedarf 'aus der Schublade gezogen' werden können. So ist es möglich, flexibel und kurzfristig die Projektideen auf die jeweilige Fördersituation zuzuschneiden.

Wie die Interviews mit den Wesermarsch-Experten zeigten, gibt es zahlreiche Probleme, Aufgaben und Konflikte, die einer Lösung bedürfen. Zudem werden bereits Best-Practice-Projekte in verschiedenen thematischen Bereichen praktiziert, auf deren Netzwerke und Erfahrungen zurückgegriffen werden kann.

❑ **Landwirtschaft**

Ein thematischer Ansatz wäre eine noch stärkere Verknüpfung der Bereiche Landwirtschaft, Tourismus, Naturschutz und regionale Produkte bzw. gesunde Ernährung. Erfolgreiche Best-Practice-Projekte wie die *Flächenagentur Wesermarsch*, *Stollhammer Wisch* bzw. *Wetlands in Spatial Planning* sowie das *Melkhus* zeigen, dass bereits Kooperationspartner mit zahlreichen Erfahrungen und Netzwerken vorhanden sind.

Wichtig ist, weitere Einkommensalternativen für die Landwirte zu entwickeln und Betriebsaufgaben entgegenzuwirken. Die Kultur- und Naturlandschaft Wesermarsch ist auf eine aktive Landwirtschaft zur Unterhaltung und Entwicklung angewiesen. Die gegenwärtig vorhandenen ökologischen Qualitäten der Region zeigen, dass Landwirtschaft und Naturschutz hier kein Widerspruch sind.

❑ **Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer – Nachhaltiger Tourismus**

Die Interviews ergaben, dass ein weiterer Anknüpfungspunkt für ein IKZM-Projekt eine touristische Vermarktung des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer ist.

In der Wesermarsch wird der Nationalpark (sowie FFH-Gebiete etc.) teilweise als Einschränkung für das wirtschaftliche Handeln wahrgenommen. Dies entspricht auch der gegenwärtigen Grundeinstellung der Bevölkerung und Politik gegenüber international bedeutsamen Schutzgebieten. Dabei könnten durch eine gezielte Vermarktung der Besonderheiten des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer die Akzeptanz innerhalb der Wesermarsch und bei touristischen Besuchern für nachhaltigen Tourismus und das Verständnis für den Nationalpark verbessert werden. Zudem ließe sich ein solches Projekt gut mit bestehenden Aktivitäten im Bereich Ökotourismus wie dem *Kiekpadd* oder der *Stollhammer Wisch* verknüpfen, um eine größere Vernetzung und Etablierung innerhalb der Region erreichen.

❑ **Ausweitung bestehender Projekte**

Bestehende Projekte könnten stärker auf die Küstenzone ausgeweitet werden. Beispielsweise könnte das Projekt *Flächenagentur Wesermarsch* auf den Wasserbereich ausgedehnt werden.

Die Aufgabenstellung könnte lauten: Sind die Kompensationsmaßnahmen für Off-shore-Windkraftanlagen oder Seekabelverlegungen in Kompensationsflächenpools an der Küste über eine Ausgleichsabgabe für Projekte in der Küstenzone umzusetzen?

❑ **Küstenschutz**

Des Weiteren zeigen die Interviews, dass im Bereich Küstenschutz schon verstärkt mit der Wissenschaft zusammengearbeitet wird. Der Ansatz, dass wissenschaftliche Begleitung und Forschung punktuell in anstehende Aufgaben und Probleme des Küstenschutzes eingebunden wird, sollte weiter ausgebaut werden. Die Fragestellungen könnten erweitert und andere Themenbereiche wie Naturschutz oder Landwirtschaft in eine Konzeption einer zweiten Deichlinie³⁸ mit eingebracht werden. Dies wäre zudem ein Handlungsfeld, durch das die Kluft zwischen wissenschaftsorientierter IKZM-Theorie und Praxisansprüchen überwunden und forschungsorientiertes Küstenzonenmanagement in der Region verankert werden könnte.

❑ **Infrastruktur**

Das in der Wesermarsch allseits präsent und von vielen Akteuren genannte und forcierte Thema 'Küstenautobahn A 22' eignet sich kaum für ein 'Schubladenprojekt'. Allerdings könnten Überlegungen mit dem Inhalt 'Welche Vorteile bringt die A 22 für Tourismus, Landwirtschaft und Natur in der Wesermarsch?' interessante und die Diskussion weiter führende Ergebnisse liefern. Dabei sollte besonders die verbesserte Erreichbarkeit der Wesermarsch für neue Zielgruppen und Märkte untersucht werden.

❑ **Überregionale Ebene: Nutzung bestehender Strukturen**

Wie sich in den Interviews mit den Wesermarsch-Experten zeigte, gibt es in der Region eine Vielzahl von überregionalen Strukturen, die sich teilweise schon mit dem Ansatz eines IKZMs beschäftigen. Allerdings scheint auch eine Verunsicherung bei vielen Akteuren in der Region zu bestehen, welche Institutionen/Organisationen etc. für welche Aufgaben zuständig sind. Hier sollte unabhängig von

38 Deichlinie, die hinter dem ersten Deich verläuft und zusätzlichen Schutz bei Deichbrüchen schafft.

einem IKZM geprüft werden, wo solche Strukturen zusammengefasst bzw. gebündelt oder mit neuen Kompetenzen versehen werden könnten.

Für ein IKZM scheint die trilaterale Wattenmeerzusammenarbeit ein guter überregionaler Ansatz zu sein. In diese Organisationsstruktur könnte sich die Wesermarsch stärker einbringen, indem sie Netzwerke knüpft und Akzente setzt. Auch wenn die Wesermarsch nur eine von vielen Küstenregionen ist, kann doch darauf geachtet werden, dass die Belange der Wesermarsch deutlich bekundet werden.

Eine aktuelle Chance bietet sich der Wesermarsch durch das *Küstenprogramm 2005-2010*, das gerade erstellt wird. Hier kann sich die Region aktiv mit eigenen Vorstellungen und Entwicklungsperspektiven positionieren und auf die Probleme und notwendigen Entwicklungen in der Region hinweisen.

Bei der Befragung der Experten für die Wesermarsch wurde an verschiedenen Punkten die Wichtigkeit der ehemaligen Bezirksregierung Weser-Ems (jetzt Regierungsvertretung) hervorgehoben. Besonders die Rolle als 'Informationsdrehscheibe' wurde dabei in den Vordergrund gestellt. Auch wenn die Wesermarsch nur schwer direkten Einfluss auf die Aufgabenverteilung der Regierungsvertretungen nehmen kann, sollten doch auf die Kommunikationsleistung der ehemaligen Bezirksregierung Weser-Ems hingewiesen und das Bedürfnis für eine Informationsweiterleitung und -vermittlung deutlich gemacht werden.

□ **Handlungsempfehlungen für die europäische Ebene**

Wie schon bei den Handlungsempfehlungen für die regionale Ebene erklärt wurde, scheint die zukünftige Förderung von IKZM-Projekten mittels europäischer Programme am einfachsten und am wahrscheinlichsten möglich zu sein.

Hierfür ist es notwendig, Kooperationspartner für Projekte in Europa zu finden, Netzwerke aufzubauen und Erfahrungsaustausch zu pflegen. Dies ist auf internationalen Konferenzen, wie beispielsweise von der North Sea Commission, möglich. Wichtig ist, aktuelle Informationen über Förderbedingungen und auch Kurswechsel in der EU-Politik mitzubekommen sowie Kompetenzen zu besetzen.

In diesem Bereich sollte die Wesermarsch den eingeschlagenen Kurs beibehalten und gegebenenfalls intensivieren.

Auf der Durchführung von und Mitwirkung bei internationalen Projekten und der damit einhergehenden Sammlung von Erfahrungen muss auch in Zukunft ein Aktivitätsschwerpunkt liegen.

6.3 Offene Fragen

Generell muss angemerkt werden, dass die alleinige Betrachtung der Wesermarsch räumlich und funktional nur relativ eng gefasst sein kann. So können aufgrund fehlender Informationen keine Aussagen über andere Küstengebiete getroffen werden, d. h. die dargestellten Probleme und die gewonnenen Ergebnisse können nicht grundsätzlich auf andere Küstenregionen übertragen bzw. mit diesen verglichen werden.

Auch wenn durch die Auswahl der Experten versucht wurde, ein umfassendes Spektrum an Meinungen und Einschätzungen zu erhalten, können die Ergebnisse aufgrund der kleinen Stichprobe nur Tendenzen aufzeigen. Für repräsentative Aussagen wäre ein umfassenderer Ansatz erforderlich.

In der Auswertungsphase der Interviews von Experten für IKZM und der Wesermarsch kristallisierte sich heraus, dass eine Kluft zwischen den angelaufenen Forschungsprojekten und den Interessen der befragten Praktiker besteht, die vorher nicht wahrgenommen wurde. Daher gibt es in den Interviewleitfäden keine Fragen, die darauf abzielen, eine Lösung zur Überwindung dieser Kluft zu finden. Auch sind die Ansprüche von abstraktem IKZM auf Forschungs- und Wissenschaftsebene mit den Interessen der Wesermarsch schwer zusammenzuführen. Diese unterschiedlichen Abstraktionsebenen wurden erst nach der Auswertung erkannt.

Die Kluft zwischen Wissenschaft/Forschung und Praxis könnte aber Gegenstand weiterer Untersuchungen sein. Dabei sollte im Mittelpunkt stehen, praxisnahe Forschungsansätze als Vorbereitung für die Praxis durch gezielte Strategien zu konzipieren.

Es gibt bereits viele Strukturen in der Wesermarsch bzw. die Wesermarsch ist in viele Strukturen eingebunden; es kann daher nicht beurteilt werden, ob IKZM ein dauerhaft notwendiges oder nur einfach ein weiteres Instrumentarium neben den anderen ist.

Auch lässt sich die Frage, ob sich ein IKZM zukünftig selbst tragen kann oder ob es dauerhaft auf gezielte Förderung angewiesen ist, aus dieser Arbeit heraus nicht beantworten, zumal auch die befragten Experten sehr divergierende Aussagen bezüglich der Organisation, Implementierung und weiteren Zukunft eines IKZMs machten.

7 AUSBLICK

Auf der internationalen Konferenz der NSC mit dem Titel *The North Sea – Today and Tomorrow* vom 1. bis 3. März 2005 in Ringkjøbing (Dänemark) wurde das Thema IKZM für Europa diskutiert. Dort wurden viele Gespräche und Diskussionen mit anderen Teilnehmern, auch bezogen auf die durch diese Diplomarbeit erzielten Resultate, geführt. Ergebnisse und Eindrücke dieses Erfahrungsaustausches, aber auch der Fachbeiträge der europäischen IKZM-Praktiker zeigten, dass es in Europa noch kein Mitgliedsland gibt, das einen IKZM-Plan oder Ähnliches für den gesamten eigenen Küstenraum erstellt hat. Es sind bisher nur Projekte in Teilregionen initiiert worden, wie beispielsweise *The Wash ... The way ahead*³⁹ in Großbritannien. Die Empfehlung des Europäischen Parlaments und Rates von 2002 an die Mitgliedsländer, nationale IKZM-Strategien zu entwickeln, scheint nicht nur in Deutschland noch nicht umgesetzt worden zu sein.

Es wurden auf der Konferenz frustrierte Stimmen laut, die darauf hinwiesen, dass man sich schon seit 25 Jahren mit der Thematik IKZM beschäftigt, jedoch noch immer die Frage zu stellen ist, wie man es in der Praxis machen soll.

Deutlich wurde aber auch, dass auf europäischer Ebene in Zukunft das IKZM als ein strategischer Ansatz zur Lösung von Nutzungs- und Interessenkonflikten gehandelt und das Thema weitere Diskussionen bestimmen wird. Wann jedoch ein abgestimmtes Vorgehen für Europa und die einzelnen Mitgliedsländer möglich ist, bleibt abzuwarten.

Unumstritten ist, dass eine nachhaltige Lösung für den Umgang mit den Küstenzonen nicht nur in Europa, sondern auch global gefunden werden muss. Ob dies in Form eines IKZMs erfolgen kann, ist nicht abzusehen.

In Deutschland hat der Bereich Umwelt- und Naturschutz beispielhaft gezeigt, wie es ein Randthema der 1960-er Jahre durch eine Bewusstseinsveränderung in der Bevölkerung geschafft hat, dass schließlich vor ca. 20 Jahren ein Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit gegründet wurde. Warum sollte nicht aufgrund des dringenden Bedürfnisses nach einem integrierten Management für die Küstenzonen in Zukunft beispielsweise ein Küstenministerium eingerichtet werden?

39 vgl. www.washestuary.org.uk

8 LITERATURVERZEICHNIS

- AHLKE, B.; WAGNER, G. (2004): Integriertes Küstenzonenmanagement – ein neues Thema für die Raumordnung? In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2004): Raumordnung auf dem Meer. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 7/8 2004, S. 435-442
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (ARL) (2001): Neue Aufgaben in den deutschen Küstenzonen. Gedanken über die Weiterentwicklung der räumlichen Planung an Nord- und Ostsee. Hannover
- ARSU (1997): Umweltforschungsbericht: Umsetzung ökologischer Informationsgrundlagen am Beispiel des Landkreises Wesermarsch. Oldenburg
- ARSU/OECOS (2005): IRIS-IKZM/Raumansprüche/Indikatoren/Stakeholder. Antrag für ein Verbundforschungsvorhaben – Kurzfassung. (Arbeitsstand April 2005). Oldenburg (unveröffentlicht)
- ATTESLANDER, P. (1995): Methoden empirischer Sozialforschung. Berlin
- BAHRENBURG, G. (2001): Die Region Unterweser – Flächennutzung und Entwicklungsperspektiven im Zeichen des Klimawandels. In: Universität Bremen - Institut für Geographie (Hrsg.) (2001): Materialien und Manuskripte, Heft 26. Bremen
- BAHRENBURG, G. et al. (1999): Zur sozioökonomischen Situation im Untersuchungsraum. In: Bahrenburg et al. (Hrsg.) (1999): Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung Heft 35. Bremen, S. 153-178
- BELINA, B. (2001): Die Bremischen Häfen im Jahr 2050 – Zur Zukunft der Häfen in der Stadt Bremen. In: Universität Bremen - Institut für Geographie (Hrsg.) (2001): Materialien und Manuskripte, Heft 23. Bremen
- BEZIRKSREGIERUNG WESER-EMS (2003): Raumordnungskonzept für das niedersächsische Küstenmeer. Entwurf (Stand 03. Dezember 2003). Oldenburg
- BOSECKE, T. (2004): Wesen und Systematik des Integrierten Küstenzonenmanagements und daraus resultierende Anforderungen an Inhalt und Umsetzung. In: Blackwell Wissenschafts-Verlag (Hrsg.) (2004): Natur und Recht – Zeitschrift für das gesamte Recht zum Schutze der natürlichen Lebensgrundlagen und der Umwelt, Heft 12, S. 777-781

- BUCHHOLZ, H. (2002): Auszug aus dem Forschungsprojekt- Strategien und Szenarien zur Raumnutzung in den Ausschließlichen Wirtschaftszonen in Nordsee und Ostsee. In: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Raumordnung auf dem Meer? Raumordnungsstrategien für ein stärker integriertes Management des Küstenraumes. Dokumentation des Workshops am 28. Oktober 2002 in Hannover. Berlin, S. 5-42
- BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTOR-SICHERHEIT (1992): Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente – Agenda 21. Bonn
- BUNDESREGIERUNG (2002): Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung. Berlin
- BURBRIDGE, P.; HUMPHREY, S. (1999): Planning und Management Processes: Sectoral and Territorial Cooperation – Executive Summary. Thematic Study for the European Demonstration Programme on ICZM. Newcastle
- COLIJN, F.; KANNEN, A. (2003): Projektantrag Zukunft Küste – Coastal Futures. Kiel
- DASCHKEIT, A.; STERR, H. (2003): Integriertes Küstenzonenmanagement (IKZM) – Forschungen und Arbeitsperspektiven für die Geographie. In: Essener Geographische Arbeiten, Band 35, S. 159-167
- DER RAT DER SACHVERSTÄNDIGEN FÜR UMWELTFRAGEN (SRU) (2004): Meeresumweltschutz für Nord- und Ostsee. Sondergutachten. Baden-Baden
- DIEKMANN, A. (2001): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg
- EG (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT) (06. Juni 2002): Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften. Empfehlungen des Europäischen Parlaments und des Rates vom 30. Mai 2002 zur Umsetzung einer Strategie für ein integriertes Management der Küstengebiete in Europa. Brüssel, S. 24-27
- EGGERS, H.; IRMISCH, A. (2004): Forschung für ein nachhaltiges Küstenzonenmanagement. Projektförderung des BMBF. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2004): Raumordnung auf dem Meer. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 7/8, S. 499-503
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (1999a): Eine Europäische Strategie für das integrierte Küstenzonenmanagement (IKZM). Allgemeine Prinzipien und politische Optionen. Luxemburg

- EUROPÄISCHE KOMMISSION (1999b): Schlussfolgerungen aus dem Demonstrationsprogramm der Europäischen Kommission zum integrierten Küstenzonenmanagement (IKZM). Luxemburg
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2001): EU-Brennpunkt – Küstenzonen. Gezeitenwechsel für die Küstenzonen Europas. Luxemburg
- FRIEDRICHS, J. (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen
- GEE, K.; KANNEN, A.; STERR, H. (2000): Integrated coastal management: What Lessons for Germany and Europe? Empfehlungen und Ergebnisse der ersten Deutschen Konferenz zum Integrierten Küstenzonenmanagement. – Berichte, Forschungs- und Technologiezentrum Westküste der Universität Kiel, Nr. 21. Büsum
- GESCHÄFTSSTELLE DER REGIONALEN ARBEITSGEMEINSCHAFT
BREMEN/NIEDERSACHSEN (2003a): Maritimer Nordwesten – Visionen für eine Region. Positionspapier der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen mit dem Parlamentarischen Beirat zur Regionalkonferenz am 17. Januar 2003. Syke
- GESCHÄFTSSTELLE DER REGIONALEN ARBEITSGEMEINSCHAFT
BREMEN/NIEDERSACHSEN (2003b): Handlungsrahmen 2003/2004. Syke
- GLAESER, B. (1999): Der humanökologische Ansatz in der Entwicklung eines nachhaltigen Küstenmanagements – Ein Beispiel Schweden. In: Blotevogel, H.; Ossenbrügge, J.; Wood, G. (Hrsg.) (2000): Lokal verankert – weltweit vernetzt. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen; 52. Deutscher Geographentag Hamburg, 2. bis 9. Oktober 1999. Stuttgart, S. 170-178
- HARTRAMPF, A. (2001): Die Entwicklung der Landwirtschaft im Unterweserraum vor dem Hintergrund einer möglichen Klimaänderung. In: Universität Bremen - Institut für Geographie (2001): Materialien und Manuskripte, Heft 24. Bremen
- INNENMINISTERIUM DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN (2003): Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein. Kiel.
- JESSEL, B.; TOBIAS, K. (2002): Ökologisch orientierte Planung. Stuttgart
- JUNG, H.-U.; POHL, M.; WEBER, K. (2001): Wirtschaftliche Entwicklungsperspektiven des Jade-Weser-Raums unter besonderer Berücksichtigung des geplanten Jade-Weser-Ports. Regionalwirtschaftliche Auswirkungen und Handlungsnotwendigkeiten für die Stadt Wilhelmshaven und die Landkreise Friesland, Wesermarsch und Wittmund. Hannover, Bremen

- KANNEN, A. (2004): Zukunft Küste – Coastal Futures. Integriertes Küstenzonenmanagement an der Westküste. Büsum
- KANNEN, A. (2000): Analyse ausgewählter Ansätze und Instrumente zu Integriertem Küstenzonenmanagement und deren Bewertung. Kiel
- KANNEN, A.; GEE, K.; ULRICH, E., SCHNEIDER, E. (2000): "Management of Change" und nachhaltige Regionalentwicklung in den Küstenzonen am Beispiel der Nordseeküste Schleswig-Holsteins. In: Blotevogel, H.; Ossenbrügge, J.; Wood, G. (Hrsg.) (2000): Lokal verankert – weltweit vernetzt. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. 52. Deutscher Geographentag Hamburg, 2. bis 9. Oktober 1999. Stuttgart, S. 130-135
- KAY, R.; ALDER, J. (1999): Coastal Planning and Management. New York
- KELLETAT, D. (1999): Physische Geographie der Meere und Küsten – Eine Einführung. Stuttgart
- KOCH, H.-J. (2002): Umweltrecht. Neuwied
- KOCH, H.-J.; HENDLER, R. (2001): Baurecht, Raumordnungs- und Landesplanungsrecht. Stuttgart
- KRÜGER, D. (2000): Kommunalisierung küstennaher Meeresbereiche? Ein Beitrag zur Regelung wachsender Nutzungskonflikte im Meeresraum. In: Blotevogel, H.; Ossenbrügge, J.; Wood, G. (Hrsg.) (2000): Lokal verankert – weltweit vernetzt. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 52. Deutscher Geographentag Hamburg, 2. bis 9. Oktober 1999. Stuttgart, S. 135-141
- KRÜGER, D. (2001): Nordseekonferenz zum Küstenzonenmanagement. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2001): Nachrichten 3, S. 32-34
- LAGONI, R. (2002): Die Errichtung von Schutzgebieten in der ausschließlichen Wirtschaftszone aus völkerrechtlicher Sicht. In: Blackwell Wissenschaftsverlag (Hrsg.) (2002): Natur und Recht – Zeitschrift für das gesamte Recht zum Schutze der natürlichen Lebensgrundlagen und der Umwelt, Heft 3, S. 121-133
- LANDKREIS WESERMARSCH (2003): Regionales Raumordnungsprogramm Landkreis Wesermarsch 2003. II. Begründung und Raumordnungsbericht. Brake
- LANDKREIS WESERMARSCH (1992): Landschaftsrahmenplan Landkreis Wesermarsch. Brake

- LESER, H.; EHLERS, E. (2002): Regionale Mensch-Umwelt-Probleme als Anwendung von Geographie. Ein Fazit zum Band "Geographie heute – für die Welt von morgen". In: Ehlers, E.; Leaser, H. (Hrsg.) (2002): Geographie heute – für die Welt von Morgen. Stuttgart, S. 166-176
- LINDLOFF, K.; SCHNEIDER, L. (2001): Handbuch nachhaltige regionale Entwicklung. Kooperations- und Vernetzungsprozesse in Region, Landkreis, Stadt und Gemeinde. Dortmund
- NATIONALPARKVERWALTUNG NIEDERSÄCHISCHES WATTENMEER (2003): Unser Nationalpark. Wilhelmshaven
- NIEDERSÄCHISCHES HAFENAMT JADE-WESER (2004): Bericht über den Schiffs- und Güterverkehr im Hafen Wilhelmshaven 2004. Brake
- NIEDERSÄCHSISCHES LANDESAMT FÜR STATISTIK (NLS) (2005): Tierische Erzeugung 2003. Schlachtungen, Milcherzeugung und -verwendung, Brut, Schlupf und Schlachtungen von Geflügel, Legehennenhaltung und Eierzeugung. Hannover
- NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR INNERES UND SPORT (2004): Verwaltungsmodernisierung in Niedersachsen. Die neue Landesverwaltung stellt sich vor Hannover
- OLDENBURGISCHE INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER (IHK) (2003): Strukturübersicht. Jahresbericht 2003. Oldenburg
- OLDENBURGISCHE INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER (IHK) (2004): Oldenburgische Wirtschaft. Thema Hafengewirtschaft, Heft 07, Oldenburg
- OLDENBURGISCHE INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER (IHK) (2004): Thesenpapier zum Wirtschaftsstandort Landkreis Wesermarsch – Entwicklung und Perspektiven –. Oldenburg
- REGIO INSTITUT OLDENBURG (2004): Regionales Informationssystem RegIS – Regionalstatistische Indikatoren. Oldenburg
- RIEDEL, W.; LANGE, H. (2002): Landschaftsplanung. Berlin
- SCHERNEWSKI, G. (2002): Integrated Coastal Zone Management (ICZM): From European Strategy to practice in Germany. First German-Chinese Joint Symposium on Coastal and Ocean Engineering, 10. bis 12. April, Rostock

- SCHERNEWSKI, G. et al. (2004): Integriertes Küstenzonenmanagement in der Odermündungsregion (IKZM Oder). In: Schernewski, G.; Dolcht, T. (Hrsg.) (2004): Geographie der Meere und Küsten. Ergebnisse der 22. Jahrestagung des Arbeitskreises "Geographie der Meere und Küsten" in Warnemünde, Coastline Reports 1, S. 183-193
- SCHUCHARDT, B. et al. (2004): Wie wir gute IKZM-Praxis definieren: Erste Ergebnisse des Forschungsvorhabens RETRO. In: Schernewski, G.; Dolch, T. (Hrsg.) (2004): Geographie der Meere und Küsten. Ergebnisse der 22. Jahrestagung des Arbeitskreises "Geographie der Meere und Küsten" in Warnemünde, Coastline Reports 1, S. 153 – 162
- SCHUCHARDT, B.; SCHIRMER, M. (2004): Klimawandel: Die Vulnerabilität einer Küstenregion. In: Gönnert et al. (Hrsg.) (2004): Klimaänderung und Küstenschutz. Tagungsband der Tagung "Klimaänderung und Küstenschutz" vom 29. und 30. November 2004 der Universität Hamburg. Hamburg, S. 301-312
- STERR, H. (1999): Ressourcen von Küstengebieten und Ansätze für ein Integriertes Management (ICZM). In: Bund der Ingenieure für Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft und Kulturbau (BWK) e.V. (Hrsg.) (1999): Küstenschutz an Nordsee und Ostsee. Referate des 44. Fortbildungslehrganges am 24. und 25. März 1999 im Kulturzentrum Rendsburg, Heft 4, S. 65-79
- STERR, H. (1997): Die Problematik des Klimawandels für das integrierte Küstenzonenmanagement. In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (1997): Schriftreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Heft 52, S. 87-98
- VOLLMER, M.; DE JONG, F. (2004): Das Wattenmeer als besonders sensibles Gebiet und Strategien zum IKZM. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2004): Raumordnung auf dem Meer. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 7/8, S. 475-484
- VORLAUF, A. (2003): Küstenbezogene Umweltbildung als Teilaspekt des Integrierten Küstenzonenmanagements (IKZM) an der Ostküste Schleswig-Holsteins. Kiel (Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich Geographie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)
- WADDEN SEA FORUM (2004): Die Wattenmeerregion. Strategien für eine nachhaltige Entwicklung. Wilhelmshaven
- WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH (2004): Global vernetzt – Lokal aktiv! Brake

WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH GmbH (2001): Land am Wasser – Wesermarsch in Bewegung. REK Teil 1 – Textband LEADER+. Brake

WOLFFGANG, H.-M. (2000): Öffentliches Recht und Europarecht. Staats- und Verfassungsrecht; Primärrecht der Europäischen Union; allgemeines Verwaltungsrecht. Berlin

□ Internetquellen

BBR (o. J.): Integriertes Küstenzonenmanagement – INTERREG-Projekte zum IKZM. Online unter: <http://www.bbr.bund.de> (abgerufen am 05. August 2004)

BIS (o. J.): Wirtschaftsstandort – Vielseitiges Profil. Online unter: <http://www.bis-bremerhaven.de/sixcms/list.php?page=start> (abgerufen am 22. Februar 2005)

BMBF (22. Juli 2002): Bekanntmachung. Förderrichtlinien "Forschung für ein nachhaltiges Küstenzonenmanagement". Online unter: http://www.bmbf.de/foerderungen/677_4776.php (abgerufen am 05. August 2004)

COMMON WADDEN SEA SECRETARIAT (o. J.): The Common Wadden Sea Secretariat. Online unter: <http://www.waddensea-secretariat.org/trilat/structure/CWSS.html> (abgerufen am 29. Januar 2005)

INTERREG NORTH SEA PROGRAMME (2004): About the programme. Online unter: <http://www.interregnorthsea.org/index.asp> (abgerufen am 28. Januar 2005)

NATIONALPARKAMT (2000): Wattenmeer – Waddenzee – Vadehavet. Online unter: <http://www.wattenmeer-nationalpark.de/archiv/mitteilungen/00/15.08.htm> (abgerufen am 28. Januar 2005)

NIEDERSÄCHSISCHE LANDESREGIERUNG (2003): Workshop Interreg IIIB Nordsee Hamburg, 21. Januar. Online unter: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C1512958_L20.doc (abgerufen am 29. Januar 2005)

NIEDERSÄCHSISCHES UMWELTMINISTERIUM (o. J.) Steckbrief: Der Nationalpark stellt sich vor. Online unter: <http://www.numis.niedersachsen.de/Nationalparke/vorstellung.htm#schutz> (abgerufen am 05. April 2005)

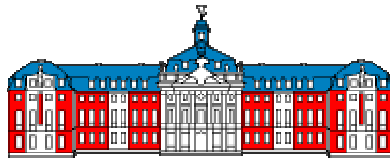
NORTH SEA COMMISSION (2004): About NSC. Online unter: <http://www.northsea.org/nsc/about/about.htm> (abgerufen am 29. Januar 2005)

NORTH SEA RURAL (o. J.): News from Lead Partner. Online unter: <http://www.erhverv.viborgamt.dk/sw5254.asp> (abgerufen am 28. Januar 2005)

- REGIONALE ARBEITSGEMEINSCHAFT BREMEN/NIEDERSACHSEN (o. J.):
Wer und was ist die RAG? Online unter: <http://www.bremen-niedersachsen.de>
(abgerufen am 05. April 2005)
- REGIONALE INNOVATIONSSTRATEGIE WESER-EMS (2004): RIS – Die Regionale Innovationsstrategie Weser-Ems. Was ist RIS? Online unter:
<http://www.ris-weser-ems.de/index6.html> (abgerufen am 01. Februar 2005)
- REGIS ONLINE (2003a): Die Stadt Oldenburg. Online unter: <http://www.regis-online.de/german/region/default.htm> (abgerufen am 22. Februar 2005)
- REGIS ONLINE (2003b): Wilhelmshaven – Ihr Standort. Online unter:
<http://www.regis-online.de/german/region/default.htm> (abgerufen am 22. Februar 2005)
- REGIS ONLINE (2003c): Bremen neu erleben. innovativ – vital – international – maritim – mobil. Online unter: <http://www.regis-online.de/german/region/default.htm> (abgerufen am 22. Februar 2005)
- STRUKTURKONFERENZ LAND OLDENBURG (2005): Wir über uns – Die Strukturkonferenz Land Oldenburg. Online unter: <http://strukturkonferenz-ol.active-city.net> (abgerufen am 01. Februar 2005)
- WESERBUND E.V. (2003): Hafenumschlag 2002 in den niedersächsischen Seehäfen. Online unter: <http://www.weser.de/seeschiff/weser-jade-ports/03-02-17-umschlag.html> (abgerufen am 05. April 2005)
- WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH (2004): Leistungsprofil. Online unter: <http://www.wesermarsch.de> (abgerufen am 04. April 2005)

ANLAGEN

Anlage 1: Exemplarisches Anschreiben an die Interviewpartner



Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Geographie

Julia Straßer, von-Müllerstr. 14, 26123 Oldenburg

Oldenburg, 06. Oktober 2004

Sehr geehrte Frau... /Sehr geehrter Herr ...,

seit einigen Jahren wird das Thema integriertes Küstenzonenmanagement (kurz: IKZM) in Europa, aber auch in Deutschland in vielen Bereichen von Planung, Politik, Wirtschaft etc. diskutiert und angewandt.

Im Rahmen einer Diplomarbeit am Geographischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Dr. R. Lindemann), dem Institut der räumlichen Planung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Prof. Dipl.-Ing. K. Kummerer) und in Kooperation mit der Wirtschaftsförderung Wesermarsch soll das Thema **Integriertes Küstenzonenmanagement und die Übertragbarkeit des Ansatzes bzw. Anwendungsmöglichkeiten für den Landkreis Wesermarsch** in detaillierter Form ausgearbeitet werden.

Ziel der Diplomarbeit ist es, bestehende Erfahrungen aus anderen Regionen bzw. Projekten zu sammeln. Diese sollen dann in einem zweiten Schritt auf die Wesermarsch bzw. die Region Unterweser übertragen werden, um so Aussagen über Chancen und Vorteile für die Region aufgrund der Etablierung eines IKZMs machen zu können.

Aus diesem Grund möchte ich Sie als Experten für IKZM zu dem genannten Themenkomplex befragen und auf diesem Wege bitten, für ein telefonisches Interview zur Verfügung zu stehen. Der zeitliche Umfang beträgt gut 30-40 Minuten. Natürlich werden alle relevanten datenschutzrechtlichen Bestimmungen eingehalten.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie Zeit finden würden und Interesse daran hätten, an dem geplanten Interview teilzunehmen und so zum Gelingen der Diplomarbeit beizutragen. Ich werde mich in den nächsten Tagen telefonisch mit Ihnen in Verbindung setzen, um einen konkreten Termin abzusprechen.

Bei noch offenen Fragen stehe ich natürlich telefonisch unter der Nummer xxx (Handy: xxx) oder per Email unter xxx zur Verfügung.

Vielen Dank schon mal an dieser Stelle für die Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen

Julia Straßer

Anlage 2: Interviewleitfaden für die IKZM-Experten

Sehr geehrte Frau .../Sehr geehrter Herr ...,

wie bereits im Anschreiben grob skizziert wurde, arbeite ich an einer Diplomarbeit zum Thema 'Integriertes Küstenzonenmanagement in der Wesermarsch'. Ziel dieser Arbeit ist es, eine Einschätzung geben zu können, wo die Vorteile für die Region lägen, wenn man sich in dieser Richtung (Etablierung eines IKZMs) engagieren würde. Zudem soll verdeutlicht werden, wie der Ansatz des IKZMs in der Region verankert werden könnte. Dazu ist es wichtig, Informationen über andere Regionen zu sammeln, um diese dann auf die Wesermarsch übertragen zu können.

Fragebogen

1. Wie sind Sie/wie wird in anderen Regionen vorgegangen, um ein IKZM zu etablieren? Inwieweit werden Impulse bzw. Personen von außerhalb der Regionen dafür herangezogen?
2. Wie wurde die räumliche Abgrenzung (IKZM-Regionen) vorgenommen? Was macht Sinn?
3. Welche Grundvoraussetzungen muss eine Region haben, um ein IKZM zu einer funktionierenden Sache in der Region zu machen?
4. In vielen Regionen bestehen schon zahlreiche informelle Partnerschaften bzw. Kooperationen. Wie schafft man Akzeptanz für eine weiteres informelles Gremium?
5. Kennen Sie Projekte, bei denen auf eine schon bestehende Struktur aufgebaut und diese Struktur nur um den IKZM Gedanken erweitert wurde?
6. Welchen Stellenwert haben die drei Themenbereiche der Nachhaltigkeit in den deutschen Modellregionen? Wie werden diese umgesetzt?
7. Welche Probleme bzw. Konflikte lassen sich – als bisheriges Fazit – besonders gut mit IKZM anpacken/lösen bzw. wo treten starke Konflikte und Probleme auf?
8. Welche Ausgangslage herrschte in den Modellregionen?
 - Welcher Stellenwert wird einem IKZM eingeräumt?
 - Auf welchen Entscheidungsgremien baut das IKZM auf bzw. welche Verbindlichkeiten können für ein IKZM geschaffen werden? Wie wird sichergestellt, dass diese Verbindlichkeiten eingehalten werden?
 - Wer müsste in einem Steuerungsgremium vorhanden/vertreten sein?
 - Wie hoch ist aus bisheriger Erfahrung die Akzeptanz in der Region für solche Projekte bzw. für solche getroffenen Entscheidungen?

9. Welchen Stellenwert haben im IKZM-Prozess die Landesregierungen, Regionen und Wissenschaft?
 - Wie groß ist die Chance für die Wesermarsch, an Fördergelder heranzukommen?
 - Wenn man keine Fördergelder bekommt, wie könnte man IKZM auf eine kleinere und kostengünstigere Ebene übertragen?
 - Kann man sich als eine Partnerregion an ein bestehendes Projekt anknüpfen?
10. Wird Ihrer Meinung nach ab 2005 der Bereich IKZM weiter gefördert werden? Falls nicht, wird es weiter über INTERREG förderbar sein?

Anlage 3: Interviewleitfaden für die Experten für die Wesermarsch

Sehr geehrte Frau .../Sehr geehrter Herr ...,

Auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro, bei welcher sich 178 Vertreter verschiedener Nationen trafen, wurde 'nachhaltige Entwicklung' zum Leitbegriff der Rio-Deklarationen.

Nachhaltige Entwicklung versucht, die Bereiche soziale Verantwortung, wirtschaftliche Leitungsfähigkeit und ökologische Integrität gegeneinander abzuwägen und eine bestverträgliche Lösung zu finden.

Wie in meinem Anschreiben schon grob skizziert wurde, schreibe ich an einer Diplomarbeit zum Thema 'Integriertes Küstenzonenmanagement (IKZM)'. Ziel dieser Arbeit ist es, eine Einschätzung geben zu können, wo die Vorteile für die Region lägen, wenn man sich in dieser Richtung (Etablierung eines IKZMs) engagieren würde. Zudem soll verdeutlicht werden, wie der Ansatz des IKZMs in der Region verankert werden könnte. Dazu ist es wichtig, zunächst allgemeine Informationen über die Wesermarsch aus Sichtweise von Fachexperten verschiedener Handlungsfelder zu sammeln. In einem weiteren Schritt sollen dann diese Ergebnisse diskutiert werden.

□ Erfassung von vorhandenen relevanten Strukturen im Bereich nachhaltiger Küstenzonenentwicklung

1. Was verstehen Sie unter nachhaltiger Küstenzonenentwicklung?
2. Was für informelle Strukturen gibt es in der Region und über die Region hinaus, die sich im weitesten Sinne mit nachhaltiger Küstenzonenentwicklung beschäftigen?
3. Auf welche Weise ist die Wesermarsch dabei in die informellen Strukturen involviert?
4. Wie arbeiten diese Strukturen und welche Erfahrungen haben Sie mit diesen gemacht?
5. Halten Sie neue informelle Strukturen für sinnvoll, um nachhaltige Küstenzonenentwicklung zu etablieren oder sollte man an bestehenden Strukturen anknüpfen?
6. Kennen Sie Projekte, bei denen auf eine schon bestehende Organisationsstruktur aufgebaut wurde und diese Struktur nur um den Ansatz 'Nachhaltige Küstenzonenentwicklung' erweitert wurde?

7. Wie effektiv/gut arbeiten die Behörden/Landkreise um die Region Wesermarsch herum zusammen? Welche Stellung hat dabei die Wesermarsch?
8. Wie ist die Stimmung in der Region? Besteht Interesse an Bottom-up-Ansätzen oder besteht Beteiligungsmüdigkeit?

Eigene Auffassung zu wichtigen Projekten/Aufgaben in der Wesermarsch

9. Wo liegen die Probleme oder Konflikte und wo die Aufgaben für die Region Wesermarsch?
10. Was sind bekannte Projekte in der Wesermarsch, die als Best-Practice-Projekte (Projekte mit Vorzeigewert bzw. Modellcharakter auch für andere Regionen) bezeichnet werden könnten?
11. Wo liegen die Stärken und Schwächen dieser Best-Practice-Projekte, auch bezogen auf die Umsetzung?
12. In welcher Form liefen diese Projekte ab? Auf welche Strukturen wurde zurückgegriffen?

Nachhaltige Küstenzonenentwicklung in der Wesermarsch

13. Was wären Themen für eine nachhaltige Küstenzonenentwicklung?
14. Wie würden Sie sich ein überregionales Steuerungsgremium 'nachhaltige Küstenzonenentwicklung' vorstellen? Wer säße in einem Steuerungsgremium?
15. Wie hoch ist aus bisheriger Erfahrung die Akzeptanz in der Region für Projekte bzw. Entscheidungen, die nachhaltige Küstenzonenentwicklung betreffen?
16. Werden Sie Ihrer Meinung nach von der Landesregierung bzw. Verwaltung über anstehende Probleme und Aktionen gut informiert?
17. Wie werden Sie über aktuelle Forschungsergebnisse bezüglich nachhaltiger Küstenzonenentwicklung informiert? Sind diese Informationen ausreichend?
18. Haben Sie schon etwas von den IKZM-Projekten *IKZM-Oder*, *Coastal Futures – Inseln und Halligen* und *K.E.R.N.-Region* gehört?

Anlage 4: Erläuterung von genannten Strukturen der Experten für die Wesermarsch (Kapitel 5.3.1)

A 4.1 INTERREG III B

Das Förderprogramm INTERREG III B der Europäischen Gemeinschaft ist darauf ausgelegt, transnationale Kooperationen in der EU zwischen 2000 und 2006 zu unterstützen. Speziell ist dabei der Großraum Nordsee mit Regionen von Schweden, Dänemark, Deutschland, den Niederlanden, der flämischen Region von Belgien, England und Norwegen angesprochen. Diese Regionen haben oft ähnliche Probleme. Durch Zusammenarbeit und Erfahrungs- und Wissensaustausch soll eine nachhaltige und ausgeglichene Zukunft für die gesamte Nordseeregion gesichert werden.⁴⁰

A 4.2 North Sea Rural

Ein INTERREG-III-B-Projekt, an dem die Wesermarsch⁴¹ als einer von sechs Projektpartnern partizipiert, ist *North Sea Rural* mit einer Laufzeit von 2004 bis 2007. Ziel ist es, innovative Ideen für den ländlichen Raum zu entwickeln, um die Regionen vital und nachhaltig als eine attraktive Alternative zum Leben für die Bevölkerung zu erhalten. Dabei wurden drei Hauptschwerpunkte festgelegt, nämlich wirtschaftliche Entwicklung, Transport und Infrastruktur sowie soziale Probleme. Des Weiteren wurden 15 Pilotprojekte in den Regionen gestartet, die Experten und Praktiker unter verschiedenen Aspekten nachhaltiger Entwicklung zusammenbringen.⁴²

Der Caritasverband Wesermarsch ist als 'Smiling-Partner'⁴³ für den Bereich Soziales bei *North Sea Rural* eingebunden. So ist es möglich, über den 'Tellerrand hinauszublicken' und Erfahrungen und Erkenntnisse, die Auswirkungen auf die eigene Arbeit haben, zu sammeln.

Das INTERREG-Projekt *North Sea Rural* ist zurückzuführen auf eine Konferenz der North Sea Commission (NSC), bei der sich viele der Partner trafen und feststellten, dass die eigene Region ähnliche Problemlagen wie die anderen Regionen hatte.⁴⁴

40 vgl. <http://www.interregnorthsea.org/index.asp>

41 Projektpartner ist die Wirtschaftsförderung Wesermarsch GmbH

42 vgl. <http://www.erhverv.viborgamt.dk/sw5254.asp>

43 inoffizieller Partner

44 vgl. <http://www.erhverv.viborgamt.dk/sw5254.asp>

A 4.3 North Sea Commission

Die North Sea Commission wurde 1989 gegründet, um Partnerschaften zwischen Regionen, die Herausforderungen und Chancen der Nordsee meistern, zu ermöglichen und zu erleichtern. In thematischen Gruppen findet ein Austausch über die Bereiche Kultur und Tourismus, wirtschaftliche Entwicklung, Bildung und Forschung, Umwelt, Fischerei sowie Verkehr statt.

Des Weiteren soll die Nordseeregion als eine wichtige wirtschaftliche Größe in Europa herausgestellt werden. Dies wird unter anderem durch die Unterstützung von gemeinsamen Entwicklungsinitiativen und politischer Lobbyarbeit auf Europa-level zu erreichen versucht.

Das Land Niedersachsen ist in der NSC mit einem Mitglied⁴⁵ im Executive Committee vertreten. Dieses Komitee hat die Aufgabe, Ziele, Strategien und Interessen der North Sea Commission gegenüber anderen Akteuren der Nordseeregion, den nationalen Interessenvertretern, der Europäischen Kommission und dem europäischen Parlament herauszustellen.⁴⁶

Die Wirtschaftsförderung Wesermarsch GmbH arbeitet seit 1998 in den Gruppen wirtschaftliche Entwicklung sowie Kultur und Tourismus mit.

A 4.4 Trilaterale Wattenmeerzusammenarbeit

In den letzten 25 Jahren hat sich die trilaterale Zusammenarbeit zum Schutz des Wattenmeeres "von einer eher begrenzten politischen Zusammenarbeit bezüglich des Schutzes einzelner Arten zum integrierten Management des Ökosystems Wattenmeer entwickelt" (VOLLMER/DE JONG 2004, S. 484).

A 4.4.1 Trilaterales Wattenmeersekretariat

Ein Akteur im Nordseeraum ist das Wattenmeersekretariat in Wilhelmshaven (Common Wadden Sea Secretariat); es wurde 1987 gegründet, um die trilaterale Zusammenarbeit der Niederlande, Deutschland und Dänemark für die Wattenmeerregion zu organisieren, zu unterstützen, zu erleichtern und zu koordinieren.⁴⁷

Vorausgegangen waren zahlreiche 'trilaterale' Konferenzen zwischen den drei Ländern, die seit 1978 alle drei bis vier Jahre stattgefunden haben.⁴⁸

45 Björn Thümmler; vgl. auch Kapitel 5.1 Tabelle 7; Landtagsabgeordneter (CDU) aus der Wesermarsch.

46 vgl. <http://www.northsea.org/nsc/about/about.htm>

47 vgl. <http://www.waddensea-secretariat.org/trilat/structure/CWSS.html>

48 vgl. <http://www.wattenmeer-nationalpark.de/archiv/mitteilungen/00/15.08.htm>

1997 wurde ein Wattenmeerplan (*Wadden Sea Plan*) verabschiedet, der einen gemeinsamen Ansatz für das Management des Wattenmeeres darstellt. Neben der Anerkennung des Wattenmeeres als ein zu schützendes und wiederherzustellendes Ökosystem mit einer besonderen Kulturlandschaft wird auch berücksichtigt, dass das Wattenmeer ein Gebiet ist, in dem Menschen leben, arbeiten und sich erholen. Dies kommt in einer gemeinsamen Vision zum Ausdruck, in der auch die Bewahrung und Förderung von ökonomischen und gesellschaftlichen Werten als Ziele genannt werden (vgl. WADDEN SEA FORUM 2004, S. 6).

A 4.4.2 Trilaterales Wattenmeerforum

Mit einer Laufzeit von 2002 bis 2005 wurde ein INTERREG-III-B-Antrag des Wattenmeersekretariats genehmigt, im dem es um die Einrichtung eines Wattenmeerforums (*Wadden Sea Forum*) ging. Ziel ist es, ein integriertes Management und eine nachhaltige Entwicklung der Wattenmeerregion (vgl. Abbildung A 1) zu erreichen.⁴⁹

In diesem Rahmen soll versucht werden, eine bessere Einbeziehung der Bevölkerung und Interessengruppen⁵⁰ zu erlangen. Das wird durch die Beteiligung von Betroffenen aus dem staatlichen und nicht staatlichen Bereich erreicht, die "Vorschläge für Szenarien nachhaltiger Entwicklung und Strategien für die Umsetzung [...] erarbeiten, die die aktuellen Schutzniveaus wahren sowie die wirtschaftliche Entwicklung und die Lebensqualität sichern" (WADDEN SEA FORUM 2004, S. 6).

Die Themenbereiche, zu denen Empfehlungen erarbeitet werden, sind Infrastruktur, nachhaltiger Küstenschutz, Sicherheit der Schifffahrt, nachhaltige Landwirtschaft, nachhaltige Fischerei, nachhaltige Industrie- und Hafenwirtschaft, nachhaltige Energie und nachhaltiger Tourismus (vgl. WADDEN SEA FORUM 2004, S. 6 ff.).

Neben diesen speziellen Bereichen wurden allgemeine Themen dargestellt, die als grundlegende Elemente des Nachhaltigkeitsprozesses und für alle Sektoren relevant sind: Integration und Umsetzung von sektorbezogenen Strategien, Integration aller Richtlinien/Aktivitäten für das Wattenmeer und das angrenzende Festland, Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen zuständigen Behörden, Harmonisierung und Vereinfachung der Richtlinien und Bestimmungen, nachhaltiges Management des Küstengebietes und Beteiligung der Interessengruppen (vgl. WADDEN SEA FORUM 2004, S. 14 ff.).

49 vgl. http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C1512958_L20.doc

50 Vertreter, unter anderem auch der Interessen der Wesermarsch, sind Dr. Michael Ahrens (Geschäftsführer der IHK Oldenburg) sowie Irmgard Remmers (Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer); vgl. WADDEN SEA FORUM 2004, S. 33.

Diese Ergebnisse, die einen wichtigen Beitrag zu einem integrierten Küstenzonenmanagement für die Wattenmeerregion darstellen, werden bei der 10. trilateralen Regierungskonferenz im Herbst 2005 vorgelegt (vgl. WADDEN SEA FORUM 2004, S. 15 ff.).

Von den vier Experten für die Wesermarsch, die sich zum trilateralen Wattenmeerforum und dem Wattenmeersekretariat äußerten, wurden beide als geeignete Strukturen benannt. Positiv wurde herausgehoben, dass die Regionen und andere wichtige Partner in die Überlegungen und Planungen mit einbezogen werden. Kritisch wurde von einem der Experten angemerkt, dass teilweise nicht auf Anhieb die richtigen Institutionen oder Personen zu den jeweiligen Themenbereichen hinzugezogen wurden.

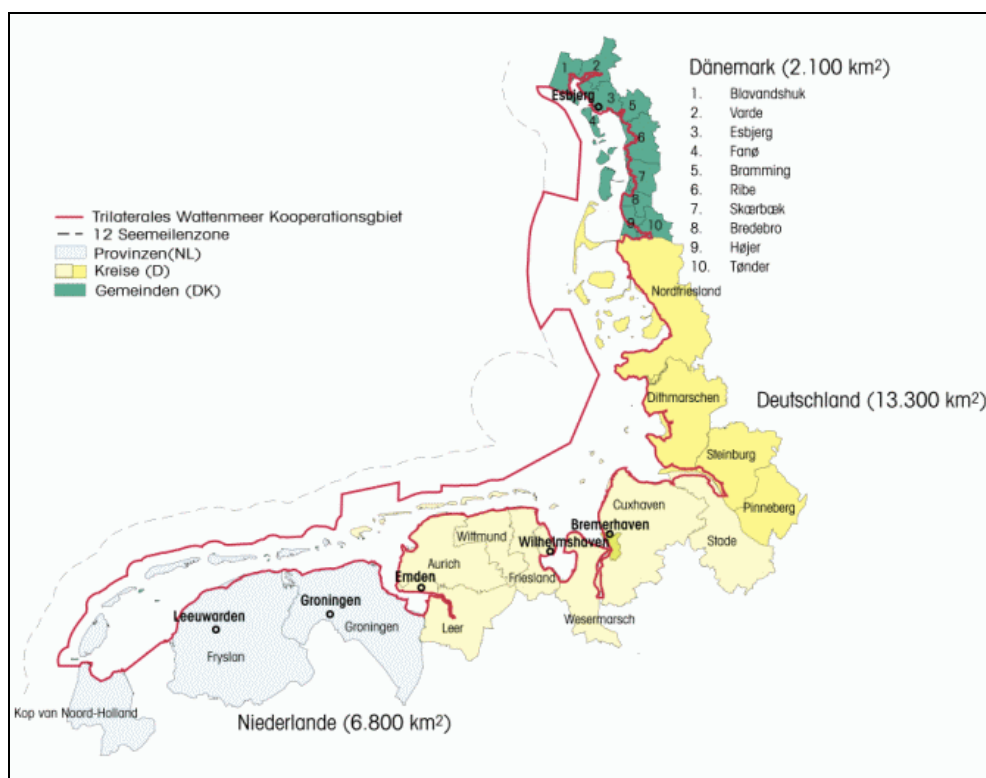


Abbildung A 1: Trilaterales Wattenmeer-Kooperationsgebiet
(Quelle: WADDEN SEA FORUM 2004, S. 9)

A 4.5 Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer

Es gibt drei Nationalparke, die sich entlang des Wattenmeeres ziehen:

- der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer,
- Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer und
- Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer.

Der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer erstreckt sich ungefähr von Emden bis Cuxhaven und ist in drei Schutzzonen unterteilt (vgl. Abbildung A 2). Die Ruhezone (60,7 %) sind mit strengen Schutzbestimmungen versehen, da sie die empfindlichsten Landschaftsteile umfassen. In den Zwischenzonen (38,7 %) gelten geringere Auflagen und in den Erholungszone (0,6 %) ist Kur- und Erholungsbetrieb möglich (vgl. NATIONALPARKVERWALTUNG NIEDERSÄCHSISCHES WATTENMEER 2003, o. S.).

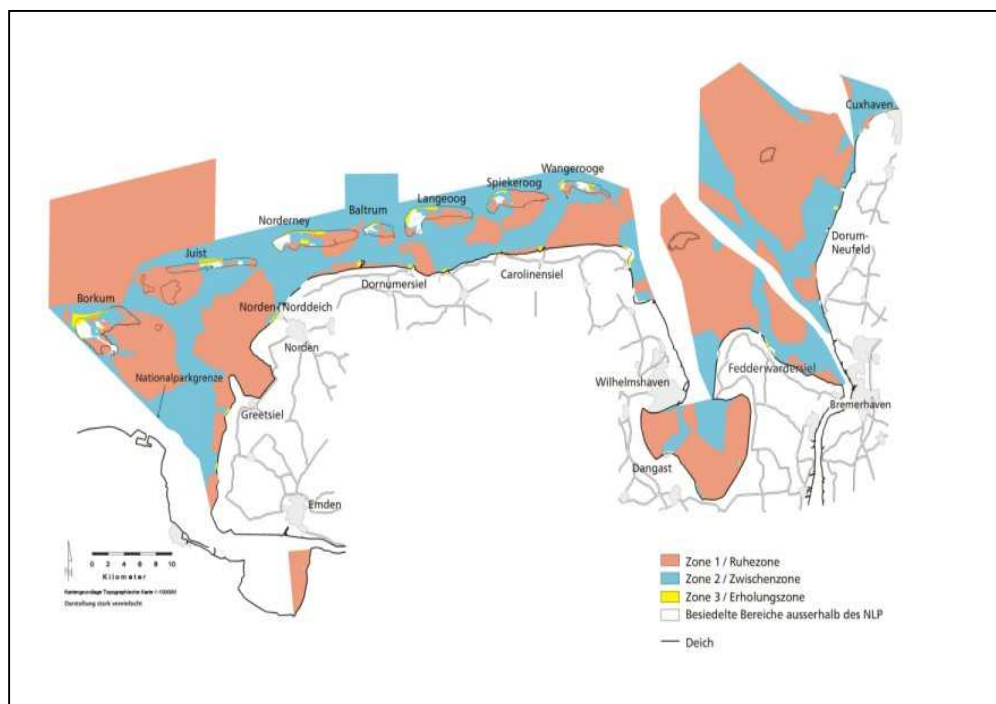


Abbildung A 2: Die Nationalparkgrenze und Schutzzonen nach dem Nationalparkgesetz vom 01. August 2001 (Quelle: <http://www.numis.niedersachsen.de/Nationalparke/vorstellung.htm#schutz>)

Von einem der Experten wurde angemerkt, dass die Nationalparkverwaltung zwar gute Arbeit leiste und sich mit vielen anderen Fachdisziplinen auseinandersetze, jedoch nur eine Fachposition darstelle. Der Nationalparkauftrag erstrecke sich nur auf das Wattenmeer und dessen Schutz. Ein ganzheitliches integriertes Küstenzonenmanagement könne der Nationalpark nicht leisten.

A 4.6 Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen (RAG)

Die RAG bietet "als ländergrenzenüberschreitende kommunale Kooperation [vgl. Abbildung A 3] ein Forum, um die Visionen für einen maritimen Nordwesten umzusetzen. Im Kooperationsverbund Nordwest [...] baut sie neue Netzwerke auf und fördert erfolgreiche Kooperationsprojekte" (GESCHÄFTSSTELLE DER RAG 2003a, S. 2).



Abbildung A 3:
Die Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen (Quelle: <http://www.bremen-niedersachsen.de>)

Alle zwei Jahre wird ein Handlungsrahmen aufgestellt, der ca. 15 Leitprojekte zu den Oberthemen Wirtschaft, Verkehr, Tourismus, Flächenmanagement, Bürgerdienste und regionale Identität für den Kooperationsraum benennt (vgl. GESCHÄFTSSTELLE DER RAG 2003b, S. 1 ff.).

In einem Positionspapier zu einer Regionalkonferenz 2003 wird neben den Themen Häfen/Hafenwirtschaft, Verkehrsinfrastruktur, Logistik, Windenergie, Biotechnologie, maritimes Wissen und maritimer Tourismus auch das IKZM zu einem Schlüsselthema bis 2020 gemacht (vgl. GESCHÄFTSSTELLE DER RAG 2003b, S. 3).

So wird gefordert, dass die Kooperation zwischen Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Entscheidungsträgern und Multiplikatoren verbessert werden muss. "Ein verankertes integriertes Küstenzonenmanagement wird diesen Prozess fördern" (GESCHÄFTSSTELLE DER RAG 2003b, S. 11).

A 4.7 Strukturkonferenz Land Oldenburg

Einen weiteren Kooperationsverbund stellt die Strukturkonferenz Land Oldenburg dar. Sie wurde 1993 von den Landkreisen Ammerland, Cloppenburg, Friesland, Oldenburg, Wesermarsch und Vechta sowie den kreisfreien Städten Delmenhorst, Oldenburg und Vechta gegründet (vgl. Abbildung A 4). Dies entspricht dem geschichtlich gewachsenen Kulturraum 'Land Oldenburg'. An der Strukturkonferenz nehmen die Landräte, Oberbürgermeister und Hauptverwaltungsbeamten der Mitgliedskommunen teil. Dabei werden gemeinsame Fragestellungen der Kommunalentwicklung mit den Themen Wirtschaft, Verkehr, Bildung, Wissenschaft, Umwelt und Kultur erörtert.

"Der freiwillige Zusammenschluss übernimmt zudem eine Bündelungsfunktion und die Vertretung gemeinsamer Positionen nach außen, insbesondere gegenüber Land und Bund. Die Strukturkonferenz begleitet die Entwicklung und Umsetzung der Regionalen Innovationsstrategie (RIS) Weser-Ems^[51] [...], unterstützt über den Arbeitskreis Wirtschaft aktiv die heimische Wirtschaft und wirbt für den Wirtschaftsstandort 'Land Oldenburg'^[52].



Abbildung A 4: Regionen der Strukturkonferenz Land Oldenburg (Quelle: <http://www.ris-weser-ems.de/index6.html>)

51 Die Regionale Innovationsstrategie (RIS) zielt auf die Förderung von Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung in den für die Region wichtigen ökonomischen Themenfeldern ab. Dabei werden vor allem thematische Netzwerke geschaffen, auch 'Kooperationszentren' genannt. Diese bündeln die regional vorhandenen Ressourcen und erzielen durch effiziente Vernetzung einen erheblichen Mehrwert, erschließen "zielorientiert die regionalen Innovationspotenziale, sorgen für den notwendigen wirtschaftsnahen Informationstransfer und schaffen dadurch ein ideales unternehmerisches Umfeld für neue Entwicklungen" (<http://www.ris-weser-ems.de/index6.html>).

52 vgl. <http://strukturkonferenz-ol.active-city.net>

Von einem der Experten wurde herausgestellt, dass diese Struktur eine Bedeutung haben könnte, weil die Küstenbattallione Friesland, Wesermarsch und Wilhelmshaven in diesem Verbund sind. Je nachdem, wie der Begriff 'Küstenzone' definiert sei, könne auch das Oldenburger Land von Interesse sein. Allerdings müsste für ein nachhaltiges Küstenzonenmanagement der Raum noch weiter ausgedehnt werden.

A 4.8 Die Wirtschaftsförderung Wesermarsch GmbH

"Die Wirtschaftsförderung Wesermarsch wurde mit dem Ziel gegründet, den strukturellen und wirtschaftlichen Wandel im Landkreis Wesermarsch aktiv zu begleiten" (WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2004, o. S.).

Wirtschaftsförderung wird daher verstanden "als Auftrag zur Regionalentwicklung, die die vorhandenen ökonomischen Potenziale des 'Standortes Wesermarsch' für ein nachhaltiges Wachstum erschließt und ausbaut" (WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2004, o. S.).

Konkret unterstützt die Wirtschaftsförderung Wesermarsch Unternehmen, Verbände, Institutionen, Kommunen, Städte und Gemeinden sowie alle anderen Menschen in der Wesermarsch mit Beratungen und bei Anträgen, Unternehmensentwicklungen, EU-Förderungen und Projektentwicklungen, Standortsicherung und Arbeitsplatzzerhalt, Unternehmensansiedlungen und Existenzgründungen sowie Informations- und Schnittstellenmanagement (vgl. WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG WESERMARSCH 2004, o. S.).

Die Wirtschaftsförderung Wesermarsch ist unter anderem als Partnerin bei dem schon vorgestellten INTERREG-III-B-Projekt *North Sea Rural* sowie bei der NSC beteiligt.

Die Wirtschaftsförderung wurde von den Befragten, die diese Struktur nannten, durchweg lobend herausgestellt. So wurden besonders die Aktivitäten auf europäischer Ebene, aber auch die Versuche, wesermarschweit Projekte 'ins Rollen zu bringen', positiv hervorgehoben.

A. 4.9 Strukturen des Küstenschutzes

Der Deich- bzw. Küstenschutz ist in Niedersachsen durch das Niedersächsische Deichgesetz vom 01. April 1963 geregelt. Zuständige Organisationen sind hiernach die Deichbände, die Körperschaften des öffentlichen Rechts sind.

Für die Wesermarsch ist der I. und der II. Oldenburgische Deichband nach dem niedersächsischen Deichgesetz zuständig. Sie haben die Aufgabe, das Gebiet der

Wesermarsch vor Sturmfluten zu schützen, indem sie die Erhaltung der Küstenschutzbauwerke überwachen und sicherstellen.

Gemäß dem Niedersächsischen Wassergesetz von 1960 sind für die Unterhaltung der Gewässer im allgemeinen die Wasser- und Bodenverbände (zum Beispiel Schleusenverbände, Sielachten) verantwortlich. Von diesen wiederum sind die flächendeckend für Niedersachsen gegründeten Unterhaltungsverbände für die Unterhaltung der Gewässer II. Ordnung zuständig. Organisiert sind oben genannte Verbände im Wasserverbandstag (WVT) mit Sitz in Hannover.

Alle Äußerungen zu diesen Strukturen waren positiv. So findet ein guter Austausch statt, es bestehen Kooperationen zwischen Umwelt, Wissenschaft und Küstenschutz und auch überregional werden die Interessen der Wesermarsch kompetent vertreten.

A 4.10 Die Regierungsvertretungen

In Niedersachsen ist seit dem 01. Januar 2005 eine Verwaltungsreform in Kraft getreten. Die Bezirksregierungen wurden abgeschafft und durch Regierungsvertretungen ersetzt, die nur noch einen geringen Teil des ehemaligen fachlichen Zuständigkeitsbereiches abdecken.

Zu den Aufgabenbereichen der Regierungsvertretung als Ansprechpartner und Serviceeinrichtung gehören unter anderem die Stärkung und Förderung des ländlichen Raumes und der ländlichen Entwicklung.

Weitere Aufgaben der Regierungsvertretung sind:

- "Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger, die regionale Wirtschaft, sowie Kommunen in der Region,
- Koordinierung von überregionalen Projekten und Moderation regionaler Strukturentwicklung,
- Förderung der interkommunalen Zusammenarbeit und Unterstützung der Landesentwicklung,
- Interessenvertretung der Region bei der Landesregierung und zentrale Informationsstelle der Landesregierung für die Region,
- Koordination der nationalen und europäischen Zusammenarbeit in den integrierten Europabüros"

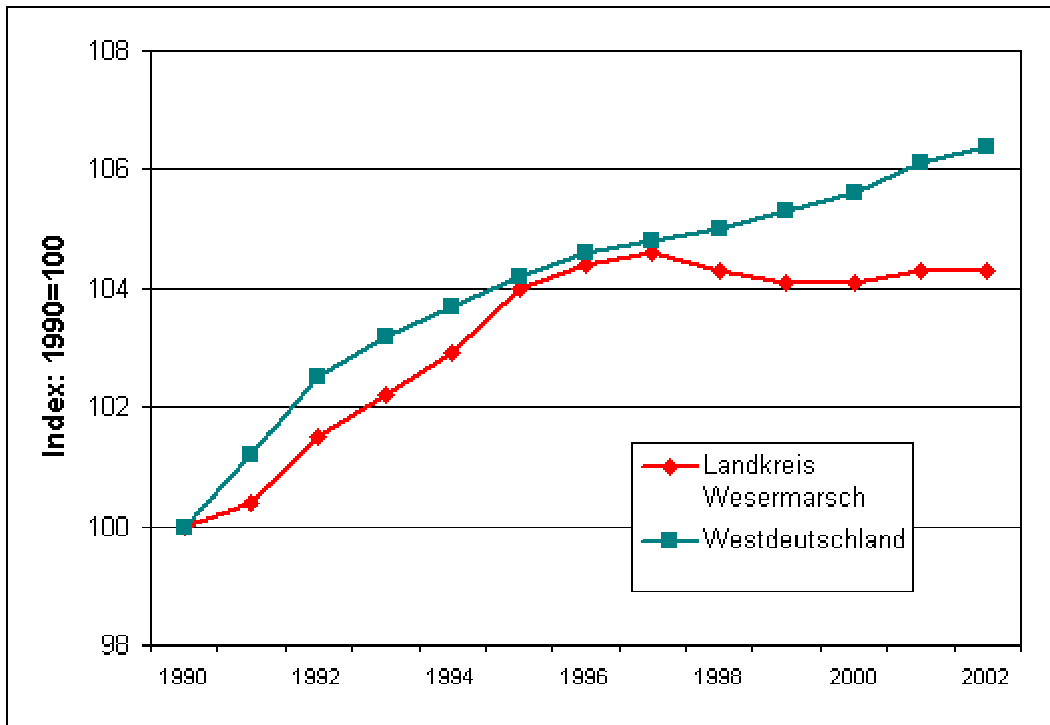
(NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR INNERES UND SPORT 2004, o. S.).

Von der ehemaligen Bezirksregierung Weser-Ems wurde ein *Raumordnerisches Konzept für das niedersächsische Küstenmeer (ROKK)* erarbeitet, das auch als ein Instrument für die Durchführung eines integriertes Küstenzonenmanagements gesehen werden kann. An der Erstellung des ROKK wurde die Wesermarsch auf formellem Wege beteiligt.

Kritisch wurde von einem der Experten, der in der Verwaltung arbeitet, angemerkt, dass die Verwaltungsreform sich kontraproduktiv auf ein integriertes Küstenzonenmanagement auf regionaler Ebene auswirken werde. So waren vorher viele Strukturen unter einem Dach konzentriert, was kurze und gut funktionierende Kooperations- und Kommunikationsstrukturen zur Folge hatte. Durch die Segmentierung werde die Zusammenarbeit im Sinne von integriertem Verwaltungshandeln schwieriger werden.

Anlage 5: Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Wesermarsch

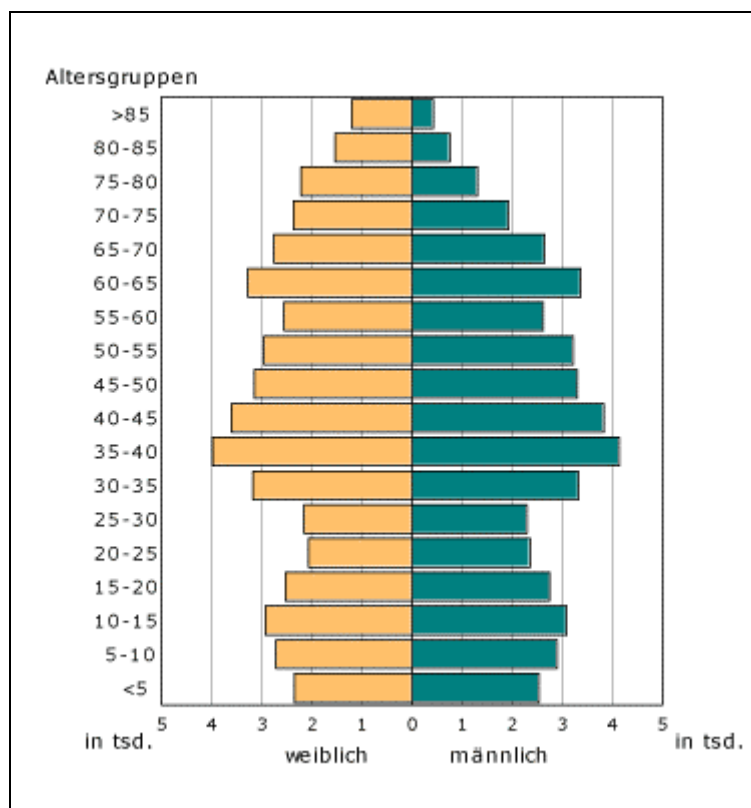
(Einwohner am Jahresende, 1990 = 100)



Quelle: http://www.regis-online.de/german/region/wesermar/grafiken/g_bevent.htm

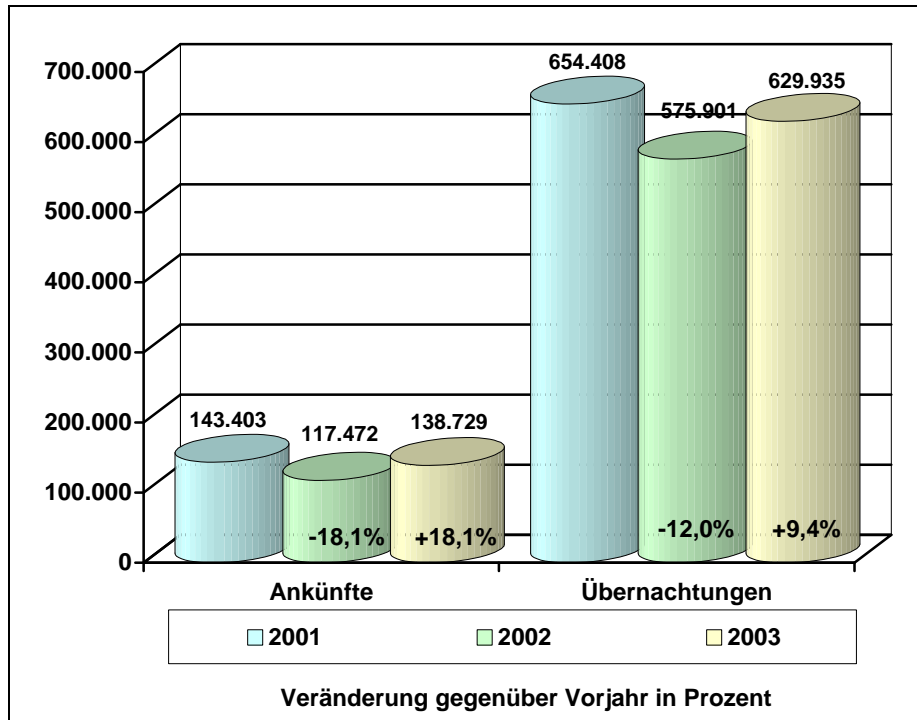
Anlage 6: Alterspyramide des Landkreises Wesermarsch

(Altersgruppen nach Geschlecht 2002)



Quelle: http://www.regis-online.de/german/region/wesermar/grafiken/g_altpyr.htm

Anlage 7: Ankünfte und Übernachtungen im Landkreis Wesermarsch
(erfasst sind Übernachtungen in Beherbergungseinrichtungen ab neun Betten)



Quelle: Eigene Darstellung nach NLS, 2003